Heute auf Seite 3: Bewegung – aber wohin?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 39 — Folge 24 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 11. Juni 1988 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Kredite:

Sind wir nur noch Polens Zahlmeister?

Schulden nicht auf der Basis ewiger deutscher Schuld

VON Dr. HERBERT HUPKA, Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen

Nach dem Besuch von Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher zu Beginn dieses Jahres in Warschau wurden drei deutsch-polnische Arbeitsgruppen eingerichtet, eine davon soll sich mit Wirtschaft und Finanzen befassen. Der Volksrepublik Polen geht es in dieser Arbeitsgruppe um ein Doppeltes: Niederschlagung der Altschulden und Gewährung neuer Kredite. Polen ist mit 39 Milliarden Dollar verschuldet, gegenüber der Bundesrepublik Deutschland mit über zehn Milliarden DM.

„Polen strebt eine praktisch vollständige Entlastung von seinen Altschulden in Höhe von zehn Milliarden DM an", so war es in dem Bericht eines Bonner Journalisten zu lesen, dem man mit Recht nachsagt, daß er die Stimme des Bundesaußenministers und seines Ministeriums sei.

Wir sollten uns daran erinnern, daß die Volksrepublik Polen unter der SPD/F.D.P.-Bundesregierung von Helmut Schmidt und Hans-Dietrich Genscher im Jahre 1975 einen Kredit in Höhe von einer Milliarde DM erhalten hatte, zusätzlich zu der sogenannten Rentenpauschale in Höhe von einer Milliarde und dreihundert Millionen DM, als das Ausreiseprotokoll ausgehandelt worden war. Innerhalb von fünf Jahren sollten aufgrund dieses Protokolls 120 bis 125 000 Deutsche ausreisen dürfen. Dies ist dann auch geschehen entsprechend der Rechnung, die die Kommunisten in Warschau aufgemacht hatten: Menschen gegen harte Valuta. Dieser Kredit sollte, so lautete die Übereinkunft, erst ab 1980 in Raten zu jeweils 50 Millionen DM bei einem Zinsfuß von 2,75 Prozent innerhalb von 20 Jahren zurückgezahlt werden. Die Bundesregierung mußte ihrerseits für einen weit höheren Zins erst einmal Geld aufnehmen, um diesen Billigkredit Polen gewährleisten zu können. Jetzt erwartet Polen, daß dieser Kredit nicht mehr zurückzuzahlen sei und als Geschenk verbucht werden sollte!

Den neuen Kredit, den man jetzt polnischerseits erwartet, beläuft sich nach sicheren Informationen aus dem Auswärtigen Amt auf mindestens sieben Milliarden DM. (Gelegentlich war auch bereits von einem polnischen Kreditbedarf in Höhe von zwölf Milliarden DM die Rede!) Um die Gewährung des Kredits schmackhaft zu machen, wird in Warschau auf die Reformen hingewiesen, die zum Programm der polnischen Regierung gehörten. Ohne neues Geld würden die Reformen scheitern.

Als jüngst Marion Gräfin Dönhoff wieder einmal aus Polen zurückkam, verkündete sie, daß die Reformen stecken bleiben müßten, käme nicht die deutsche Kreditspritze, denn es stünde nach ihrer Einsicht doch fest, daß man in Polen dem Marxismus längst abgeschworen habe und der Kurs der Reformen das wirkliche Regierungsprogramm sei. Aber Gräfin Dönhoff appellierte nicht nur an die demokratische Bereitschaft der Bundesrepublik Deutschland, den Reformern in der Volksrepublik Polen zu helfen, sondern auch an das Gewissen der Deutschen. Wir Deutsche sollen die moralische Pflicht spüren, die wir gegenüber Polen heute noch hätten: „Bonn sollte Warschau bei den Schulden entgegenkommen. Polen — unser Nachbar seit tausend Jahren — hat es nicht nur nötig, wir schulden es ihm auch." Anders ausgedrückt: Wir Deutsche haben die polnischen Schulden als eigene Schuld zu empfinden und müssen schuldbewußt, wie wir nun einmal zu sein haben, für die Schulden Polens aufkommen, um damit die eigene Schuld abzutragen. Die Volksrepublik kann sich über eine derartige Hilfestellung mit dem moralischen Gewicht der ewigen deutschen Schuld nur freuen.

Aber auch diese Forderung kommt aus Polen: Wiedergutmachungsleistungen für die 800 000 polnischen „Fremdarbeiter" während der Hitler-Diktatur, selbstverständlich in Milliardenhöhe. Hier hat sich bis jetzt die Bundesregierung auch unter Berufung auf das Londoner Schuldabkommen von 1953, dem zufolge kein Vorgriff auf Reparationsleistungen vor einem Friedensvertrag getätigt werden darf, zu Recht geweigert, der polnischen Forderung zu entsprechen.

Was nun die Krediterwartungen betrifft, so ist Polen geantwortet worden, daß Kredite erst „nach einer befriedigenden Klärung der Altschuldenfrage" Verhandlungsgegenstand sein könnten.

Gleichzeitig betreibt Polen in diesen deutsch-polnischen Arbeitsgruppen hartnäckig den Versuch, von der Bundesrepublik Deutschland die Anerkennung der polnischen Bezeichnungen der ostdeutschen Städte in Schlesien, Pommern und Ostpreußen durchzusetzen, vor allem in Schlesien wegen des Einzugsgebietes eines erst noch zu errichtenden deutschen Generalkonsulats in Krakau.

Seit über 40 Jahren nutzt die Volksrepublik das deutsche Eigentum jenseits von Oder und Görlitzer Neiße. Berechnete man für jeden Quadratmeter nur eine DM, ergäbe das bereits 103 Milliarden DM. Der Wert Ostdeutschlands beträgt mit Sicherheit ein Vielfaches, bestimmt weit über 300 Milliarden DM. Aber die Volksrepublik Polen kann offensichtlich damit nicht wirtschaften, wie die Jahr für Jahr wachsende Verschuldung beweist: 1986 33,5 Milliarden, 1987 37 Milliarden, jetzt 39 Milliarden DM.

Die Bundesrepublik Deutschland darf sich nicht zum Zahlmeister der bankrotten Volksrepublik Polen degradieren lassen. Vor allem aber darf man nicht Schulden und Kreditwünsche auf einer ewigen deutschen Schuld basieren lassen.



Das Bad in der Menge: Reagan und Gorbatschow beim Spaziergang über den Roten Platz in Moskau — Foto dpa

Die Pfeiler besseren Vertrauens

H. W. — Amerika hat seinen Präsidenten und Moskau hat seinen Alltag wieder. Der Wert des Moskauer Gipfeltreffens lag weniger in gravierenden Entscheidungen als mehr darin, daß Vorurteile abgebaut wurden. Wer hierin bereits einen Grund zur Euphorie sieht, sollte sich an die nüchternen Tatsachen halten: etwa vier Prozent des nuklearen Potentials der beiden Supermächte wurden abgebaut. Hinsichtlich der Menschenrechte hat der amerikanische Präsident offiziell, ferner bei Studenten und Dissidenten mutige Worte gefunden. Nur, und das bewies Gorbatschows Pressekonferenz, die Sowjets haben hier ganz andere Vorstellungen. In dieser Frage werden sie ungehalten. Das geht bis zu der Empfehlung, vor der eigenen Tür zu kehren.

Wenn Gorbatschow es ehrlich meint und die Sowjetunion von ihrer bisherigen außenpolitischen Linie abgeht, ist „Perestroika" und „Glasnost" der erhoffte Erfolg zu wünschen. So wie Sacharow es tat, als er sich hinter die Politik des Generalsekretärs stellte. In der Nomenklatura dagegen ist noch zu überwindender Widerstand unverkennbar. Dennoch, so sollte man annehmen, wird Gorbatschow sich durchzusetzen vermögen.

Rupert Scholz, Bonns neuer Verteidigungsminister, sieht durch das Moskauer Treffen die Gefahr eines „Bilateralismus" zwischen den beiden Weltmächten nicht gegeben.

Er rechnet vielmehr damit, daß die USA auch in Zukunft in voller Übereinstimmung mit den Europäern handeln. Ohne eine solche Übereinstimmung wäre auf Dauer gesehen eine Abkoppelung unvermeidbar. Sie ist so lange gegenstandslos, als auch die USA erkennen, welcher Wert im atlantischen Bündnis liegt. Nur eine Parallelschaltung von Interessen garantiert eine verläßliche Politik.

Schon stellen unsere Leser die Frage, ob nun die deutsche Frage abgeschrieben sei und ob durch das Übereinkommen zwischen den USA und der Sowjetunion der Status von Jalta uns in das neue Jahrhundert geleiten werde. Sie beziehen sich hierbei auf Äußerungen von Herrn Bahr, der, nach seiner Rückkehr aus Moskau bemerkte, Gorbatschow habe anderes und wichtigeres zu tun, als sich mit der deutschen Wiedervereinigung zu beschäftigen. So habe weder er noch Willy Brandt, den

Wiedervereinigung:

Protest gegen Spiegelfechterei

Distanzierung von verfassungsfeindlichen Thesen des MdB Schmude

BONN — Zu der Aussage des SPD-Politikers und Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, Jürgen Schmude, auf einem Forum für Deutschlandpolitik in München erklärte der Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen, Hartmut Koschyk:

Seit langem betreibt Jürgen Schmude deutschlandpolitische Semantik und Spiegelfechterei. Sein früheres Infragestellen der Präambel des Grundgesetzes und seine vergebliche Suche nach dem Wort „Wiedervereinigung" in unserer Verfassung zielt einzig und allein auf die Aushöhlung des Verfassungsgebotes, die Einheit Deutschlands zu wahren und zu vollenden. Schmude steht im klaren Widerspruch zum Bundesverfassungsgericht, das in seinem Urteil von 1973 allen Verfassungsorganen „die Wiederherstellung der staatlichen Einheit als politisches Ziel" aufgegeben und sie verpflichtet hat, „den Wiedervereinigungsanspruch im Innern wachzuhalten und nach außen beharrlich zu vertreten — und alles zu unterlassen, was die Wiedervereinigung vereiteln würde".

Wenn Schmude jetzt in München behauptet, die Gebote unseres Grundgesetzes und des Bundesverfassungsgerichtes würden den „Unwillen" unserer Landsleute in der DDR erregen, so ist dies infam. Schmude mißbraucht den vordringlichen Wunsch unserer Landsleute jenseits von Mauer und Stacheldraht nach Menschenrechten. Auch die Tatsache, daß unsere Landsleute in der DDR sich nicht frei für die Einheit Deutschlands aussprechen und einsetzen können, mißbraucht er als Beleg seiner, unsere Verfassung aushöhlenden These von der angeblich möglichen Einheit Deutschlands in zwei Staaten.

Diese Status-quo-Politik Schmudes verdammt unsere Landsleute jenseits von Mauer und Stacheldraht um des Friedens und der Entspannung willen und nahezu auf Dauer zu einem Leben in den Kellern des „gemeinsamen europäischen Hauses". Es sind Politiker wie Jürgen Schmude, die den Unwillen der in Unfreiheit und Unterdrückung lebenden Deutschen und Europäer hervorrufen. Schmudes Äußerungen können auch nicht länger als die eines Privatmannes angesehen werden. Die SPD und die Evangelische Kirche in Deutschland müssen sich klar und eindeutig von den verfassungswidrigen Thesen Jürgen Schmudes distanzieren!

Aus dem Inhalt — Seite

er an die Moskwa begleitete, zu diesem Thema auch kein Wort verloren.

Nun, Herr Bahr mag richtig liegen, wenigstens, was die Prioritäten angeht, die sich Gorbatschow gesetzt hat und man muß mit der gebotenen Nüchternheit feststellen, daß die Sowjetunion zur Zeit nicht bereit ist, über das Thema Wiedervereinigung zu sprechen. Politik ist oft auf eine lange Strecke angelegt, aber deshalb besitzt sie dennoch keinen Ewigkeitswert. Eine Gefahr besteht: die deutsche Frage kann vom Tisch kommen. Dann nämlich, wenn wir selbst nicht mehr davon sprechen. Strauß hat bei seinem Besuch in Moskau darauf hingewiesen: „Es gibt nur eine deutsche Nation!" Strauß: „In der Geschichte ist es leider immer so gewesen, daß der Besiegte bezahlen muß. Aber nirgendwo steht geschrieben, daß sein Land geteilt werden muß: Warum ist Japan nicht geteilt worden, das auch bedingungslos kapituliert hat?"

Hier müßte man in die Geschichte zurückgehen und aufzeigen, daß die Teilung Deutschlands (und dazu gehört auch die Amputation seiner Ostgebiete) dem Ziel von Ost und West entsprach, die nach 1871 errichtete Großmacht Deutschland aus dem europäischen Konzert auszuschalten. Indem Berlin glaubte, durch die Rückdeckung der Sowjetunion die britische Garantie für Polen nicht beachten zu müssen, erreichte Stalin zunächst den Krieg „der Kapitalisten gegeneinander". Mit dem weiteren Verlauf des unseligen Krieges will die Sowjetunion ihr Mißtrauen gegen Deutschland (West) begründen.

Soll aber eine neue Zukunft gestaltet werden, die es ermöglicht, die für Rüstung erforderlichen Milliarden für die Besserung der Lebensverhältnisse der Menschen in der UdSSR zu verwenden, so muß der gordische Knoten des Mißtrauens durchtrennt werden.

Unabdingbare Voraussetzung scheint uns eine Umkehr im Denken: die Erkenntnis, daß die Zukunft nur auf Vertrauen gebaut werden kann. Die Pfeiler besseren Vertrauens sind unbestreitbar Menschenrechte und Selbstbestimmung und für die Deutschen die Gewährleistung eines Friedens in Einheit und Freiheit.

Verfassungsschutzbericht 1987:

Über 80 000 identifizierte Linksradikale

Innenminister Zimmermann: „Insgesamt keine Gefahr" — Rechtsextremisten bleiben bedeutungslos

Nach den Erkenntnissen des Bonner Innenministeriums ist die Gefahr für unser demokratisches System von links- und rechtsradikaler Seite weiterhin gering. Gleichzeitig aber, so betonte Innenminister Friedrich Zimmermann (CSU) in Bonn bei der Vorstellung des Verfassungsschutzberichtes 1987, hätten „militante Ausschreitungen bei Demonstrationen nicht erst seit den Todesschüssen am Frankfurter Flughafen eine besorgniserregende Intensität erreicht". Rechtsfreie Räume „wie in der Hamburger Hafenstraße oder der Düsseldorfer Kiefernstraße" seien „für einen Rechtsstaat unerträglich".

Dem Bericht, der bislang lediglich in der Pressefassung vorliegt, ist eine weitgehende Stagnation in den radikalen Lagern zu entnehmen. Bei den Linksextremisten sei die Mitgliederzahl unmaßgeblich zurückgegangen: Waren es 1986 insgesamt 83 700 Extremisten (hier werden orthodoxe Kommunisten, also vor allem das DKP-Umfeld, mit der „Neuen Linken", wie der maoistischen MLPD, trotzkistischen und anarchistischen sowie autonomen Gruppen summiert), wurden für 1987 in diesem Bereich 81 400 Radikale veranschlagt.

Die Zahl von Linksextremisten im öffentlichen Dienst wird mit 2104 (1986: 2218) angegeben, allerdings gehen die Verfassungsschützer von einer hohen Dunkelziffer aus: „Die Zahl der tatsächlich dort beschäftigten Linksextremisten ist wahrscheinlich erheblich größer; nach Anhaltspunkten aus einzelnen linksextremistischen Organisationen *vermutlich mehr als doppelt so hoch.*" 751 der erkannten Linksextremisten im öffentlichen Dienst seien als Lehrer tätig, weitere 109 gehören zum wissenschaftlichen Dienst an Hochschulen.

Gestiegen ist der linksextreme Einfluß in den studentischen Selbstverwaltungsorganen: Der Anteil von Vertretern ihrer Organisationen in den Studentenparlamenten stieg von 26,5 Prozent auf fast 34 Prozent und hat damit das Drittel bereits überschritten.

Die stärkste linksextremistische Kraft bleibt die DKP (38 000 Mitglieder gegenüber 40 000 Mitglieder 1986) mit ihren angeschlossenen Organisationen. Sie trete auch weiterhin für „revolutionäre Gewalt" ein. Erfolglos waren Linksextremisten aber auch 1987 bei Wahlen, bei denen sie lediglich zwischen 0,1 und 0,5 Prozent der Stimmen erreichten.



Wie ANDERE es sehen:

125 Jahre SPD

Frauen drängen zur Spitze

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Im autonomen und links-terroristischen Umfeld ist zum Teil eine erhöhte Gewaltbereitschaft feststellbar: Nach den Morden an zwei Polizisten an der Startbahn West im November 1987 habe es zwar einerseits Entsetzen und Abscheu bei einem Teil der Autonomen, andererseits aber auch Parolen wie „Zwei voll Blei — bleibts dabei?" gegeben. Die autonomen Besetzer von Häusern und Straßenzeilen in Düsseldorf und Hamburg würden „Angehörigen aus dem terroristischen Umfeld" der RAF Unterstützung und Unterschlupf gewähren, teilweise traten Personen aus dem RAF-Umfeld (so in der Hafenstraße) sogar als „Unterhändler" bei den Verhandlungen mit dem Senat auf.

Im linksterroristischen und extremistischen Bereich hat die Zahl von Brand- und Sprengstoffanschlägen 1987 abgenommen, die Zahl der Gesamtstraftaten ist jedoch gestiegen. Im einzelnen gab es 210 Brandanschläge (1986: 395), 28 Sprengstoffanschläge (60), 133 Körperverletzungen (155), zwei Morde (3) und insgesamt 1855 Gesetzesverletzungen (2339).

Rechtsradikale und -extremisten führten 1987 keinen Sprengstoffanschlag aus (1986: 1), aber acht Brandanschläge (1986: 4), 38 (41) Körperverletzungen, 30 (25) Sachbeschädigungen mit erheblicher Gewaltanwendung, 115 (134) Gewaltandrohungen und 201 (381) weitere Gesetzesverletzungen. Diese — vergleichsweise niedrigen — Zahlen werden dadurch auf eine Gesamtbilanz von insgesamt 1447 (1281) rechtsextremistische Gesetzesverletzungen summiert, daß man ihnen noch 1055 (695) „Propagandadelikte" zurechnet, „die den Tatbestand der §§ 86 I4, 86a, StGB erfüllen (u. a. Schmier-, Klebe-, Plakat- und Flugblattaktionen)".

Die Zahl rechtsextremistischer Organisationen, so der Bericht, ging auf 69 zurück (1986: 73), ihre Mitgliederzahl stieg leicht an auf 25 200 (1986: 22 100). Im öffentlichen Dienst sind 234 Rechtsextremisten bekannt (1986: 224), davon sind an Schulen und Hochschulen 33 tätig. Hinweise auf eine mögliche Dunkelziffer in diesem Bereich sind dem Bericht nicht zu entnehmen. Als stärkste rechtsextremistische Organisationen gelten für die Verfassungsschützer die „Deutsche Volksunion" (über 12 000 Mitglieder) und die mit ihnen seit jüngster Zeit wieder kooperierende NPD (7000 Mitglieder). Unter den Rechtsextremisten wird das Potential der Neonazis mit 1520 Mitgliedern (1986: 1460) angegeben.

3,1 Prozent der in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Ausländer gehören nach Bonner Erkenntnissen extremistischen Vereinigungen an (1986: 3,4 Prozent). Dazu zählen 39 950 Türken (4,1 Prozent der türkischen Bevölkerung in Westdeutschland) und — mit dem höchsten extremistischen Anteil von 4,6 Prozent — 2850 Iraner. Auf das Konto ausländischer Extremisten gehen unter anderem acht Morde (1986: 3), zwei Sprengstoffanschläge (3), 16 Brandanschläge (4) und insgesamt 139 Gewalttaten (93). **A. G.**

Wochenendreise:

„Sie sind unsere Hoffnung"

Geglückte Besuchsdiplomatie bei privatem Besuch Kohls in der DDR

Er ließ seinen Worten Taten folgen: Bundeskanzler Helmut Kohl sorgte bei seiner privaten Kurzreise mit seiner Familie in der DDR für Aufmerksamkeit. Das Fazit des Bundeskanzlers nach der Rückkehr: „Wir müssen alles tun, damit wir uns nicht auseinanderleben."

Mit Verständnis und Freundlichkeit schüttelte der Kanzler immer wieder Hände, nahm Hilferufe von Ausreisewilligen entgegen und hatte für alle Sorgen ein offenes Ohr. Kohl machte mit seinem privaten Besuch deutlich, wie wichtig es ist, den Kontakt mit unseren Landsleuten im anderen Deutschland Tag für Tag aufrechtzuerhalten, täglich neu zu erfahren, wie hart das alltägliche Leben in Unfreiheit aussehen kann und ständig neu die Hoffnung zu spüren, die auf uns freie Deutsche im Westen gesetzt ist.

In Begleitung seiner Frau Hannelore, seines Sohnes Peter, von Regierungssprecher Friedhelm Ost und Professor Wolfgang Bergsdorf, Leiter der Abteilung Inland im Bundespresseamt, besuchte Kohl mehrere Städte.

Auf DDR-Territorium wurde der Kanzler von fünf Sicherheitsfahrzeugen eskortiert, die Sicherheitsbeamten hielten sich jedoch zurück, wenn Kohl auf der Straße, in Kaufhäusern, Kirchen, Gaststätten und auf dem Fußballplatz immer wieder angesprochen wurde und Autogramme geben mußte.

Doch in Erfurt, Gotha, Weimar, Dresden und Saalfeld wurde der Bundeskanzler nicht immer nur um Autogramme gebeten. In der Dresdener Semper-Oper bekam er beim Besuch einer Tannhäuser-Aufführung den Zettel zugesteckt: „Das Glück ist heute ganz auf unserer Seite. Auch wir möchten vorwärts und nicht mehr rückwärts sehen.... Schenken Sie uns bitte für unsere Anliegen Ihre Fürsprache. Danke, danke..." Nach einer Messe erreichte den Kanzler der Zuruf: „Halten Sie an der Politik der deutschen Einheit fest. Bleiben Sie standhaft. Sie sind unsere Hoffnung."

Was im übrigen Europa eine Selbstverständlichkeit ist, scheitert am menschenrechtsverletzenden Unverstand der deutsch-deutschen Grenze. So wurde die Kohl-Reise als ein Zeichen, als eine Manifestation der Zusammengehörigkeit aller Deutschen trotz der Teilung von unseren Landsleuten in Mitteldeutschland verstanden. Der Bundeskanzler gab zu verstehen, wir sollten möglichst oft zu Verwandtenbesuchen oder als Touristen in die DDR reisen. **Cornelia Littek**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw
Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26—204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00—207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

IVW

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (040) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Sowjetunion:

Die Staatsanwaltschaft stellt aus

Banksäcke offenbaren Korruptionsgut von hochgestellten Funktionären

Vor wenigen Tagen landete auf einem Moskauer Flughafen eine Sondermaschine TU-134, die direkt aus Taschkent kam. Sie wurde sofort von einer starken Abteilung der Flughafenmiliz umstellt und entladen. Zum Vorschein kamen 14 sorgfältig versiegelte große Banksäcke, die in einem sicheren Konvoi in die Stadt gebracht wurden. In einer anschließend von der Staatsanwaltschaft für die Presse organisierten Ausstellung wurde der Inhalt dieser Banksäcke ausgebreitet: unzählige feste Packungen von sowjetischen Staatsobligationen, blitzendes Geschmeide, darunter Brillantenkolliers mit 70 Brillanten, altertümliche Siegelringe, Türkisringe, Armbänder aus massivem Gold und Tausende von Rollen von goldenen Fünf- und Zehnrubelstücken zaristischer Prägung.

Diese Gegenstände — so berichtet das sowjetische Gewerkschaftsblatt „Trud" — seien bei Haussuchungen in den Wohnungen von nur zwei der schwersten Korruption verdächtigen und festgenommenen hochgestellten Persönlichkeiten aus Partei und Regierung nur eines Gebiets der Unionsrepublik Usbekistan zu Tage gefördert worden. Der Presse wurde mitgeteilt, daß alle diese Ermittlungen, die Korruption zum Gegenstand hätten, ausschließlich „Kriminelle aus den höchsten Rängen verschiedener Behörden und Dienststellen dieser Unionsrepublik beträfen". Viele dieser Persönlichkeiten befänden sich auch heute noch in Amt und Würden. Sie seien es auch, die die Arbeit der Ermittlungsorgane stark erschwerten, was natürlich durchaus verständlich sei.

Auf die Frage der anwesenden Journalisten, wie hoch der Wert der „ausgestellten Ware und Wertpapiere" zu beziffern sei, erfolgte die kurze Antwort: „rund acht Millionen Rubel". Das Gewicht der Edelmetalle, Schmuckstücke und Edelsteine betrage allein 43,2 kg.

Die Arbeit, ein derartiges durch Korruption, Bestechung und Erpressung zusammengetragenes „Gut" zu finden, sei sehr mühselig, berichtete ein Vertreter der Kriminalmiliz, denn die an höchsten Dienststellen sitzenden Gauner verfügten über weite Verbindungen in einer so riesigen Unionsrepublik wie Usbekistan und überall säßen ihre Spießgesellen, Verwandte und „Freunde", die „mitmachen" und sei es nur durch das Verstecken des auf kriminelle Weise „erworbenen sozialistischen Eigentums" in den Weiten dieses Landes.

„Unsere asiatischen Unionsrepubliken machen uns sehr viel Arbeit", sagte ein anderer Kriminalbeamter. „Es sind das die ‚Fälle mit der Baumwolle', insbesondere in Usbekistan, die uns stark in Anspruch nehmen." In den letzten fünf Jahren seien hier einige hundert erfahrene Kriminalisten aus der ganzen Sowjetunion eingesetzt worden, um Schritt für Schritt den Riesenknoten von Vergehen und Verbrechen zu entwirren.

Es wird in diesem Bericht ausdrücklich hervorgehoben, daß die gegen das sozialistische Eigentum gerichteten organisierten Verbrechen keinen typisch nationalen Charakter zeigen, wie das von interessierten Stellen versucht wird zu behaupten. „Diese Vergehen beruhen nicht auf territorialen oder nationalen Besonderheiten der Täter, sondern ausschließlich auf Gier und Habsucht und Ignorierung des Gesetzes. Mit der Aufdeckung solcher und ähnlicher Verbrechen hatten wir es auch in den Unionsrepubliken Kasachstan, Turkmenien, Aserbaidschan, in den Gebieten von Rostow am Don und anderen Regionen der UdSSR zu tun."

Ein sehr offener Pressebericht, der eine tiefgehende, klare Glasnost für das Gebiet der durchgreifenden Bekämpfung der Großkorruption offenbart, gleichzeitig aber auch einen Einblick in die noch überall verborgenen Mächte gegen die Perestroika bietet, mit denen Gorbatschow noch einen harten Stand, besonders in den asiatischen Republiken der UdSSR haben wird. **Bruno Maurach**

Außenpolitik:

Bewegung — aber wohin?

Ein unklarer Vorstoß aus der Union

VON Dr. HERBERT CZAJA MdB

Präsident des Bundes der Vertriebenen



CDU-Politiker Rühe, CDU-Ahnherr Adenauer: Sollen die Akzente verlagert werden?

Ins Gerede ist plötzlich Genschers Außenpolitik gekommen. Gerade jener Unionsflügel, der ihn auch gegen BdV-Forderungen, keinen Teil Deutschlands vorzeitig politisch abzuschreiben und dem europäischen Status quo nicht zu huldigen, verteidigte, wirft ihm nun etwas vor, was nicht ganz klar ist. Es wird nicht etwa Genschers Immobilismus in der Deutschlandfrage kritisiert, nicht der Umstand, daß er bei uns und im Ausland von Deutschlands Zukunft und von Deutschland selbst so gut wie überhaupt nicht spricht.

Er mache exkluiv und ohne die Unionsfraktion Außenpolitik. Dies wird schon lange behauptet und sollte eigentlich nicht der einzige Grund für den Sturm im Wasserglas sein. Oder geht es im Zusammenhang mit dem erwarteten Stühlerücken in der Bundesregierung vielleicht auch um Unionspositionen im Rang unterhalb der Ministerebene? Allerdings beginnen doch wohl auch die noch verbliebenen nationalliberalen Wähler sich der F.D.P. zu verweigern. Wahrscheinlich denkt man auch dort darüber nach, ob man sich zu sehr auf konzedierte Zweitstimmen bei Bundestagswahlen verlassen kann.

Bundesaußenminister Genscher hat, das muß anerkannt werden, mit Vertretern der Deutschen Freundschaftskreise auf unser Drängen in Warschau, sehr zum Ärger der kommunistischen Militärdiktatur, gesprochen. Das ist, wenn es auch um die übermittelten Denkschriften Mißgriffe gab, anzuerkennen. Aber in der Abwehr eines Teiles seiner Kritiker sprach eben erst der Bundesaußenminister wieder von den Menschenrechten in Südafrika — mit keinem Wort von denen der Nichtdeutschen und Deutschen „vor unserer Tür" —, vom Dienst an einer europäischen Friedensordnung, ohne die deutsche Kernfrage, das Hinarbeiten auf den Abbau der Teilung Deutschlands und Europas (Harmel-Bericht) auch nur mit einem einzigen Wort zu erwähnen. Das zerstreut nicht die Vermutung, daß nur eine ebenso brüchige wie fragwürdige Ko-

Ideenlosigkeit zu den Themen „Deutsche Frage" und „Menschenrechte jenseits des Eisernen Vorhanges"

existenz im gegenwärtigen Status quo bei einigen Erleichterungen hinter dem Eisernen Vorhang angestrebt wird.

Für die F.D.P. forderte der Abgeordnete Hoppe dagegen bei den Haushaltsberatungen aktualisierte deutschlandpolitische Konzepte. Man sagt der F.D.P. nach, sie wolle im innerdeutschen Bereich mehr Einfluß gewinnen. Dann muß sie aber ganz anders im Sinne des Grundgesetzauftrags sich für Deutschland als Ganzes einsetzen und alles, was dem dient — nicht nur menschliche Erleichterungen — „im Inneren wachhalten und nach Außen beharrlich vertreten" (verbindliche Grundgesetzauslegung durch das Bundesverfassungsgericht). Eine Nagelprobe werden die Ergebnisse von Gesprächen im Auswärtigen Amt und im Bundesministerium für Wirtschaft zu den deutsch-polnischen Beziehungen sein. Vorerst „läuft nichts". Sollte man aber schließlich blind zahlen, ohne daß den Menschen, und auch den Deutschen, auch nur einigermaßen genützt wird, vielmehr deutsche Rechtspositionen „zu Mythen der Vergangenheit" (so der polnische Außenminister Orzechowski gegenüber einer Abgeordneten-Delegation der Union) degradiert werden, so muß unweigerlich die Enttäuschung über mangelnde Vertretung deutscher und freiheitlicher Interessen erheblich wachsen.

Der Bundeswirtschaftsminister hat eben mit Blick auf die Zukunft in Moskau über das „Rahmenabkommen" zwischen EG und RGW gesprochen. Dabei hörte er von dem Widerstand Rumäniens dagegen, daß durch multilaterale Abkommen und Abkommen zwischen Gemeinschaften völkerrechtlich automatisch klar — wenn kein Vorbehalt erfolgt — bestehende, aber völkerrechtlich bisher nicht vereinbarte Grenzlinien anerkannt werden; es geht wohl um die rumänisch-ungarische und rumänisch-sowjetische Grenze. Werden die Deutschen ihre Interessen weniger wahren als Ceausescu die rumänischen? Im Jahre 1955, als wir erst kurze Zeit im Bündnis und wirtschaftlich wie politisch viel schwächer als heute waren, hat Adenauer seinen Gebietsvorbehalt durchgesetzt. Und heute? Man sollte die deutschlandrechtlichen Folgen des „Rahmenabkommens" sorgfältig prüfen und öffentlich klarstellen, daß kein Grund zu Besorgnissen besteht. Einige Unionspolitiker, die schon früher durch außenpolitische Äußerungen von unterschiedlicher Tendenz und Qualität sich zu Wort meldeten — einige davon waren nicht gerade positiv gegenüber den Zielen und der Arbeit des BdV gewesen — treten als „neue Generation der CDU/CSU-Außenpolitiker" mit angeblicher Stoßrichtung gegen Genscher auf. Wie bereits bemerkt, wird ihm nicht Immobilismus in deutschlandpolitischen und menschenrechtlichen Fragen in Europa vorgeworfen. In dem von diesen Politikern veröffentlichten Buch „Herausforderung Außenpolitik" wird auch „der Bezug zu dem Problem der Teilung" angesprochen, aber man liest dazu wenig Neues. Wie gehabt vernimmt man, „Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit ist zur Zeit nicht in Sicht", wenn auch die Deutschen in „natürlicher Reaktion" die Einheit wollen und die Teilung Europas für künstlich halten. Eine an sich geforderte „lebendige und klare Vorstellung" zu „aktiven Gestaltung der deutschlandpolitischen Rahmenbedingungen", irgendeine neue „Sicht", wird nicht entwickelt. „Aktionismus" sei nicht am Platz, seriöse Voraussetzungen für West-Ost-Gespräche gäbe es derzeit nicht. Aber gibt es denn nicht doch die Verpflichtungen des Deutschlandvertrages, des Harmel-Berichts, die Gebote des Grundgesetzes, das Streben der Deutschen nach freiem Zusammenleben, das wachsende Geschichtsbewußtsein und gibt es nicht die extrem finanzielle und technologische Hilfsbedürftigkeit der östlichen zentralistischen Planwirtschaften? Werden die „gemeinsamen Unternehmen" auf Kola und in Westsibirien, in der sowjetischen Nahrungs- und Bekleidungsindustrie, vor allem die völlig unklaren Vorstellungen im polnischen Machtbereich, ohne auch vom Westen geforderte Reformen für die Gesellschaft und die Arbeiter, ohne Mitwirkung westlicher Fachkräfte vor Ort — wenigstens auf Zeit — funktionieren oder wird die völlige Planlosigkeit etwa im polnischen Machtbereich zu neuen Verlusten, schließlich zum Kollaps führen? Es wird die These von Ministerpräsident Strauß, der Schlüssel liege für die Deutschlandfrage in Moskau, wieder aufgenommen. Es wird aber nicht gesagt, was man, gestützt und im Einklang mit dem Westen, aktuell tun muß, um den Schlüssel zu bewegen. Man kann doch wohl nicht warten, bis sich dieser dort mit Zielsetzungen, die nicht von vornherein unsere sind, bewegt.

Ein anderer Beitrag zerbricht sich den Kopf über kurzlebige Meinungsströmungen und -befragungen zur Äquidistanz und zur Gorbatschoweuphorie, vertritt richtigerweise die traditionelle Westbindung, warnt aber ohne Erläuterung vor „übertriebenen Feindbildern". Demgegenüber sagte der amerikanische Botschafter nüchtern, Gorbatschow versuche, seinem Volk mehr Spielraum zu geben, um es stärker und konkurrenzfähiger mit dem Westen zu machen, aber von einer Annäherung an echte demokratische Zustände merke man nichts und das Herrschaftsstreben in Kuba, in Nicaragua und in Osteuropa sei unverändert. Der Marxismus-Leninismus ist Realität, nicht „übertriebenes Feindbild".

In einer Klausur forderte diese „Neue Generation", soweit bisher verlautete, nur die Berücksichtigung der westlichen Forderungen über mehr Mitverantwortung in der Weltpolitik. Dies ist richtig, auch wenn es dabei um die Seewege für die Ölzufuhr im Golf, um die Zusammenarbeit mit Japan, mit Indien, mit China und Kanada geht, nicht nur um Ratschläge für Südafrika. Wenn man dafür spricht, muß man aber ebenso im freien Teil Deutschlands das weltweite Ansprechen unserer Kernanliegen fordern: Mehr verwirklichte Menschenrechte jenseits des Eisernen Vorhangs, mehr Fortschritte auf dem Wege zum Abbau der Teilung Europas und Deutschlands. Darüber liest man in „Herausforderung" zur Außenpolitik nichts.

Dem Fraktionsvorsitzenden der CDU/CSU-Bundestagsfraktion Dr. Dregger wird nachgesagt, er habe in den USA erfrischend klar und deutlich gesprochen. So zur Sicherheit und Abschreckung mit see- und luftgestützten Mittelstreckenraketen, so lange es die gewaltige Überlegenheit sowjetischer Landstreitkräfte gäbe, Raketen, die nicht nur die Völker des Bündnisses bedrohen, sondern vor allem fremde Aufmarschgebiete. Er hat aber auch klar darauf verwiesen, daß nach der politischen Leitlinie der NATO parallel dazu der Abbau der Ursachen der Spannung und der Abbau der Teilung Europas und Deutschlands durch aktuelle Bemühungen angegangen werden müsse. Er sprach zu den Anliegen unseres Volkes gegenüber Reagan, aber auch so deutlich, daß die zukünftige Administration daran nicht vorbei kann. Die amerikanischen Medien berichteten davon in ungewohnter Breite, stärker fast als die deutschen Medien. Es bleibt abzuwarten, ob der Wiesbadener Parteitag der CDU, nachdem der Bundesvorstand in einem Leitantrag die ursprünglichen Giftzähne bezüglich der Wiedervereinigung und der Selbstbestimmung des Kommissionspapiers gezogen hatte, auch klar sagen wird, was Deutschland rechtlich noch als Ausgangspunkt für Deutschlands Zukunft in einem freien Europa ist und welche aktuellen Maßnahmen auf dem Wege zum Abbau der Teilung — über humanitäre Erleichterungen hinaus — anzusteuern sind.

In all dem Hin und Her hat es der Bundeskanzler nicht leicht. Er ist Bundeskanzler einer Koalitionsregierung. Das kann er nicht ändern. Er hat nicht nur 1983 die langfristigen rechtlichen und politischen Positionen der Deutschlandpolitik, zwar knapp, aber klar und umfassend, fixiert, hat sie 1987 und in vielen Reden im Parlament und in der Öffentlichkeit deutlich bekräftigt, hat in Moskau öffentlich die unerträglichen Folgen der Teilung plastisch dargestellt und in Prag die gemeinsame Überprüfung bis zum Herbst der zwischenzeitlich angestrebten menschenrechtlichen Fortschritte gefordert — wovon die CSSR-Behörden allerdings wenig merken lassen. Er hat gegenüber Honecker die Anerkennung eines deutschen Staatswesens außerhalb Deutschlands abgelehnt und äußerst klar die Verpflichtung der Deutschen zum freien Zusammenleben festgestellt. Er hat immer wieder, bei allem Drängen nach Integrationsfortschritten in der EG, in den letzten Monaten ständig den Torso-Charakter der EG hervorgehoben und „EG-Außenpolitik" auch zugunsten der Europäer hinter dem Eisernern Vorhang — somit ganz Deutschlands nicht in einem Rumpfeuropa — gefordert. Er hat schließlich erhebliche Korrekturen zugunsten ganz Europas, ganz Deutschlands im CDU-Kommissionspapier durchgesetzt.

Aber im Alltag ist dazu viel Sand im Getriebe, viele beamtete Mitarbeiter sind mehr auf das Glätten von Wogen als auf das Anfassen heißer Eisen bedacht und die Union sollte plastisch Inhalt und Tragweite der vom Bundeskanzler aufgezeigten unverzichtbaren Positionen bei der Bevölkerung verbreiten. Unzweifelhaft gehören Erörterungen realisierbarer Schritte auf dem Wege zur Überwindung der Teilung, vorweg aber die internationale Betonung des Fehlens friedensvertraglicher Regelungen und des Offenseins der Deutschlandfrage, zu den dringenden internationalen Gesprächsthemen. Übrigens wendet man im Ausland den offenen Fragen der Deutschen und der Menschenrechte in ganz Europa verstärkt Aufmerksamkeit zu.

Bewegung in gewissem Sinn ist da. Doch müßte der freie Teil Deutschlands mehr tun, den Osten zum Einlenken in friedlichen Wandel für die berechtigten Interessen Deutschlands, der Freiheit, der Menschenrechte und der unfreien Europäer zu bringen.

Kurz notiert

Abneigung

Als einziger prominenter Genosse fehlte bei der Feier des 125. Geburtstages der SPD im Berliner Reichstagsgebäude Helmut Schmidt, SPD, Bundeskanzler a. D. Die Kluft zwischen dem jetzigen Parteiestablishment und ihm ist inzwischen unüberbrückbar geworden.

Kommunisten unter sich

Friedrich Zimmermann, CSU, Bundesinnenminister, erhielt von deutschen Abwehrstellen die Mitteilung, DKP-Mitglieder und „grüne" Fundamentalisten würden an Schulungen des DDR-Gewerkschaftsbundes FDGB teilnehmen.

SPD-Mäuse

Hamburgs zweiter Bürgermeister Ingo von Münch (F.D.P.) über die Personalpolitik der hanseatischen SPD: „In einigen Behörden kann eine Maus nur in den Keller kommen, wenn sie das Parteibuch der SPD hat."

17. Juni in Friedrichsruh

Wie in den vergangenen Jahren findet auch am „Tag der deutschen Einheit", dem 17. Juni 1988, im Mausoleum Friedrichsruh (bei Aumühle) eine Gedenkstunde statt. In diesem Jahr wird der Parl. Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB eine Ansprache halten, die unter dem Leitwort „Mein Vaterland ist das ganze Deutschland" steht. Wie in den vergangenen Jahren wird auch am 17. Juni wieder mit einem regen Besuch am Sarkophag des Reichskanzlers Otto von Bismarck gerechnet.

Berichtigung:

Pazifisches Zeitalter *beginnt*

Der Beitrag von Dieter Fötisch in Folge 23, S. 24, mußte selbstverständlich die Überschrift „Vor dem Beginn des pazifischen Zeitalters" (statt: Vor dem *Ende* ...") tragen. In Spalte 3, vorletzter Abschnitt, sollte ausgedrückt werden, daß der Markt, der aus einer Vereinigung „des heutigen Weltexportlandes Nr. 1" (Westdeutschland) mit der relativ stärksten Kraft des Ostens (Mitteldeutschland) entstünde, um mindestens 30 Prozent gegenüber dem bundesdeutschen Markt wachsen würde (nicht der Weltmarkt würde um 30 Prozent wachsen).

Deutsche Gildenschaft

30. Jahrestag der Wiedergründung

Am 19. Juni 1988 begeht die Deutsche Gildenschaft im Römer zu Frankfurt am Main den 30. Jahrestag der Neugründung ihres Bundes mit einer Akademischen Feierstunde. Der Hessische Kultusminister Dr. Christean Wagner, gebürtig aus Königsberg/Pr., wird zum Thema „Elitebildung in der Demokratie" reden.

1958 hatten sich bündische Altakademiker aus dem gesamten Vorkriegssprachraum mit Studentinnen und Studenten aus den Bundesrepubliken Österreich und Deutschland zusammengeschlossen. Unter dem Zeichen „gesamtdeutsch" sollte die Tradition der zur Jugendbewegung gehörenden akademischen Gilden und Freischaren wieder aufgenommen werden.

Innerhalb des deutschen Korporationswesens nimmt die Deutsche Gildenschaft eine Sonderstellung ein, da sie sich als politische Verbindung versteht und sich in großen Teilen auch heute noch der deutschen Jugendbewegung zugehörig fühlt. Sie tritt auf der Basis eines freiheitlich-demokratischen Staatsverständnisses aktiv für die Wiedervereinigung und das Heimatrecht ein und weiß ihre Akademiker in einer besonderen Verantwortung für Volk, Staat und Nation.

Wie alle Korporationen sind die Gilden und die Deutsche Gildenschaft Lebensbünde. Überlieferte korporative Formen wie „Kneipen", „Biercomment" und anderes haben in ihr aber nur vereinzelt Platz. Auch deshalb können die meisten Gilden Studentinnen aufnehmen.

Die Arbeit der Gilden ist während des Semesters vorwiegend theoretischen Fragen gewidmet. Debattierclubs sind sie deshalb nicht. Volkstanz, Musizieren, Wanderungen, Sport und Gesang sorgen für Entlastung vom Studium und für eine erfüllte Freizeit.

Ein besonderes Erbteil der Jugendbewegung sind Fahrten, die die Deutsche Gildenschaft jährlich durchführt. Häufig werden Sprachinseln, Grenz- und Vertreibungsgebiete aufgesucht. In den letzten Jahren etwa Südtirol, die „Schwäbische Türkei" in Ungarn, Ostpreußen und Siebenbürgen.

Die Deutsche Gildenschaft will auch in Zukunft gesamtdeutsch orientierten Kommilitoninnen und Kommilitonen in ihren Reihen die Möglichkeit bieten, Fragen der Zeit und der menschlichen Existenz zu durchdenken, fachliche Grenzen zu überwinden und Anschluß an Gleichgesinnte zu gewinnen.

Sudetendeutsche Landsmannschaft:

Auszeichnung mit dem Karls-Preis

Bundesinnenminister Dr. Friedrich Zimmermann betont das Recht auf Heimat

Aus Anlaß seiner Auszeichnung mit dem „Europäischen Karls-Preis" der Sudetendeutschen Landsmannschaft sprach Bundesinnenminister Dr. Friedrich Zimmermann MdB vor den Sudetendeutschen an Pfingsten 1988 in München. Wir veröffentlichen hier Auszüge seiner Rede.

Wir brauchen in diesem Jahrhundert die Verständigung und die Zusammenarbeit der Völker und Länder Mitteleuropas, aber auch ganz Europas, mehr denn je. Das Ziel ist eine Friedensordnung auf der Grundlage der Menschenrechte und des Selbstbestimmungsrechts der Völker. Dazu gehört das Recht auf Heimat als unverzichtbarer Bestandteil.

Das, was wir mit unseren Nachbarn im Westen bereits erreicht haben, steht als Aufgabe für uns mit unseren Nachbarn im Osten noch bevor.

Der Abbau von Waffen, die Überwindung des Mißtrauens, die Verstärkung politischer Kontakte allein führen jedoch nicht zu dem Ziel eines freien Europas von freundschaftlich verbundenen Völkern. Echte Partnerschaft ist nur möglich, wenn jedes Volk in Freiheit lebt und seine Geschicke selbst entscheiden kann. Sind diese Voraussetzungen gegeben, können wir Schritt für Schritt aufeinander zugehen und alle Probleme in freundschaftlichem Einvernehmen lösen.

Vor 140 Jahren — 1848 — schien nach der März-Revolution die deutsche Einigung unter Einschluß Österreichs und der böhmischen Länder zu einem demokratischen Staat bevorzustehen. Dazu kam es nicht, vielmehr geriet ganz Europa in eine nationalistische Phase, die schließlich in den Ersten Weltkrieg mündete.

1918 — vor 70 Jahren — zerfiel die österreichische Donau-Monarchie und der Staat Tschechoslowakei wurde von den Alliierten geschaffen.

Vor 50 Jahren — 1938 — begann wiederum der Versuch einer Einigung der Deutschen — allerdings unter falschem Vorzeichen. Damals beriefen sich Tschechen, Slowaken wie Deutsche auf das Selbstbestimmungsrecht, aber man sah dieses Recht nur für sich, nicht für die Nachbarn. Dies war keine tragfähige Grundlage für ein gedeihliches Zusammenleben.

Der Anschluß Österreichs und die Eingliederung des Sudetenlandes in das Deutsche Reich stand im Vorfeld des Zweiten Weltkrieges, der nicht nur schreckliche Leiden und Zerstörungen zur Folge hatte, sondern auch Feindschaft und Haß nach sich zog. Dies spüren wir noch heute nach 50 Jahren.

In dem Bewußtsein, daß gerade die Völker Böhmens, Mährens und der Slowakei — Sudetendeutsche, Tschechen und Slowaken — besonders hart durch die genannten Entwicklungen seit 1918 betroffen wurden, haben der sudetendeutsche Rat und die Sudetendeutsche Landsmannschaft Tschechen, Slowaken und Deutsche gerade im Jahr 1988 aufgefordert, in der Bewältigung ihrer gemeinsamen leidvollen Vergangenheit einen neuen Weg in die Zukunft zu öffnen.

Europa braucht eine dauerhafte friedliche Ordnung auf der Grundlage von Recht und Gerechtigkeit, historischer Wahrheit, Versöhnung und Ausgleich.

Wenn Sudetendeutsche, Tschechen und Slowaken, ebenso wie die übrigen Deutschen und ihre östlichen Nachbarvölker dies wirklich begreifen und als eine aus ihrer gemeinsamen Geschichte sich ergebende zwingende Notwendigkeit erkennen, wird Europa eine von gegenseitigem Verständnis und Zusammenarbeit geprägte Zukunft in Frieden und Freiheit haben.

Europa endet nicht an der Scheidelinie zwischen den Blöcken. Diese Linie kennzeichnet unübersehbar die Mitte Europas — trotz allem heute noch Trennenden.

Es ist das Schicksal Deutschlands, im Herzen des geteilten Europas zu liegen und selbst geteilt zu sein. Wir erfahren täglich am eigenen Leibe, was es bedeutet, Teil eines zerrissenen Landes, Teil eines zerrissenen Kontinents zu sein.

Diese permanente schmerzhafte Erfahrung läßt uns aber zugleich sensibel bleiben für die Dinge, die notwendig sind für die Zukunft Europas, für die Zukunft der Welt. Das Problem der Deutschen ist eingebettet in das europäische Problem und von ihm nicht zu lösen. Die Einheit Deutschlands ist nicht zu trennen von der Spaltung Europas.

Es gibt nicht nur eine deutsche Frage, die der Lösung harrt, sondern ebenso eine europäische Frage, die mit der deutschen auf das engste verbunden ist. Die deutsche Frage endet ebensowenig an Oder und Neiße wie die europäische Frage an Elbe und Werra.

Die deutsche Frage ist das ungelöste Problem des zukünftigen Lebens der deutschen Nation, das ungelöste Problem einer künftigen staatlichen Ordnung.

Die deutsche Frage ist — im Gegensatz zu allen politischen Verdächtigungen und Revanchismusvorwürfen — in ihrem Kern keine Frage von staatlichem Territorium. Doch es ist sicher unbestritten, daß in einem freien Europa das Recht auf Selbstbestimmung den Deutschen wie anderen Völkern das Recht geben muß, auch ein geschlossenes Staatsgebiet zu haben.

Die deutsche Frage ist heute jedoch zuerst die Frage nach der Lebensform der Deutschen; sei es in der Bundesrepublik Deutschland, sei es in der DDR oder sei es in den Machtbereichen osteuropäischer Länder. Diese deutsche Frage im europäischen Sinn schließt das Schicksal der Sudetendeutschen ebenso mit ein wie das Schicksal der Deutschen in der Sowjetunion, in Rumänien und in anderen Ländern.

Die rechtliche und moralische Verantwortung der Bundesrepublik Deutschland für alle Deutschen ist eine genauso große Verpflichtung für uns wie die Überwindung der Teilung unseres Vaterlandes. Die staatliche Wiederherstellung der Einheit Deutschlands ist jedoch für uns nicht Selbstzweck, sondern nur vorstellbar auf der Grundlage einer freien Entscheidung der Menschen und in einer europäischen Friedensordnung.

Selbstbestimmungsrecht ist heute ein allgemein anerkannter Satz des Völkerrechts. Inhalt des Selbstbestimmungsrechts eines Volkes ist es, Herr seines Schicksals zu sein, insbesondere frei seinen internationalen und politischen Status zu bestimmen.

Das schließt auch die Forderung nach Anerkennung des Rechts auf die Heimat mit ein. Recht auf die Heimat gehört zu den elementaren Rechten, die der Mensch braucht, um sich in Freiheit entwickeln zu können.

Ich bin der festen Überzeugung, daß Grenzen, die nur abriegeln, die Gemeinsamkeiten verhindern, die verwandten und seit Jahrhunderten zusammenlebenden Völker trennen, nicht das letzte Wort der Geschichte sind. Diese Grenzen müssen Schritt für Schritt abgebaut werden, und wir im Westen sind aufgerufen, ein Modell für das zukünftige, freie Europa zu schaffen.

Teil der Bemühungen, die Spaltung Europas zu überwinden, muß stets — neben der Begegnung der Menschen — der damit verbundene kulturelle Austausch, die Erinnerung an gemeinsame kulturelle Leistungen und deren Weiterentwicklung in die Zukunft hinein sein. Dies gilt zunächst für die deutsche Nation selbst.

Das, was den Deutschen, trotz ihrem Leben in unterschiedlichen Systemen und Staaten, nach wie vor das Gefühl der Zusammengehörigkeit gibt, ist das Bewußtsein der Einheit als deutsche Kulturnation.

Wenn wir die Einheit der Deutschen erhalten wollen, haben wir die Pflicht, das Erbe dieser gemeinsamen deutschen Kultur zu erhalten, zu pflegen und den Generationen nach uns weiterzugeben.

Bundeswehr:

Soldatenwallfahrt nach Lourdes

Ein unverzichtbarer Beitrag zur Sicherung des Weltfriedens

Mehr als 4500 Soldaten der Bundeswehr nahmen in diesem Jahr an der 30. Internationalen Soldatenwallfahrt nach Lourdes teil. In sechs Sonderzügen fuhren die Soldaten mit den Militärpfarrern zu diesem größten und bedeutendsten Wallfahrtsort der katholischen Kirche. Gleichzeitig wurden mehr als 40 kranke Soldaten und Wehrdienstgeschädigte eingeflogen. Hierzu schreiben die Bundestagsabgeordneten Franz Sauter und Johannes Ganz:

Die diesjährige Jubiläumsveranstaltung anläßlich des 30. Jahrestages der ersten Teilnahme deutscher Soldaten wurde für alle zu einem eindrucksvollen Erlebnis. In den vergangenen 30 Jahren haben fast 100 000 Soldaten der Bundeswehr an dieser Wallfahrt teilgenommen. Der deutsche Militärbischof Dr. Elmar Kredel sprach allen Soldaten Dank und Anerkennung für ihren unverzichtbaren Friedensdienst aus. Der Dienst in der Bundeswehr findet seine moralische Rechtfertigung in der Friedenssicherung und der Abwendung von potentieller Gefährdung unserer Sicherheit und Freiheit.

In Begleitung des Militärbischofs befanden sich der Inspekteur des Heeres, General Henning von Ondarza, mehrere Generale und Admirale und der Militärgeneralvikar Dr. Niermann, der sich in besonderer Weise um die Militärseelsorge verdient gemacht hat. Militärdekan Hermann-Josef Kusen wurde in einer kleinen Feierstunde durch die Ernennung zum Prälaten eine besondere Ehrung für seine herausragenden, über 26 Jahre währenden Dienste in der Militärseelsorge zuteil.

Besonders beeindruckend waren die vielfältigen persönlichen Gespräche und Begegnungen der Bundeswehrsoldaten mit den Angehörigen anderer Armeen, von denen die Franzosen das stärkste Kontingent stellten. Außer vielen NATO-Angehörigen haben auch starke Delegationen der schweizerischen und österreichischen Armee teilgenommen. Den Soldaten muß vor allem ein hohes Lob für die Art und Weise, wie sie sich um die Kranken gekümmert haben, ausgesprochen werden.

Höhepunkte des Programms waren sicherlich die internationale Eröffnung, die Meßfeier für die deutschen Pilger mit Erzbischof Dr. Kredel und die internationale Eucharistiefeier mit 200 000 Teilnehmern. Mit langanhaltenden Ovationen wurde auch das Heeresmusikkorps 5 aus Gießen unter der musikalischen Stabführung von Major Orter bedacht.

Wir sind überzeugt, daß alle Teilnehmer an dieser Wallfahrt, auch jene, die dem Geschehen in Lourdes skeptisch gegenüberstehen, für sich selber menschlichen und religiösen Gewinn aus diesen Tagen gezogen haben. Keiner hat bereut, teilgenommen zu haben. Seit 30 Jahren nehmen deutsche Soldaten an dieser internationalen Wallfahrt teil, ehemalige Feinde sind zu Freunden geworden. Die menschlichen Begegnungen, die gemeinsame Kameradschaft und das gemeinsame Gebet sind ein wichtiger, ja unserer Auffassung nach sogar unverzichtbarer Beitrag zur Sicherung des Friedens.

p. m.



„Mama, um Geld zu sparen, lese ich Dir meinen Brief vor..."

Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

Deutschland-Stiftung:

Adenauer-Preis für Hillgruber

Bundeskanzler Kohl bei der Verleihung

Die Konrad-Adenauer Preise 1988 der „Deutschland-Stiftung" gehen an die Literaturwissenschaftlerin Gertrud Höhler, den Historiker Andreas Hillgruber und den Publizisten Wolfgang Höpker. Wie die Stiftung jetzt mitteilte, werden die Preise am 25. Juni in München in Anwesenheit von Bundeskanzler Kohl überreicht.

Frau Höhler erhält den Preis für „ihre außerordentlichen Leistungen auf dem Gebiet der Lyrik, des Essays und der Germanistik". Hillgruber wird ausgezeichnet „in Würdigung seiner Verdienste bei der ideologiefreien Darstellung deutscher und europäischer Geschichte". Bei Höpker werden „seine Verdienste als unabhängiger und verantwortungsbewußter Publizist" gewürdigt. Als Laudatoren werden der Politikwissenschaftler Nikolaus Lobkowicz für Frau Höhler, der Politologe Hans-Peter Schwarz für Hillgruber und der Wirtschaftswissenschaftler Hans-Dietrich Ortlieb für Höpker sprechen.

In Grußworten für die Festzeitschrift würdigen Bundespräsident von Weizsäcker, Bundeskanzler Kohl und Bayerns Ministerpräsident Strauß die Bedeutung der Preisträger für die geistige Auseinandersetzung unserer Zeit, bei der sie wegweisende Maßstäbe gesetzt hätten. Die drei Preise sind mit je 10 000 Mark dotiert.

Studentenrevolution:

Erinnerungen an den Sommer 1968 in Mainz

Hinter den Kulissen einer ahnungslosen Politikkasterei verfolgten Altkommunisten ihre Zielsetzungen

In der Landeshauptstadt Mainz, deren Universität erst seit 1946 existierte, begann die Studentenrevolution mit Verzögerung, nicht mit den Schüssen auf Benno Ohnesorg am 2. Juni 1967, sondern fast ein Jahr später, im März 1968, mit der Gründung des „Republikanischen Clubs", kurz RC genannt, im DGB-Haus in der Kaiserstraße.

Da waren sie alle versammelt, die irgendwie unzufrieden waren mit dem westdeutschen „Kapitalismus" überhaupt, aber auch mit der Großen Koalition in Bonn, die dann im Herbst 1969 auseinanderbrechen sollte, und mit der örtlichen Sozialpolitik, mit dem amerikanischen „Imperialismus", wie er im fernen Vietnam zutage trat, und mit dem schlechten Mensa-Essen: abgebrochene Langzeit-Studenten, die das Examen nicht geschafft hatten und deshalb die „bürgerliche Gesellschaft" bekämpften, nach links tendierende ZDF-Redakteure, lernunwillige Gymnasiasten, die gegen ihre Unterdrückung durch Lehrer und Eltern protestieren wollten, Pazifisten der kryptokommunistischen „Deutschen Friedensunion" und versprengte SPD-Leute, öffentliche Spaßmacher wie Hanns Dieter Hüsch und Martin Degenhardt, der Bruder des Protestsängers Franz Josef, und, unübersehbar, eine starke Fraktion des „Sozialistischen Deutschen Studentenbundes" (SDS), die auch gleich, zielstrebig, aber in taktischer Zurückhaltung, den zweiten Vorsitzenden stellte, während der linksliberale Rundfunkjournalist Tom Schroeder, der heute noch in Mainz lebt, zum ersten Vorsitzenden gewählt wurde.

Im darauffolgenden Sommersemester schossen dann die Basisgruppen wie Kopfsalat aus dem mit Neomarxismus der „Frankfurter Schule" gedüngten Boden. Die Mainzer SDS-Leute, die aktivste Gruppe von allen, standen im Morgengrauen oder bei aufgehender Sonne schon vor den Fabriktoren und verteilten, von der „Arbeiterklasse" ausgelacht und verhöhnt, revolutionäre Flugblätter, auf denen zum „Bündnis mit der Intelligenz" und zum „Sturz des kapitalistischen Systems" aufgerufen wurde. Bei einer Diskussion in einem hessischen Weinbauerndorf jenseits des Rheins wurde das „Landproletariat" agitiert, wobei der Klamauk-Marxist Christian Boblenz Mao-Bibeln unters unschuldige Volk brachte.

Aber die vielbeschworene „Einheitsfront" wollte sich nicht einstellen. Zum 1. Mai zogen die Revolutionsstudenten samt einigen unentwegten KPD-Leuten, die politische Morgenluft witterten, in einer Gegendemonstration zur DGB-Feier in der Mainzer „Rheingoldhalle" durch die Innenstadt und sangen Bertold Brechts „Einheitsfrontlied", um sich in „revolutionärer" Stimmung zu halten: K-Gruppen aller möglichen Fraktionen, auch Trotzkisten von der IV. Internationalen und Anarchisten mit schwarzen Fahnen waren darunter, und immer kam es nach solchen Märschen ohne „Massenbasis" zu ideologischen Wortgefechten, die in Handgreiflichkeiten ausarteten, während die „Arbeiterklasse" in den Fenstern lehnte und grinste.

So, das wurde bald klar, ging das alles nicht! Die „Revolution" mußte offensichtlich besser organisiert werden. Also weg vom „blinden Aktionismus", so lautete die neue Losung der weisen SDS-Führer Hans Jürgen Krahl in Frankfurt am Main und Bernd Rabehl in Berlin. Der theatralische „Sternmarsch auf Bonn" im Mai 1968 zur Verhinderung der Notstandsgesetze, wo ein DGB-Schreihals ins Mikrofon gebrüllt hatte: „Hier steht das revolutionäre Mainz!", gab demnach ein falsches Bild.

Was fehlte, war „ideologische Arbeit", denn der Kern der Mainzer „Revolutionäre" bestand aus Jungsemestern, die aus der Provinz, aus Trier, Worms und Kaiserslautern, in die rheinische Metropole gekommen waren und sich nun im „revolutionären" Vollrausch „Marxisten-Leninisten" nannten.

Was jetzt kam, war die Phase „revolutionärer Basisarbeit" in der „Evangelischen Studentengemeinde", die längst gleichgeschaltet war, dem neben der Universität gelegenen Hauptquartier der „Bewegung", im „Republikanischen Club" neben dem Mainzer Dom am Leichhof, der zur APO-Theke abzugleiten drohte, und in der SDS-Kommune der Adam-Karillon-Straße, wo Tag und Nacht diskutiert wurde. In dieser Kommune am Rheinufer, wo die zahllosen Flugblätter jenes Sommers entworfen wurden, wohnte auch der einzige Jungarbeiter, dessen man hatte habhaft werden können, ein Lehrling der Firma Boehringer in Ingelheim. Außerdem war auch ein entlaufener Fürsorgezögling dort untergekrochen, gerade 16 Jahre alt, der auf die Frage, was er werden wolle, antwortete: „Berufsrevolutionär!"

Die Lage schien ziemlich aussichtslos, zumal die „revolutionäre Welle" im provinziellen Mainz mit erheblicher Verspätung eintraf. Vorlesungen besuchte die „Vorhut der Arbeiterklasse" schon lange nicht mehr, es sei denn, es galt, die Vorlesungen „reaktionärer" Professoren zu stören oder sich in endlose Diskussionen mit Studenten des „bürgerlichen Lagers" während der ständigen Vollversammlungen zu verstricken.

Aber gerade diese ahnungslose Politikkasterei war das Gefährliche an diesem Mainzer Sommer 1968. Hinter den Kulissen nämlich verfolgten andere Leute ganz andere Ziele. Man hätte es merken müssen, als man sich von einem Altkommunisten, der bis zum KPD-Verbot 1956 dem Mainzer Stadtrat angehört hatte und nun seine politischen Aktien steigen sah, den Lautsprecherwagen für eine Kundgebung auf dem Bahnhofsvorplatz auslieh. Auf die Bedingung, daß dieser künftige DKP-Funktionär am Mikrofon auch seine eigenen Thesen zum „Kapitalismus" verkünden wollte, ging man großzügig ein. Aber spätestens bei der Demonstration am 21. August 1968 gegen den Einmarsch der Sowjettruppen in die Tschechoslowakei hätte man erkennen können, daß sich im Hintergrund längst eine DKP-Fraktion gebildet hatte, die nicht gegen den Sowjetimperialismus protestierte, aber sonst eifrig mitmischte, um möglichst viele studentische „Kader" ins eigene Lager zu ziehen. Die offizielle Spaltung erfolgte dann im Februar 1969.

Diese Taktik zu durchschauen, fiel den „Antiautoritären", die hier von den „Traditionalisten" um Jürgen Büscher hereingelegt wurden, nicht ein, waren sie doch viel zu sehr mit der Gründung einer KPD-Aufbau-Organisation neomarxistischer Couleur beschäftigt und grübelten darüber nach, ob sie sich der Bochumer oder der Tübinger Parteilinie anschließen sollten. In dieser Umnachtung gaben sie ihre Stimme bei der Wahl des ESG-Pfarrers sogar dem DKP-Sympathisanten Horst Stuckmann, der noch heute in kommunistischen Blättern schreibt.

Erst als die führenden Leute der neugegründeten „Assoziation Marxistischer Studenten" (AMS), des Vorläufers des „Marxistischen Studentenbundes" (MSB), wie Jürgen Büscher und Helmut Böge nach Moskau und Leipzig zur Politschulung geschickt wurden, ahnte man, daß der „revolutionäre Zug" längst in anderer Richtung abgefahren war. Da wagten mehrere Mainzer „Revolutionäre" den Sprung nach West-Berlin, um sich endlich im „Fronteinsatz" zu bewähren.

Viele Jahre später, im November 1976, traf ich einen Unentwegten von damals in Berlin-Schöneberg auf der Straße. „Wie stehts mit der Revolution?", fragte ich harmlos. Er setzte zu einer langen Erklärung an und starrte entgeistert, als ich ihm zurief, er möge mich unbedingt anrufen, wenn es losginge. Die Revolution wolle ich auf keinen Fall verpassen.

Jörg Bernhard Bilke

Sowjetunion:

Veröffentlichung von Orwells Buch „1984"

„Man kann viele Seiten des Romans ohne große Mühe auf uns beziehen"

Eine für die weitere Durchführung der vielzitierten Glasnost für die sowjetische und eine breite Weltöffentlichkeit geradezu sensationelle Maßnahme ist die Entscheidung, daß der berühmte Roman „1984" von George Orwell demnächst in einer offiziellen Übersetzung ins Russische in der Sowjetunion erscheinen wird.

Dies wurde von der großen sowjetischen Wochenzeitung „Literaturnaja Gaseta" unter der Überschrift „Ausländische Kultur — über George Orwell und seinen Roman" angekündigt. Gleichzeitig brachte das Blatt ganzseitig einen Auszug aus diesem Roman, der das Kapitel „Ministerium der Wahrheit" und den alles überwachenden „Großen Bruder" zum Gegenstand hat.

Im Kommentar des Blattes zu dieser Veröffentlichung heißt es: „Von allen veralteten Tabus, die die ausländische Literatur betrafen, war dieses wohl das beständigste und unüberwindlichste. Bei Zollkontrollen wurde dieser Roman Orwells als ein Buch, das nicht eingeführt werden durfte, ohne viel Federlesens sofort beschlagnahmt. In den größten Bibliotheken, in denen es ihn doch noch gab, wurde er im entferntesten Regal eingekerkert und natürlich nur in den äußersten Fällen gegen Sondergenehmigung ausgeliehen."

Es sei nicht schwer, die Gründe für das verhängte Tabu zu erraten, denn schon auf den ersten Seiten tritt dem Leser ein Mensch mit einem Schnauzbart entgegen, der seine Mitmenschen von jedem Winkel aus genauestens beobachtet und kontrolliert. Das sofortige panische Erkennen Stalins, sein Name wird allerdings nicht genannt, genügte schon, daß dieses Buch, das in der ganzen Welt gelesen wurde, „bei uns für außerhalb jedes Gesetzes stehend zum ‚Un-Buch' erklärt wurde", heißt es weiter im Kommentar.

Frühere Vorschläge, dieses Werk ins Russische zu übersetzen, und solche hat es vielfach gegeben, seien ohne die geringste vorherige Besprechung abgeschmettert worden. Jetzt aber soll dieser Roman vollständig in der Literaturzeitschrift „Nowy Mir" („Die neue Welt") erscheinen. Wie der Hauptschriftleiter dieser Zeitschrift Salygin in seiner ebenfalls in der „Literaturnaja Gaseta" veröffentlichten Stellungnahme sagte, habe seine Redaktion beim Übersetzer Galyschew eine neue und „wie wir glauben hochqualifizierte russische Übersetzung bestellt".

Orwell habe nicht die Absicht gehabt, „den Sozialismus zu verleumden". Der Roman „1984" sei eine glühend heiße Satire gegen eine totalitäre Gesellschaft jeder Machart, eine zornige Ablehnung des Antihumanismus, welche Uniform oder Talare er auch tragen möge. „Es ist bitter, sehr, sehr bitter, daß man viele Seiten des Romans tatsächlich ohne große Mühe und Not auf uns beziehen kann."

Warum erfolgte nun eigentlich diese für das sowjetische System immerhin völlig unerwartete Entscheidung über die Veröffentlichung dieses Werks in sowjetischen Medien? Die Antwort gibt der Hauptschriftleiter der Zeitschrift MIR, in der die Übersetzung demnächst erscheinen wird. „Wir müssen unermüdlich neue Nahrung für unseren kritischen und optimistischen Verstand suchen: überall in der Wissenschaft, in der Politik, in der Geschichte und in der Kunst. Eine Nahrung, die uns bisher vorenthalten wurde."

Es drängt sich bei dem dargelegten Tatbestand der Vergleich mit der Entscheidung Chruschtschows auf, der den berühmten Roman von Alexander Solschenizyn „Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch" seinerzeit zur Veröffentlichung in sowjetischen Medien freigab, um auch dadurch neben seinen kritischen Ausführungen über Stalin und seine Zeit den „sowjetischen Frühling" einzuleiten, aber mit seinen Plänen und Absichten nicht weiterkam. Wird Gorbatschow einen ähnlichen Mißerfolg erleiden?

Bruno Maurach

Moskau-Nachlese:



„Großartig, Ronny! Wie Deine Vorschläge für Demokratie die Leute hier beeindrucken!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Andere Meinungen

Le Monde

Diplomatie der Menschenrechte

Paris — „Es ist nicht einzusehen, warum die westlichen Demokratien zögern sollten, auch in Moskau ihre größte Stärke vorzuführen: das hohe Maß an individuellen Freiheiten, das sie ihren Bürgern gewähren ... Daß Gorbatschow zugestanden hat, ein gewisses Maß an Freiheit und politischer Initiative sei für den Erfolg seiner ‚Perestroika' nötig, ist eine gute Sache. Aber die Weltöffentlichkeit und eine ganze Reihe von Regierungen haben nicht erst auf ihn warten müssen, um zu glauben, daß die wahre Entspannung zwischen den Staaten nicht ohne Entspannung zwischen den Menschen möglich ist."

HAARETZ

Internationale Konferenz

Tel Aviv — „Peres, den die USA unterstützen, stimmt einer internationalen Konferenz als Schirmherrschaft zu, die keinerlei Einflußrechte haben dürfe. Shamir lehnt eine internationale Konferenz ganz ab. Angesichts der zu erwartenden sowjetisch-amerikanischen Zusammenarbeit in der Nahost-Frage scheint die hartnäckige Haltung Shamirs gegen eine Konferenz noch unrealistischer zu sein."

WESTFALEN-BLATT

Wirtschaftswachstum

Bielefeld — „Eine Zahl, die sich sehen lassen kann: Um real 4,2 Prozent wuchs die deutsche Wirtschaft in den ersten drei Monaten dieses Jahres im Vergleich zum Vorjahreszeitraum ... Nur läßt sich eines an der Entwicklung gut ablesen: Die Beschäftigung (hier verstanden als Saldo aus Beschäftigungszuwachs und Arbeitslosenzuwachs), in früheren Zeiten immer eine Funktion des Wachstums, hat sich souverän abgekoppelt. Die Lage auf dem Arbeitsmarkt hat sich mitnichten entspannt. Die Arbeitslosigkeit nahm im ersten Quartal um 1,5 Prozent auf 2,47 Millionen zu. Das zeigt zweierlei sehr anschaulich. Umsatz- wie auch Ertragszuwächse sind kein hinreichender Grund mehr, in weiteres Personal zu investieren. Andere Kriterien haben sich hier nach vorn geschoben. Etwa die Qualifikation der potientiellen Mitarbeiter. Damit liegt es jedoch in aller Regel im argen. Oder die Auflagen und Bestimmungen, die nach der Einstellung wirksam werden. Oder ganz allgemein auch mit dem Vertrauen in die wirtschaftliche Zukunft."

Umfrage:

Probleme mit dem Nationalbewußtsein

Nur die Minderheit der Österreicher fühlt sich als „Deutscher"

„Sind Sie Deutscher?" Diese Frage stellten Meinungsforscher des Wiener Fessel-Institutes den Österreichern. Die Antworten darauf fielen äußerst unterschiedlich aus: Während österreichweit 91 Prozent die Auffassung vertraten, Österreich sei eine „Nation", habe sich nur eine kleine Minderheit zur „deutschen Nation" bekannt, teilten die Befrager mit.

Innerhalb der Bundesländer jedoch schwankte der Anteil der sich selbst als „Österreicher" Bezeichnenden: Vor allem in den Grenzregionen Kärnten und Steiermark schätzten sich selbst als „Deutscher" bzw. „Deutsch-Österreicher" rund 15 Prozent ein, während nur 4 Prozent der Wiener und 5 Prozent der Tiroler zu dieser Ansicht neigten. 87 Prozent fühlten sich als „Österreicher" und zwei Prozent identifizierten sich lieber mit ihrer Region.

Wie die Bürger der Republik Österreich tatsächlich zur deutschen Nation stehen, kann aus diesen Zahlen allerdings nur bedingt herausgelesen werden. Denn ähnlich wie in der Bundesrepublik, deren Bürger sich gerne oberflächlich mit „den Deutschen" gleichsetzen, herrscht auch in Österreich — und wohl auch in der Fessel-Studie — heillose Verwirrung über den Nationsbegriff: So kann das Bekenntnis zu einer eigenen „Nation" Stolz auf das eigene Staatswesen ausdrücken, aber auch den Versuch darstellen, aus der gemeinsamen Geschichte auszusteigen. Diese Attacken gegen den „Deutschnationalismus" kommen interessanterweise gerade aus der politischen Ecke, die den Österreichern zugleich ihre Mitverantwortung für den Holocaust ununterbrochen vorhalten möchten.

Vom Wiedervereinigungs-Gebot des westdeutschen Grundgesetzes fühlen sich erstaunlicherweise österreichweit 12 Prozent der Befragten angesprochen, unter den Anhängern der Freiheitlichen Partei sogar 23 Prozent.

Das „Österreichbewußtsein" bedeute auf keinen Fall „eine Spitze gegen Deutschland", betonten die Verfasser der Studie. Bei der „inneren Verwandtschaft mit Nachbarländern" stehen die Bundesbürger nach Auffassung der Österreicher immer noch an erster Stelle.

F. B.

Heimat

VON OTTO MILLER

*Heimat, ich muß es bekennen,
bekennen in Scham und Reu'.
Ich hatte dich einmal vergessen,
ich war dir nicht immer treu.
Die Krankheit des deutschen Herzens,
sie ließ mir keine Ruh.
Mich zog die Sehnsucht nach Sonne
dem sonnigen Süden zu.
Nach Sonne, nach Kunst, nach Blumen
hatt' ich ein heißes Gelüst.
Als ob ich in einen Taumel
hinein mich trinken müßt.
Und als ich trunken von Schönheit,
von Sonne und Blumen besiegt,
Da habe ich treulos vergessen,
wo meine Heimat liegt.
Du aber hast immer gerufen!
Ein Rauschen immerzu,
Ein heimliches Wehen und Rauschen,
das ließ mir keine Ruh.
Und als ich vom Taumel genesen
und aus dem Rausch erwacht,
Da hab' ich an Ostpreußens Wälder
und Seen und Meer gedacht.
Da bin ich heimgekommen,
das Herz von Reue schwer,
Heim zu den alten Wäldern,
den Seen und unserem Meer.
Nun hat dein Heimatrauschen
all Sehnen eingewiegt.
Die Untreue hat getrogen —
die Treue hat gesiegt.*

Der Verfasser dieses Gedichts, der ermländische Priester Dr. Otto Miller (1879 bis 1958), hat 1906 bis 1909 in Rom studiert und sich als Kultur- und Literaturhistoriker weit über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus einen Namen gemacht. Sein bedeutendstes Werk ist die deutsche Literaturgeschichte „Der Individualismus als Schicksal".



Hausarbeit: Ohne Zeiteinteilung kein Erfolg Foto np

Dienst rund um die Uhr

Oder: Wie eine Mutter ihren vielseitigen Alltag bewältigt

Mit der Zeit ist es so eine Sache... Eine Sache ist die Zeit, wenn man darüber nachdenkt, natürlich nicht, aber darüber nachdenken könnte man, zumindest punktuell, ansatzweise. Allerdings kostet das Zeit, und wer hat die schon übrig?

Der Spruch „Zeit ist Geld" hat bei der Ehefrau, von der hier beispielhaft erzählt wird, noch nie gestimmt. Da also die Zeit weder Geld noch sonst etwas bedeutete, ließ unsere Ehefrau sie völlig links liegen. Zeit spielte keine Rolle — früher noch nicht. Zu der Zeit, als die Ehefrau befriedigt ihr Examen in die Tasche steckte und sich zu Hause in den Liegestuhl auf den Balkon fallen ließ, zu der Zeit, als sie das Baby erwartete, hatte sie keinen Begriff von Zeit, denn von morgens bis abends tat sie das, wonach ihr gerade der Sinn stand. Und der Sinn stand der akademischen Ehefrau meistens nach dem Baby, denn das war etwas Neues.

Es war nicht das erste, sondern *das* Baby. Gezählt wurden erst die späteren. Die akademische Ehefrau wurde also Mutter und bekam damit eine ernsthafte Beschäftigung. Neben den Anfängen der Kindererziehung ergab es sich von selbst, daß sie kochen und Brot backen, nähen, stopfen und stricken lernte, außerdem ihre Putzkenntnisse intensivierte. Für eine zügige Abwicklung aller dieser Fähigkeiten und Tätigkeiten sorgte das zweite, dritte und vierte Baby.

Manchmal fiel unserer akademischen Mutter, Köchin, Näherin und Putzfrau ein, daß es früher Dienstmädchen, Köchinnen, Kindermädchen und Näherinnen gegeben hatte. Aber heutzutage, ermahnte sie sich, gab es das Glück der technischen Perfektion auch im Haushalt! Was wäre sie denn ohne Wasch-, Näh- und Küchenmaschinen? Das enthob sie aller Mühen und beförderte sie selbst in die übergeordnete Ebene der Planung und Kontrolle sowie Beschaffung der Rohstoffe. Dennoch sehnte sie sich ab und zu nach einer Putzhilfe, verwarf den Gedanken aber gleich wieder. Denn schließlich war sie nicht „berufstätig", oder? Sie hatte weder eine Ganztagsnoch eine oder zwei Halbtagsstellen, sondern war nur stundenweise als Mutter, Köchin, Putzfrau, Wäscherin, Näherin und Aufräumerin beschäftigt.

Um sie mehr auszufüllen, legte sich die Familie ein Haus auf einem Stück steinigen Brachlands zu, das in einen Garten verwandelt werden sollte. Das Roden, Umgraben und Gärtnern war eine Abwechslung und wie ein frischer Wind im Getriebe des Alltags.

Niemand ist perfekt. Deshalb gab es Tage, an denen nichts klappte, an denen etwas fehlte und unfertig liegen blieb. Tage, an denen die akademische Mutter etc. — das heißt: Köchin, Wäscherin, Näherin, Putzfrau, Einkäuferin, Gärtnerin — nicht richtig funktionierte. Aber aus Fehlern lernt man, heißt es, und das mußte unsere akademische Mutter etc. wohl, denn neue Aufgaben kamen auf sie zu.

Aus den Babys wurden Kinder und sogar Schulkinder. Unsere akademische Mutter etc. wuchs in die Berufe der Chauffeurin, Friseuse, Nachhilfe-, Flöten- und Klavierlehrerin hinein. Und dann häuften sich die Augenblicke, in denen sie sich nach ihrem Zeichentisch und nach ihrer Geige sehnte.

Da sie ja nicht richtig berufstätig war, organisierte sie rigoros, bis sie wenigstens ab und zu diesen Sehnsüchten nachgeben konnte. So begann sie wieder Geige zu üben, zu zeichnen und zu lesen.

Unmerklich war es unterdessen dazu gekommen, daß die Zeit eine Rolle spielte. Eine immer weniger zu unterschätzende Rolle. Manchmal war der Tag so ausgefüllt, daß er überlief. Also lernte unsere akademische Mutter etc., daß man beim Putzen oder Unkrautjäten über Erziehungsfragen nachdenken kann; sie fand heraus, daß man beim Abwasch das Einmaleins abfragen, beim Bügeln Geschichten ausdenken, beim Kochen die Zeitung überfliegen und beim Stricken Vokabeln abfragen kann. Außerdem konnte sie sich kaum eine Anlaufzeit gestatten. Alles mußte auf Anhieb gelingen. Vor allem lernte sie, keine Minute hängen zu lassen und zu verlieren. Denn sonst ist der Tag wie ein nachlässiges Strickzeug mit lauter heruntergefallenen Maschen.

Zeit war kein Geld, das nicht. Denn nach wie vor war die Zeit nicht mit registrierter Arbeit erfüllt. Niemand würde unsere akademische Mutter etc. an die Luft setzen und ihr den Job kündigen. Sie konnte Pause machen, wann und wie lange sie wollte. Aber komischerweise fiel ihr das selten ein. Komischerweise war es eigentlich nicht wichtig, daß sie einen Rund-um-die-Uhr-Dienst hatte. Mitten in diesem Dienst stand unsere akademische Mutter etc. und hatte ihre Hände, ihre Augen, Verstand, — Gott sei Dank, das hatte sie nämlich und sicher noch vieles mehr, wovon sie im Moment noch nichts ahnte —, da stand sie in ihrem Ein-Mann-Betrieb, meistens mit hochgekrempelten Ärmeln, und arbeitete und dachte und sang. Konnte machen, was sie wollte und wie sie's wollte. Auf jeden Fall macht es Spaß zu wollen. Gegen die Liebe konnte sie nichts tun, also kam der Wille von selbst.

Mit der Zeit ist es so eine Sache... Der Spruch „Zeit ist Geld" stimmt nicht bei unserer akademischen Mutter etc. Vielleicht heißt es bei ihr „Zeit ist Liebe"? Die Kunst richtig damit umzugehen ist sicher schwierig. Und bestimmt ist unsere akademische Mutter etc. noch lange nicht perfekt. Aber ein bißchen Mühe und Übung und Lernen mit der Zeit, das ist es, was unsere akademische Mutter etc. jedem wünschen möchte.

Gabriele Engelbert

Ein mißlungener Willkommensgruß

Wenn eine Überraschung unvermutet zu einem Alptraum wird

Schon in der Nacht vor ihrer Rückkehr bin ich ganz aufgeregt. Noch nie waren meine Eltern mit dem Flugzeug unterwegs — und nun haben sie sich zu einer Reise nach Südwest-Afrika entschlossen. Gemeinsam mit einer Gruppe ostpreußischer Landsleute. Vier Wochen Abenteuer-Reise durch atemberaubende Landschaften und fremde Welten. Ich gönne ihnen den Urlaub von Herzen — doch ebenso sehnsüchtig warte ich auf ihre Rückkehr...

Mittwoch ist also der große Tag der Ankunft. Dienstagabend machte ich extra früh Dienstschluß, kaufe einige Leckerbissen ein, auch ein Fläschchen Sekt. Mein kleines Auto jage ich zur 40 Kilometer entfernten Wohnung meiner Eltern. Sie sollen ein wirklich gemütliches Zuhause vorfinden. Also fülle ich den Kühlschrank auf, decke liebevoll den Tisch für ein kleines feines Willkommensmahl. Schnell noch ein duftendes Blumengesteck auf den Tisch. Frisches Obst in die Schale. Zwei Stunden später sieht es schon recht einladend aus. Ich bin zufrieden mit mir.

Also ab ins Auto, nach Hause. Voller Erwartung auf den nächsten Morgen. Da will ich meine Eltern auf dem Flughafen begrüßen...

Um 8.50 Uhr soll der Flieger ankommen. Schon frühmorgens beim Aufstehen freue ich mich unheimlich! Klar, daß ich im Berufsverkehr stecken bleibe. Allmählich wird die Zeit aber knapp. 8.45 Uhr: Endlich geschafft. Ich finde schnell einen Parkplatz am Flughafen (kein Wunder bei 1 Mark Gebühr pro angefangenen 20 Minuten), renne zum Aussichts-Plateau. Ich will die Maschine im Anflug fotografieren — als nette Ergänzung fürs Afrika-Fotoalbum.

Da ist das Flugzeug schon — mit dem Anflug-Foto klappt's nicht mehr — ich drücke halt ein paarmal mehr auf den Auslöser, als die Maschine ans Terminal rollt... Erleichtert atme ich auf. Schön, daß der Flieger heil auf der Erde gelandet ist...

Jetzt heißt es losspurten! Durch schier endlose Gänge, über träge Rolltreppen — Ankunft ist zwei Etagen tiefer. Außer Atem komme ich an, oh je, einige Passagiere kommen schon aus dem Zollbereich — sind meine Eltern etwa schon weg? Mit mir rechnen sie nämlich nicht. Angestrengt blinzele ich durch die Rauchglasscheibe, wo die restlichen Passagiere abgefertigt werden. Nein, meine Eltern sind nicht dabei...

Schnell zur S-Bahn im Flughafen-Untergrund. Die wollen meine Eltern nämlich nehmen, um dem Verkehrsstau in der City zu entgehen. Die S-Bahn steht noch da. Ich laufe an den Abteilen entlang — von meinen Eltern keine Spur.

Also hoch zum Schalter der Fluhafengesellschaft. Ärgerlich, vor mir werden erst noch 20 Fluggäste eingescheckt. 10 weitere sind mit der Maschine angekommen, aber ihr Gepäck nicht. Die haben Sorgen! Wo sind nur meine Eltern?

Endlich komme ich dran, schildere die Lage. Die freundliche Dame hinterm Schalter weiß Antwort: Die Maschine aus Johannesburg hatte Verspätung — die Verbindung in Amsterdam konnte nicht klappen. Ich bin erleichtert, also ist nichts Schlimmes passiert. Andere Abholer, die ebenfalls vergeblich warteten, atmen ebenfalls auf. Eigentlich müßte ich langsam wirklich zur Arbeit — trotzdem: Gerade jetzt möchte ich sie begrüßen. Ich warte also auf das nächste Flugzeug aus Amsterdam.

10.45 Uhr: Wieder auf das Aussichts-Plateau, Anflug fotografieren. Spurt zum Ankunft-Schalter. Das darf doch nicht wahr sein! Wieder sind die ersten Passagiere weg, meine Eltern nicht dabei. Sie sitzen auch nicht in der S-Bahn. Ich bin mit meinem Latein am Ende. Am Schalter wird die Verwirrung perfekt: „Nein, auf diesen Namen haben wir gar keine Buchung", lächelt die Dame, hebt mitleidig die Schultern.

Ich verstehe das alles nicht, muß jetzt wirklich schnell zur Arbeit. Von dort rufe ich die Fluggesellschaft an, die ab Johannesburg fliegt... „Nein, wir haben gestern abend gar keinen Flug ab Johannesburg gehabt." — Ach, sie werden schon im Laufe des Tages ankommen und sich melden, beruhige ich mich selbst.

Wenig später: Eine Dienstreise steht an, ich schlage im Kalender nach, ob der Termin klappt. Da fällt es mir wie Schuppen von den Augen: „Mittwoch — Ankunft Eltern!!!" steht da. Allerdings: Erst in einer Woche...

Christiane Wöllner

Zarte Poesie in Wort und Bild

Neue Bücher mit zauberhaften Fotos und einfühlsamen Texten

Seit langem schon faszinieren mich Bücher mit prächtigen Landschafts- und Tieraufnahmen. Sehnsüchte nach fernen Ländern, nach Ruhe und Entspannung werden geweckt, und beim Schmökern fühlt man sich eingesponnen in sanfte Träumereien. So möchte ich Ihnen denn heute einige neue Bücher vorstellen, die so recht dazu angetan sind, in stillen Stunden Seite für Seite genossen zu werden.

Gerade recht in diese Jahreszeit paßt das Buch mit dem Titel „Störche" (fotografiert von Walter Mayr, mit einem Text von Hermann Sülberg. Ellert & Richter Verlag, Hamburg. 56 Seiten mit 22 vierfarbigen Abb., glanzkaschierter Pappband, DM 24,80). Voller Anmut präsentiert sich Meister Oadebar in diesem Fotoband. Der Text bietet allerlei Wissenswertes über den bedrohten Vogel. Schade nur, daß nicht mit einem Wort auf die Vogelwarte Rossitten und auf Johannes Thienemann eingegangen wird! Die brillanten Fotografien jedoch versöhnen wieder.

Eindrucksvoll sind auch die Aufnahmen mit Natur- und Gartenmotiven von Elisabeth Hase. „Laßt uns den Tag begrüßen" (Kiefel-Verlag, Wuppertal. 64 Seiten, 30 Abb., glanzkaschierter Pappband, DM 16,80) ist eine Sammlung geistlicher und literarischer Texte, die ebenso ans Herz rühren, wie die aus dem auch bei Kiefel erschienenen Band „Ein gutes Wort gibt Wärme" (80 Seiten, 38 farbige Abb., glanzkaschierter Pappband, DM 28,80).

„Wegzeichen" haben Edmond van Hoorick und Evelyn Baetes einen kostbar in Wildleder gebundenen Band mit eindrucksvollen Landschaftsaufnahmen und einprägsamen — meist religiösen — Sprüchen und Versen genannt. Unter den Autoren von „Wegzeichen" (Mira Verlagsgesellschaft, 7118 Künzelsau-Gaisbach, 128 Seiten, 60 Farbfotos, DM 24,50) finden sich auch Karin Breither und Zenta Maurina. — Eine bibliophile Kostbarkeit, die man nur ungern aus der Hand legt!

Inhaltlich ganz anders geartet und dennoch nicht weniger lesenswert ist der Band „Mein Wort in Gottes Ohr" mit Gebeten von Kurt Wolff (Kiefel Verlag Wuppertal, 48 Seiten, 7 Abb., glanzkaschierter Pappband, DM 12,80). Ergänzt und vertieft werden die Gebete durch Abbildungen moderner Altarbehänge, die ebenfalls von Kurt Wolff geschaffen wurden.

So verschiedenartig die vorgestellten Bücher auch sein mögen, eines haben sie gemeinsam: Poesie in Wort und Bild.

SiS

Ferienzeit

VON TRAUTE SIMONS-GOSSE

*Sonne saß auf dem Land
wie auf dem Nest die Glucke
und warm war der Strand...*

*Schwerelos waren Kinderträume
unter tiefem Fischerdach
wo der Nachtwind
in kleine Fenster zog
duftend
von goldenen Flundern sprach
bevor er weiter
singend
über Dünen flog
über mondgelben Sand
spurlos dann
im schwarzen Wald verschwand*

Fritz Kudnig

Fahrt in die Sonne

Eine Wanderung über die Kurische Nehrung

Titelentwurf Ewald Hennek

2. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Bei Nacht hat die muntere „Clique" ihre Wanderung über die Nehrung angetreten, von der Fritz Kudnig hier in seinen Briefen berichtet. Nach einem Frühstücksmahl, es gibt Flunder und Milch, geht es nach kurzer Schlafpause weiter nach Rossitten. Dort wollen sich die Schmischkes der Gruppe anschließen.*

12 Uhr nachts. Müde, todmüde Einzug in Rossitten. Noch sitzen engverschlungene Pärchen auf den Bänken. Zwischen Schatten und Mondenlicht. Die Gasthäuser aber sind schon lange geschlossen.

Sind wir auf Gasthäuser angewiesen? Weshalb stehen auf der Wiese, dicht neben unserem Weg, zwei schöne Schilfpyramiden? Häuser sollen damit gedeckt werden. „Weshalb sollen sie uns nicht decken, Leute?" fragt eine unserer Damen. Und schon wird Bett gebaut. Unter hellem Lachen. Unter hellem Lachen, trotz unserer Todmüdigkeit.

Natürlich sind Ede und ich, wir steinalten Krieger, die Bauherren. Es wird eine Art Massengrab. Ein Riesenbett, in dem bequem sechs Mann Platz haben würden. Viere sind wir nur. Allerdings: die monumentale Gertrud ist dabei und der noch monumentalere Ede.

Ach, Du liebe, Du arme Gret Huesmann! denke ich, nachdem die anderen Gutnacht gesagt haben und soweit untergekrochen sind, daß nur noch ihre rotgebrannten Nasen im Mondlicht leuchten. Und während ich sie, die schon tief im Schlaf, atmen höre, denke ich immer noch: Ach, Du arme Gret Huesmann in Deinem dithmarscher Daunenbett! — Und denke dabei doch weniger an Deine Einsamkeit und Erlebnisarmut, als an die Überfülle des Reichtums, mit dem uns dieser Tag beschenkt hat.

Nun sag ich auch Dir Gute Nacht. Und Gute Nacht auch dir, du lieber guter Mond! Dann ziehe ich meinen altgedienten Panamahut tief ins Genick, damit das Schilf mir nicht zu sehr den nackten Hals behobelt, und schlafe ein. Neben meiner lieben Gert Lehnau, die am Tage manchmal so heiße, blanke Augen und so feine, tiefe Gedanken hat; die jetzt aber, obwohl stud. phil. und reichlich literaturbewandert, so gewaltig schnarcht wie ein in Ehren ergrauter Polizeiwachtmeister, wenn er seinen Abendtrunk getan. Und, obwohl ihr nicht stillstehen könnt beim geheimen Gekicher über unsere vier Wander-Vogelnasen im Wiesenschilf, sage ich auch euch noch schnell Gute Nacht, und das in aller Liebe, ihr vieltausend Silbersterne über mir.

„Aufstehen, Männer! Männer, aufstehen!" tönt ein Ruf wie Donnerhall in unsern schönsten Schlaf hinein. Ede, das Ekel, hat's gebrüllt. Torkelnd fliegt ein Schilfbündel in die Luft.



Eduard Bischoff: Am Strand

Noch eins und noch eins. „Aber Eduard!" flötet, noch halb im Schlaf, sein Mädchen. Der Ede aber steht lachend, breitbeinig vor uns und kullert uns einen nach dem andern, teuflisch grinsend, aus unserm warmen Bett ins taufrische Gras.

Ein alter, früh aufgestandener Fischer sieht uns von seinem Gartenzaun her zu, rückt die Pfeife aus dem rechten in den linken Mundwinkel, schüttelt den grauen Kopf, spuckt eine gutgenährte Auster in den Sand und denkt gewiß: „Verrücktes Volk! Ganz verrückte Gesellschaft!"

Wir aber sind schon auf dem Weg zum Haffstrand, wo wir wasserprustend unsere Morgentoilette vornehmen. Dann wird Kaffee gekocht. Das trockene Tannenreisig prasselt nur so hinter der niederen Düne. Immerhin ist es erst 3½ Uhr früh, so daß es mit dem Weiterwandern noch keine Eile hat.

Ich liege, Kopf auf dem Rucksack, im Sand, mit dem Blick auf das morgensonnenrosige Haff und streiche leise die Saiten meiner Klampfe. Als ich mich nach einer Weile in eine andere Lage bringen will, schreit der Ede hinter mir: „Willst woll kuschen, altes Jemise!"

Ich will ihn an die Gurgel, sehe aber rechtzeitig das Skizzenbuch in seiner Hand — und kusche.

Wenig später reitet ein Junge mit drei Gäulen den Haffstrand entlang. Schon hat Ede auch die auf einem Blatt. Er ist schon ein Kerl, der Ede. Sein Schaffen wirkt fast wie ein leichtes Spiel. Doch wieviel ernstes Können steht hinter diesem scheinbaren Spiel!

Singend ziehen wir nun in das erwachte Dorf ein, allwo wir zwei Zimmer für die nächste Nacht erstehen. — Die Schmischkeleute sind aber mit dem Vormittagsdampfer nicht gekommen... Aus Empörung darüber essen wir das auch für sie schon mitgekochte Mittag alleine: Süße Nudeln, Pellkartoffeln, kaltes Brathuhn. Nun, was sagst Du dazu, Gret Huesmann? Und abends soll es ganz was Feines geben, verspricht unsere Monumentale augenzwinkernd: Grießpudding. Tolle Aussicht, wie?! Nun tut es Dir wohl doppelt leid, nicht bei uns zu sein, möchte ich meinen.

Ein lauter Fluch

Um 1 Uhr hauen wir uns aufs Ohr, damit wir, schön ausgeschlafen, die Schmischkes vom Nachmittagsdampfer abholen können. Mit Musik. Zum Grieß-Fest-Pudding. Alldieweil und sintemalen wir aber in der ersten Nacht fast gar nicht, in der zweiten kaum drei Stunden geschlafen haben, wachen wir auf, als ein lauter Fluch Edes uns aus dem Tiefschlafe aufschreckt. Er hält mir mit versteinertem Gesicht seine Taschenuhr vor die Nase. „Donnerwetter!" sage ich erschrocken. Ede: „Ja, nu' donnerwetterst du Krummstiebel auch noch. Aber aufwachen — is' nich'. Schweinerei is' das!"

„Aber Eduardchen!" ruft seine Teuerste aus dem Nebenzimmer.

Doch das ändert nichts mehr an der Tatsache, daß es, statt 2, jetzt bereits 5 Uhr ist. Ich fasse an meinen eisstarren Spitzbart, meine Kriegstrophäe — von der ich mich wohl erst trennen werde, wenn ich einst vor das Standesamt mit Dir treten werde, Gret Huesmann — ja ich fasse also an mein Bartgemüse und stelle einwandfrei fest, daß wir Schmischkes verfehlt haben, daß kein Deubel uns verraten wird, wo sie jetzt stecken — und daß wir ihnen nun auf der Nehrung kaum noch begegnen werden.

„Eine vernichtende Bilanz!" philosophiert unsere stud. phil., dunkle Melancholie im Auge.

Ede jedoch huldigt einer anderen Lebensphilosophie und meint: „Kinder, die Schmischkes werden überhaupt gar nicht' jekommen sein. Morgens sah es ja auch so nach Regen aus..."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

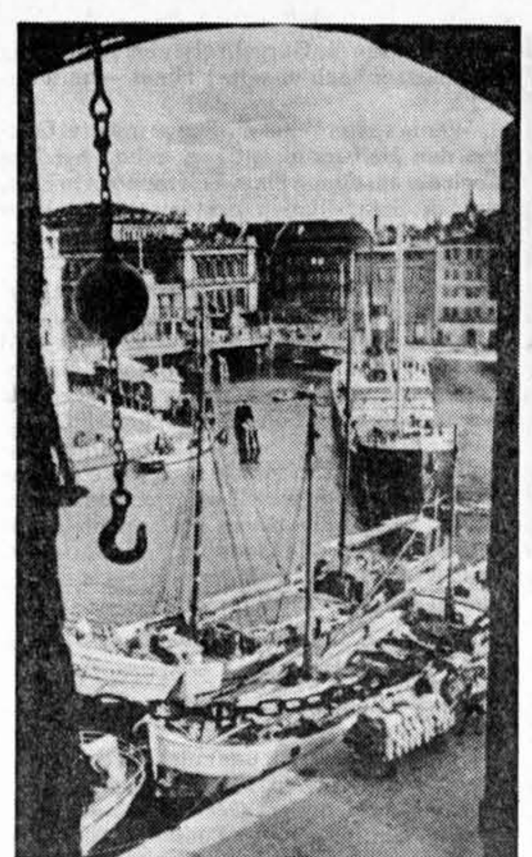
- dt. theolog. Autor aus Ostpreußen + 1803
- Kreisstadt im südl. Ostpreußen
- franz. Fluß
- Doktor (Abk.)
- Gartenblume
- Autoz. Essen
- Quecksilberlegierung
- Fisch i. d. Masur. Seen (Mz.)
- Zitatensammlung
- Fürwort
- arab. Staat
- Zeich. f. Stibium
- dito (Abk.)
- Stufenleiter
- Stadt i. Masur.
- ...see i. Masur.
- Autoz. Ludwigshafen
- norw. Fluß b. Drontheim
- großer Raum
- Bergkammlinie
- Wassersportlerin
- Landgericht (Abk.)
- lat.: Gott
- austral. Laufvogel
- item (Abk.)
- w. Vorname
- tschech. Tenor (Karel)
- Nord (Abk.)

BK 910-718

Auflösung

	S			B				O
SCH	I			E		D	O	M
	L		L	I	M	A		A
B	O	H	N	S	A	C	K	
	S			L	U	H	E	
O	S	T	S	E	E		R	D
	B	E		I	R	E	N	E
S	E	E		D	S	A	23	
	R		T	E	E	R		
I	G	E	L		E	L		

Auflösung in der nächsten Folge


Königsberg: Blick auf den Pregel und die Börse Foto Archiv

Elsa Loeff

Zur Kur in Lochstädt

Meine Gedanken wandern zurück in das Jahr 1927. Nach einer schweren Krankheit schickte mich das Gesundheitsamt zur Kur. Da meine Lungenspitzen etwas angegriffen waren, sollte ich in die Lungenheilstätte nach Lochstädt. Als nun eines Tages der Bescheid kam, lag dem Schreiben eine lange Liste bei mit Hinweisen, was ich für die drei Monate an Wäsche und Kleidern mitbringen sollte. So setzte sich meine Mutter an ihre Nähmaschine und nähte. Ich bekam neue Hemden aus feinem weißen Linnen mit etwas Spitze dran. Auch wurden neue Kleider genäht. Das Anprobieren aber war immer eine lästige Sache, weil die Stecknadeln so leicht piekten. Die Kleider waren nun nicht aus neuem Stoff, vielmehr wurde ein Kleid von Mutter oder von der Tante aufgetrennt, gewendet, mit einem weißen Kragen verziert, und schon waren wir Kinder eingekleidet. Wo acht Sprößlinge zu versorgen waren, konnte nicht immer alles neu gekauft werden. Sehr freute ich mich über den neuen Mantel, den Mutter mir genäht hatte, Dazu gab's aus dem gleichen Stoff eine Mütze.

Meine Eltern wohnten zu der Zeit in Kirschappen, Kreis Samland. Als nun die Reise endlich losging, setzte mich meine Mutter auf den Gepäckträger ihres Fahrrads, mein Vater nahm den Koffer auf sein Rad, und wir fuhren zur Kleinbahn nach Sudnicken. Diese Kleinbahn brauchte bis Königsberg etwa zwei Stunden. Vom Kleinbahnhof Königstor ging es dann mit der Straßenbahn zum Nordbahnhof. Am Kaiser-Wilhelm-Platz mußten wir umsteigen. In der Kurve zum Steindamm quietschte die Bahn damals ganz fürchterlich. Noch heute höre ich manchmal in Gedanken ganz deutlich den ersten Großstadtlärm, den ich als Neunjährige erlebte.

Am Nordbahnhof angekommen, sahen wir schon viele Kinder um eine Fürsorgerin versammelt. Sie sollte die Kinder bis Lochstädt begleiten. In Neuhäuser war dann unsere Bahnfahrt zu Ende. Vor dem Bahnhof stand ein Kutscher mit einem großen Wagen und einer weiteren Betreuerin. Kinder und Koffer wurden verladen, und in gemütlicher Fahrt ging es Lochstädt entgegen. Die Heilstätte war mit einem hohen Zaun umgeben. Nur wenige Bauten standen nicht weit von der Ostsee entfernt. In der Nacht konnte man die Wellen rauschen hören. Unser Transport kam in das Haus „Rotkäppchen". Es war ein schönes neues Gebäude, voller Licht und Sonne.

Ein großer Speisesaal war für uns Neuankömmlinge mit Blumen auf den Tischen geschmückt, und zur Begrüßung gab es Milchkaffee und leckeren Kuchen. Nach so einer langen und aufregenden Reise hatten wir alle einen sehr guten Appetit. Nach einem Duschbad ging es dann ins Bett.

Unsere Zeit verbrachten wir mit Spielen, Lesen, Singen und Spaziergängen. Manchmal, wenn es regnete, wurde auch ein Brief nach Hause geschrieben. Auch gingen wir oft in den Wald, um Walderdbeeren zu pflücken. Wie herrlich dufteten sie, wenn wir nach dem Mittagessen einen großen Teller voll mit Milch und Zucker bekamen! Unser schönster Spielplatz aber war der Ostseestrand. Mit Eimerchen, Schaufeln und Förmchen durften wir unsere Burgen bauen. Mit Muscheln, Steinchen und auch kleinen Bernsteinstückchen konnte man alles wunderschön verzieren.

War über Nacht ein großer Sturm übers Land gefegt, gingen wir auch Bernstein sammeln. Mit dem Seetang waren manchmal recht große Stücke an den Strand gespült worden. Das Kurheim lieferte unsere Beute dann an die Staatliche Bernsteinmanufaktur ab.

Da uns die Eltern nicht besuchen durften, bekamen einige Kinder oft ein Päckchen. Alles wurde unter den Kindern verteilt, so daß keines leer ausging. Wir bekamen gutes Essen und wurden gut behandelt, wir durften mit dem schönsten Spielzeug, das wir je gesehen hatten, den herrlichsten Puppen und Puppenwagen spielen — und doch hatten wir Heimweh! Heimweh nach den Geschwistern, Heimweh nach den Eltern und Großeltern. So hatte ich am Ende meiner Kur kaum etwas an Gewicht zugenommen. Als ich dann wieder zu Hause war, mußte ich feststellen, daß ich gar mein Plattdeutsch verlernt hatte. Man hat mich dann so lange gehänselt, bis es mir wieder flott von der Zunge kam.

Als ich als junge Frau später in Königsberg wohnte, bin ich im Sommer oft nach Rauschen, Neukuhren oder nach Cranz gefahren — nie aber nach Lochstädt. Warum, kann ich heute nicht sagen, vielleicht aber ist mir deshalb mein Kindheitserlebnis so gut in Erinnerung geblieben.

Margarete Regehr

Sonntagsschulausflug nach Juditten

Vielleicht ist einer der Leser des Ostpreußenblattes als Kind in Königsberg zur Sonntagsschule in den Zionssaal auf der Lomse gegangen und erinnert sich an den jährlichen Sonntagsschulausflug nach Juditten, dem herrlichen Stadtpark. Er fand stets in der „festarmen" Zeit statt, ein ganz großes Ereignis.

Auf dem Steindamm standen Sonderwagen der KWS — Königsberger Werke und Straßenbahn — bereit. Die Kinder sammelten sich möglichst um ihre Helfer, um in der Gruppe zusammen zu bleiben. Es dauerte eine ganze Weile, bis ein paar hundert Kinder aller Altersgruppen eingestiegen waren. Passanten blieben zu beiden Seiten des Bürgersteigs stehen, um dieser munteren Schar zuzusehen. Dann war es endlich soweit, und der lange Zug setzte sich langsam in Bewegung. Auch Eltern fuhren mit, denn die Kleinen, „Lämmerchen" genannt, brauchten die führende Hand der Mutter. Freude und Erwartung schufen strahlende Gesichter, und draußen schien die Sonne. Überhaupt kann ich mich an keinen verregneten Ausflug erinnern.

In Juditten erwarteten uns lange Tische und Bänke und zunächst nur Kaffeetassen. Schnell wurde der Kuchen aufgetragen, vor allem der ostpreußische Streuselfladen, der nicht fehlen durfte. Es wurde allem tüchtig zugesprochen. Dieser Auftakt leitete den fröhlichen Nachmittag ein.

Die Kinder konnten nicht lange stillsitzen, es zog sie zu allerlei Spielen. Die Mädchen vergnügten sich mit Kreisspielen, die Buben stoben sogleich mit dem Fußball in den Wald. Aber auch „Räuber und Soldat" fand Liebhaber. Die Eltern verweilten lange beim Kaffee oder unternahmen Spaziergänge.

Was gab es für viele Spiele! — Da klingt es mir wieder im Ohr: „Tritt in den Kreis, liebe Bluma, tritt in den Kreis, liebe Rosa, tritt in den Kreis mein Allergöttchen, mein Allergöttchen bist du!" Es galt als eine Auszeichnung, Allergöttchen sein zu dürfen. Es wurden also drei Mädchen ausgewählt. Im zweiten Teil mit der Aufforderung: „Geh' aus dem Kreis..." begaben sich die Mädchen wieder auf ihren Platz im großen Kreis. Ein Lied reihte sich an das andere. Natürlich wurden auch Pausen eingelegt zum Ausruhen auf dem weichen Wiesenboden. Sie dauerten aber nicht lange. Meistens wurde dieser Singsang beschlossen mit „Wir ziehen durch, wir ziehen durch, durch eine gold'ne Brücke...!"

Müde waren nicht nur die Mädchen geworden, sondern auch die Buben. Sie stellten sich erhitzt und außer Atem aus verschiedenen Himmelsrichtungen nach und nach ein. Größere Mädchen hatten in den Nachmittagsstunden aus Eichenblättern einen Kranz geflochten, der unserem allseits verehrten Pfarrer um den steifen Hut gelegt, und eine lange Schärpe, die um die Schulter gelegt wurde. Das war Tradition. Dieser Akt bekundete, daß jetzt eine Waldandacht gehalten werden sollte. Alle Teilnehmer stellten sich im großen Rund auf. Es war immer noch sonnig und warm, in hohem Geäst sangen die Vögel, und der leichte Wind tat uns allen gut. Nach kurzer Ansprache stimmten wir ein in das Lied „Schönster Herr Jesu, Herrscher aller Enden..." und unser Dank für das ungetrübte Zusammensein stieg auf zum Himmel.

Wir fieberten danach dem Schlußakkord entgegen, dem Fackelzug, der sich bei eintretender Dunkelheit wie von selbst formierte. Ich sehe ihn deutlich vor mir. Manchmal stand der Mond über uns und betrachtete staunend, was da unten vor sich ging. Dann wurde zum Aufbruch gerufen. Die Sonderbahnen brachten uns wieder zum Steindamm zurück. Waren Sie auch einmal dabei gewesen?

Erna Schneider

Ich wollte ihn entlarven...

Es ist durchaus möglich, daß man ein Menschenalter hinter sich bringt und dann erst seine wahren Fähigkeiten entdeckt, daß man auf einmal um geheime Kräfte weiß, die einen von anderen Sterblichen unterscheiden. Lutz kam sich gar nicht besonders vor, nicht einmal, nachdem ihn der alte Schäfer im großen Moosbruch gewarnt hatte, er möge seine Kräfte nicht mißbrauchen, denn das führe zu nichts Gutem. Ich jedoch hatte vor, darauf keine Rücksicht zu nehmen, und bei der ersten Gelegenheit fiel mir meine böse Absicht wieder ein. Es schien erst so, als sollte ich nicht zum Ziel gelangen, denn weit und breit im Neandertal gab es keinen Haselstrauch. Lutz vertröstete mich schon auf das nächste Mal, da verriet sich einer — die Blätter waren längst abgefallen — durch seine Troddeln. Lutz beging Forstfrevel, schnitt sich eine schöne Gabel heraus, und dann geschah es.

Kaum war er einige Schritte gegangen, bog sich das Gezweige in seinen Händen der Erde zu. Das mußte ich unbedingt auch einmal versuchen. Er sollte mir nichts voraushaben. Ach, ich probierte es mindestens zehnmal. Ich nahm sogar die Gefahr eines Schnupfens auf mich und zog die Schuhe aus, um den Elementen näher zu sein. Ich hielt die Rute fest, locker und ganz lose. Ich ließ sie schweben wie einen empfindlichen Falter. Ich stellte Herz und Hirn mühsam auf das Wasser ein, mit dem ich mich drahtlos verbinden wollte. — Es rührte sich nichts. Steif ragte meine Antenne in die Höhe. „Psi! Psi!" triezte mich Lutz in Anspielung auf ein kürzlich gelesenes Buch.

Das empörte mich geradezu. Schwindel mußte es sein, dieses ganze Getue mit der Wünschelrute. Es wäre freilich das erste Mal gewesen, daß Lutz mich so grob begaukelt hätte. Konnte man sich überhaupt so verstellen? Klang es nicht nüchtern und glaubhaft, als er mir neulich berichtete, wie „es" gekommen war? Wie der Bauer, weil die beiden Beamten wohl sonst tagelang nach dem Verlauf der alten Drainage hätten suchen müssen, um die Prozedur abzukürzen, einfach den alten Schäfer rief, der dann mit einem Stecken gemächlich über die Wiese ging? Und wie Lutz ihm das nachmachte, ohne den Schwächeanfall zu bekommen, den ihm der Alte — vielleicht aus Eifersucht, vielleicht aus Angst, es könnte ihm durch seine Konkurrenz die übliche gute Vesper entgehen — geweissagt hatte?

Ich wollte ihn jetzt entlarven. Er konnte gehen, wo und wie er wollte, vor- und rückwärts, alle paar Schritte am Hang entlang ereignete sich das Gleiche: Die Rute schlug aus. Ich beobachtete ihn scharf. Ich sah auf seine Hände, auf sein unbewegtes Gesicht. Ich barst fast vor Ärger und Ungeduld.

Schließlich nahm er mich an die Hand. Wir faßten jeder ein Ende der Wünschelrute und gingen ganz langsam. Plötzlich spürte ich es, wie die Gabel sich bog. Sie drehte sich einfach um. Ich mußte mitmachen, obwohl ich nicht daran glaubte. Etwas hatte Gewalt über mich. Das ging von Lutzens Seite aus. Ich war überzeugt. Offenbar muß man, um gewisser Dinge teilhaftig zu werden, gewisse Dinge gemeinsam tun?

Und da sagt man immer, die Frau wäre der Erde näher, dem Wasser jedenfalls ist sie es nicht. Was jedes Kamel in der Wüste wittert, daran tapsen wir ahnungslos vorbei. Oder hat man schon einmal von einem weiblichen Wünschelrutengänger gehört?

Helene Weber-Lukas

Spaziergang im Paradies

Unser Haus lag auf einer Anhöhe. Der Gemüsegarten verlief schräg zur Dorfstraße, und ich hatte den Auftrag, die verkrauteten Mohrrüben zu jäten — und das in den Ferien! Ich tat es mit Unlust. Auf der gegenüberliegenden Anhöhe wohnte ein Schneidermeister, der hatte drei Töchter, mit denen ich zur Schule ging. Von meiner Arbeit aufsehend, sah ich die drei Mädels herunterkommen; sie gingen in den Wald, um Beeren zu pflücken. Ich bat sie, doch langsam zu gehen. Ich wollte meine Mutter fragen, ob ich sie begleiten durfte. Sie erlaubte es und gab mir ein Körbchen mit auf den Weg. Ich griff mir einen Becher und einen Gürtel und schlich mich am Stall vorbei. In wilden Sätzen holte ich die anderen Mädchen bald ein.

Wir gingen barfuß; der Weg war sandig. Es war ein warmer Morgen, rechts und links Getreidefelder, am Rande blühten Kornblumen, Kornraden, Rittersporn und auch Disteln. Zittergras und Kümmel wuchsen auf den Böschungen, es duftete alles durcheinander. Ich war so selig, daß ich fröhlich auf- und abhüpfte.

Der Birke grüßendes Wehen
kann ich nicht wiedersehen.
Es ist nicht mehr wie einst.
Auch nicht dich, mein Streben,
In dir all mein Leben,
Wenngleich du nach mir weinst.
Ich mußte dich verlassen.
Kann keinen hassen,
So oft du mir erscheinst.
Kein Stein steht auf dem andern.
Keiner wird mit mir wandern
In Liebe dort wie einst.

Franziska Haus

Auf einer Böschung lagen meterhoch große und kleine Steine, manche grau bemoost, auf denen sich kleine Eidechsen sonnten, dazwischen fand man Himbeeren und Brombeeren und viele Kräuter. Dahinter lag das Riesenfeld mit Roggen vom Gut Silberberg. Wir atmeten mit Wonne all diese Wohlgerüche ein.

Wir kamen an Großvaters Waldstück vorbei, und nun lag zu beiden Seiten unseres Weges ein großes Gerstenfeld. Wie soll ich es beschreiben? Nur der kann es begreifen, der jemals solch' einen unberührten Weg durch ein Getreidefeld an einem warmen Sommermorgen ging. Diese Düfte berauschten mich, machten mich geradezu trunken vor Seligkeit über diese herrliche Welt.

Dann kamen wir an einer unberührten Wiese vorbei, die nicht gemäht wurde. Viele herrliche Kräuter blühten und dufteten durcheinander. Bienen summten, Heuschrecken zirpten, Vögel sangen, und zwischen all diesen vielartigen Kräutern wuchsen die Erdbeeren. Sie schmeckten nach Tannen und Birken und all den Kräutern. Die überreifen Erdbeeren steckten wir in den Mund, die anderen in den Becher.

Die große Schwester drängte, und wir verließen dieses Plätzchen. Wir wateten durch einen kleinen Bach, und der hohe Wald nahm uns auf; dort war es kühler und ringsum alles voller Blaubeeren. Emsig pflückten wir und schütteten die vollen Becher ins Körbchen. Müde und erhitzt kamen wir schließlich nach Hause, wo es frische Blaubeeren mit Milch und Zucker gab — eine Köstlichkeit.

Glanzlichter in der abendländischen Kultur

Vier bedeutende Persönlichkeiten aus Ostpreußen wurden mit interessanten Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt gewürdigt

VON SILKE OSMAN

Es mag vermessen klingen — und doch: gute 100 Jahre waren es nur, denen das deutsche Volk seinen Beinamen verdankt, ein „Volk der Dichter und Denker" zu sein. Ein Begriff, der noch heute gern verwendet wird — ob berechtigt oder nicht, sei dahingestellt.

In der zweiten Hälfte des 18. bis tief hinein in das 19. Jahrhundert waren es Männer — und auch einige wenige Frauen —, die mit ihren Gedanken und Ideen, mit ihrem dichterischen und schriftstellerischen Werk die Kultur des Abendlandes entscheidend beeinflußten. Es war die Zeit der Aufklärung, von der Kant den Satz prägte: „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!" Es ist aber auch die Zeit des „Sturm und Drang" und der Klassik eines Goethe und eines Schiller. Es ist die Zeit der Napoleonischen Kriege und Besetzung, die Zeit des Aufstandes gegen diese Besetzung. Ein neues Selbstbewußtsein der Deutschen erwacht. Es ist die Zeit der Romantik, der Salons wie der einer Rahel Vornhagen etwa. Nach dieser Ära schließlich, vor allem nach der Revolution von 1848, tritt „Ruhe" ein in der Dichtung; die Wissenschaft gewinnt an Macht, Technik und Wirtschaft rücken mehr und mehr in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses. In dieser Übergangsphase bleibt jedoch die Geschichtswissenschaft und die Geschichtsschreibung noch eine Weile im Blickpunkt...

An dieser Stelle nun sollen vier Männer, vier Persönlichkeiten des Geisteslebens in das Gedächtnis des geneigten Lesers zurückgerufen werden, die entscheidend dazu beigetragen haben, die abendländische Kultur zu befruchten und derer man in jüngster Vergangenheit mit Neuerscheinungen auf dem deutschen Büchermarkt gedachte: Johann Georg Hamann aus Königsberg (1730—1788), Theodor Gottlieb Hippel aus Gerdauen (1741 bis 1796), E. T. A. Hoffmann aus Königsberg (1776—1822) und Ferdinand Gregorovius aus Neidenburg (1821—1891).

Johann Georg Hamann, der „Magus im Norden", wie er oft genannt wird und dessen 200. Todestages am 21. Juni wir in einem ausführlichen Beitrag gedenken, verstand sich als Philologe, als Freund des Wortes, aber auch als Christ. Philosophen, Germanisten und Theologen haben sich mit dem Phänomen Hamann seit langem beschäftigt. Das breite Publikum jedoch fand und findet nur schwer Zugang zu seinen Schriften. Einen „Einstieg" ermöglicht der Insel-Almanach auf das Jahr 1988, der Hamann gewidmet ist (Hrsg. Oswald Bayer, Bernhard Gajek, Josef Simon. Insel Verlag, Frankfurt/Main. 328 Seiten, zahlr. Abb., kartoniert, DM 16,—) sowie das bei dtv herausgekommene Hamann-Brevier „Vom Magus im Norden und der Verwegenheit des Geistes" mit einem Nachwort von Stefan Majetschak (286 Seiten, brosch., DM 15,80). Der Ostpreuße gilt nicht allein als Anreger des „Sturm und Drang", sondern auch als einer der ersten Kritiker der Aufklärung und Kantscher Philosophie. In seinen „Sokratischen Denkwürdigkeiten" (1759) gibt er erstmals Auskunft und zeigt den Beginn seiner Autorschaft, die sich stets am Leser orientiert.



Johann Georg Hamann (Stahlstich, Anfang 19. Jahrhundert)

Hoffmann lernte den Onkel im Oktober des Jahres 1794 durch ein Mißverständnis kennen. Er hatte ihm zwei seiner Bilder anonym zum Kauf anbieten wollen, Hippel (d. Ältere) jedoch betrachtete die ihm übersandten Werke als Geschenk. „Wie war ich bestürzt", schrieb Hoffmann an seinen Freund Hippel, „mechanisch rückte ich gegen die Türe, und unmutig lief ich heraus und nach Haus..." Hoffmann, der selbst eine scharfe Zunge und überaus spitze Feder führte, fühlte sich lächerlich gemacht! — Diese Begebenheit findet sich in der von Eckart Kleßmann verfaßten neuesten Hoffmann-Biographie (E.T.A. Hoffmann oder die Tiefe zwischen Stern und Erde. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart. 592 Seiten, 51 Abb., Efalin mit Schutzumschlag, DM 68,—). Kleßmann zeigt in seiner Biographie Hoffmanns Reifeprozeß, zeigt, daß das Leben eines Menschen keineswegs auf dem Zufall beruht, der Charakter vielmehr durch Umstände und äußeres Geschehen geprägt wird. Hoffmann, der Jurist, Komponist, Maler und Dichter, ist ein Kind seiner Zeit. Damals gängige medizinische „Erkenntnisse" wie die Lehre des Franzosen Mesmer vom „Animalischen Magnetismus" oder die Begeisterung für Automaten schlagen sich in seinen Erzählungen nieder. „Für ihn", so Kleßmann, „sind die Automaten Ausdruck einer durch und durch materialistisch orientierten Welt, die den belebenden Geist durch die scheinlebendige Automatik ersetzt."

Hoffmann ist nun keineswegs der „Gespenster Hoffmann", als den ihn die Nachwelt so gern gesehen hat. — „So richtige aus den Ecken kriechende Gruselmonster gibt es bei Hoffmann überhaupt nicht, und wenn ihm die Darstellung des Bösen und Grauenvollen so überzeugend gelang, so gewiß nicht, weil es in seinem Arbeitszimmer tatsächlich spukte. Die meisten seiner Gespenster spazierten ja recht gemütlich mit Biedermannsmiene durch die Straßen." — Die Bedeutung Hoffmanns für die deutsche Literatur sieht der Autor vor allem in der Auseinandersetzung mit der Kunst. „Bei Hoffmann wird das Unbehagen des Künstlers an der Gesellschaft und seine Nichtanerkennung erstmals in der deutschen Literatur zum Thema gemacht." Kleßmann entlarvt in dieser Biographie auch einige der angeblichen Freunde Hoffmanns, die an seinem Nachruhm partizipieren wollten: „Die Zeugnisse der Freunde und Bekannten sind erst nach Hoffmanns Tod niedergeschrieben worden, und da wollte natürlich jeder an dessen Berühmtheit teilhaben." Hippel gar hat später viele Briefe „zensiert", so daß auch in diesen Quellen Lücken klaffen, ganz zu schweigen von der umstrittenen ersten Hoffmann-Biographie von Eduard Hitzig.



Ernst Theodor Amadeus Hoffmann (nach einer eigenen Zeichnung)

Lebensdarstellungen bedeutender Persönlichkeiten vergangener Jahrhunderte können nur auf Aussagen anderer beruhen, aber auch auf Selbstzeugnissen wie Briefen und Tagebuchnotizen. Und auf diese griff Kleßmann immer wieder zurück, so daß ein — nach heutiger Sicht — nahezu lückenloser Lebensabriß des großen Ostpreußen entstand.

Eng mit Hamann — und mit Kant — befreundet war Theodor Gottlieb Hippel, der am 31. Januar 1741 in Gerdauen geboren wurde, in Königsberg Theologie und später Rechtswissenschaft studierte. 1780 wurde Hippel zum dirigierenden Bürgermeister von Königsberg bestellt, 1786 zum Geheimen Kriegsrat und Stadtpräsidenten. 1795 wurde er mit der Einführung der preußischen Verwaltung in Danzig betraut, eine Aufgabe, die sein Tod am 23. April 1796 jäh beendete.

Neben seiner verdienstvollen Beamtentätigkeit widmete sich Hippel aber auch — wenn auch meist geheim — der Schriftstellerei. So verfaßte er geistliche und weltliche Gedichte, Lustspiele, satirische Schriften und gar Romane, die damals gern gelesen wurden. Zeitgenossen sahen in ihm einen äußerst widersprüchlichen Charakter, einen Mann voller Ehrgeiz und Habsucht. Und doch hat er gerade in seinem literarischen Schaffen wesentliche Impulse gegeben, so sah der Romantiker Jean Paul in ihm einen wichtigen Wegbereiter. Der Luxemburger Literaturhistoriker Joseph Kohnen betont in seiner Schrift über „Theodor Gottlieb von Hippel. Eine zentrale Persönlichkeit der Königsberger Geistesgeschichte" (Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk, Lüneburg. 334 Seiten, 20 Abb., brosch., DM 40,—), der Ostpreuße sei ein überaus gebildeter und geistreicher Mann gewesen. „Er gilt als der wahre Begründer der Todespoesie im modernen deutschen Roman und zugleich als einer der größten europäischen Humoristen überhaupt. Insbesondere hat er den inneren Zusammenhang zwischen Tod und Humor in den Vordergrund gerückt. Sein eifriger Einsatz für die Rechte der Frau machte ihn ebenfalls zum ersten Vorkämpfer der Frauenemanzipation in Deutschland."



Theodor Gottlieb von Hippel (Brustbild von Agathe von Rüdgisch nach einem Gemälde von A.-D. Therbusch)

Kohnen, der mit dieser Veröffentlichung die deutsche Fassung seiner Habilitationsschrift an der Universität Nancy vorlegt, schildert spannend und auch für den Laien gut lesbar Leben, Werk und Wesen des Ostpreußen: „Von seinen Mitmenschen verlangte er Offenheit und Treue und gab sich selbst korrekt und tadellos; indessen hütete er eine ganze Reihe von Geheimnissen und war stets darauf bedacht, hinter jeder für seinen Wirkungsbereich wichtigen Angelegenheit der eigentliche Drahtzieher und Nutznießer zu sein. Seine scharfe Intelligenz, sein großes Wissen und seine eiserne Willenskraft machten ihn zu einem nüchternen Eklektiker, doch prägte der nie verstummende Kampf um die letzten Wahrheiten sein Wesen mit undurchsichtigen, des öfteren chamäleonartigen Zügen."

Berühmt war Hippel auch wegen seiner umfangreichen Bibliothek und der viele wertvolle Originale, darunter von Rubens, Brueghel und Cranach, umfassenden Gemäldegalerie, die nach seinem Tod an seinen Neffen Theodor Gottlieb von Hippel ging. Dieser, der Verfasser des zündenden Aufrufs „An mein Volk", der letzten Anstoß zu den Befreiungskriegen gab, war ein Jugendfreund von E. T. A. Hoffmann.



Ferdinand Gregorovius

Über Jahre hinweg in Archiven geforscht hat ein Mann, der als erster Deutscher und als erster Protestant zum Ehrenbürger der Stadt Rom ernannt wurde: der Historiker Ferdinand Gregorovius aus Neidenburg. Er hatte eine achtbändige „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter" geschrieben, deren vollständige Ausgabe in sieben Bänden nunmehr wieder vorliegt (Hrsg. Waldemar Kampf. Deutscher Taschenbuchverlag, München. 2682 Seiten, 234 Abb., brosch. in Kassette, DM 98,—).

Am 12. November 1856, 9 Uhr morgens, so hat Gregorovius notiert, begann er mit den Aufzeichnungen — das Schlußwort zur Geschichte der Stadt Rom schrieb er am 19. Januar 1872. Der Neidenburger hat seine Stadtgeschichte, die auch die Geschichte des Papst- und Kaisertums ist, nicht für Gelehrte geschrieben, sondern für das gebildete Volk. Daran mag es liegen, daß sein Werk auch heute noch so packend ist, schließlich war Gregorovius nicht nur Historiker, sondern auch ein begabter Dichter. — „Ich suche Forschung und künstlerische Darstellung zu vereinigen und wünsche auch, daß man mir zugäbe, die Kunst des Erzählens zu besitzen, welche in Deutschland nicht häufig ist."

Der Neidenburger Historiker hat sich auf den begrenzten Zeitraum des Mittelalters beschränkt, denn: „Das Mittelalter ist die Entwicklung der abendländischen Menschheit durch das Prinzip der christlichen Religion auf dem Grunde der antiken Kultur; es ist die große Werkstätte und das Schatzhaus aller unserer Kulturideen."

Professor Waldemar Kampf, der vor wenigen Monaten verstorbene Historiker und Gregorovius-Experte aus Königsberg, würdigt die Bedeutung des Werkes in der „Größe des Stoffes, die ihn durchdringende Idee und die künstlerische Form". Diese bisher nicht erloschene Anziehungskraft verdanke das Werk „der inneren Verbundenheit" seines Verfassers mit dem Gegenstand, „dem einmaligen künstlerischen Empfinden des Schriftstellers für die Formung und Gestaltung und nicht zuletzt der wahrhaft humanen Persönlichkeit dieses begnadeten Geschichtsschreibers".

Ferdinand Gregorovius war in Gumbinnen, wo er nach dem Tod der Mutter im Haus des Onkels lebte, Schüler des Professors Friedrich Otto Hamann, eines Sohnes des „Magus im Norden". Hamann war es, der das Interesse des Jungen für alte Sprachen, Geographie und Geschichte weckte. — Der Kreis schließt sich...

Vier Männer, vier Schicksale. Mögen sie in ihrem Werk, in ihrem Vermächtnis für die Nachwelt noch so verschieden sein, alle aber haben sie eines gemeinsam. Jeder hat auf seine Weise Glanzlichter gesetzt in einer Zeit, die den Ruf der Deutschen begründete, ein Volk der Dichter und Denker zu sein. Glanzlichter in der abendländischen Kultur, die noch heute auf uns herabstrahlen. Erweisen wir uns ihrer würdig!

„Mit Herzlichkeit und Freude bewirtet"

Ostpreußen aus Berlin und dem übrigen Bundesgebiet besuchten erneut Landsleute im fernen Australien

Die Landesgruppe Berlin der Landsmannschaft Ostpreußen hat sich zum Ziel gesetzt, verstärkt die Arbeit der Ostpreußengruppe im Ausland zu unterstützen. Dazu gehört die Organisation von Ausstellungen. Beispiele dafür sind u. a. 1980 in Melbourne „Kirchen aus Ost- und Westpreußen in alten Ansichten", 1986 Bernstein in Windhuk und 1987 über Ernst Wiechert im selben Ort und in Swakopmund in Südwestafrika. Für 1989 ist geplant, in Melbourne (Australien) eine umfangreiche Postkartensammlung mit alten ostpreußischen Ansichten zu zeigen und die mit großem Erfolg in Berlin im Deutschlandhaus präsentierte Ausstellung „Große Ostpreußen" nach Windhuk zu bringen.

Einen wesentlichen Beitrag zur Belebung einer Patenschaftsbeziehung, wie sie zwischen der LO-Landesgruppe Berlin und Gruppen in Australien und im südlichen Afrika bestehen, leisten aber die persönlichen menschlichen Kontakte zwischen Landsleuten hier und dort. Durch den Gedankenaustausch wird die Bindung an die Heimat erneuert und vertieft.

Höhepunkte für die Ostpreußen-Reisegruppe, die im Februar dieses Jahres in Melbourne weilte, waren ein großer Heimatabend im Deutschen Club Tivoli, ein Empfang bei der Bürgermeisterin in Nunawading und die tolle Idee des dortigen Vorsitzenden Harry Spieß, daß jeweils ein australisches Ehepaar ein deutsches Paar oder Einzelreisende zu sich nach Hause einladen und ein individuelles Tagesprogramm gestalten sollte. Alle Teilnehmer schwärmen noch immer von den Erlebnissen jenes Tages.

Im Deutschen Club überreichte der stellvertretende Vorsitzende der LO-Landesgruppe Berlin, Hans-Joachim Wolf, dem Vorsitzenden der Ost- und Westpreußengruppe, Harry Spieß, als Gastgeschenk zwei Bücher mit Städteansichten aus der Heimat, diverse ostpreußische Landkarten und weiteres Material zur Unterstützung der dortigen landsmannschaftlichen Arbeit. Beim gemeinsamen Abendessen wurden bestehende Kontakte vertieft und neue Freundschaften geknüpft. Die gesellige Zusammenkunft, die mit Volks- und Heimatliedern durch die Liedertafel Arion bereichert wurde, klang mit dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied aus.

In Melbourne trafen wir Inge Ude wieder, die in eindrucksvoller Weise ihr erstes Wiedersehen mit ihrer Heimat Ostpreußen seit ihrer Auswanderung nach Australien (siehe Ostpreußenblatt, Folge 5, vom 30. Januar 1988) unter der Titelzeile „Ich bin Ostpreußin und werde es bleiben" geschildert hat.

Was drückt als Pendant eine Ostpreußin aus, die das erste Mal Australien besucht? Ilse Pohl, Bad Vilbel: „Nach dem Krieg spielte ich auch mit dem Gedanken, ein neues zu Hause in Australien oder Kanada zu suchen. Doch für meine Mutter war dieser Gedanke schrecklich. Sie war allein, mein Vater und mein Bruder waren als vermißt gemeldet und sie hoffte auf deren Rückkehr. Heute, da ich Australien kennengelernt habe, weiß ich, daß ich in Sydney, Adelaide oder Perth glücklich geworden wäre. Vielleicht zieht mich das Wasser besonders an; es ist sicher die Sehnsucht nach der Samlandküste und der Kurischen Nehrung. Als Königsbergerin bin ich oft dort gewesen.

Den Ostpreußen, die ich in Adelaide, Melbourne und Sydney getroffen habe, geht es sehr gut. Niemand will zurück in die Bundesrepublik — doch die Sehnsucht nach der Heimat bleibt. Das zeigte auch die Herzlichkeit und Freude, mit der wir in Melbourne von der Ostpreußengruppe mit ihrem Vorsitzenden Harry Spieß empfangen und bewirtet wurden."



Ostpreußen in Australien: Die Reisegruppe 1988 bei den Landsleuten in Nunawading (vorn links Harry Spieß) Fotos privat

Die diesjährige Berlin-Auslandsreise führte die Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland zunächst nach Singapur. „Die Löwenstadt" ist der viertgrößte Hafen der Welt und hat in den letzten Jahren eine in Südostasien beispiellose industrielle Entwicklung erlebt.

Weitere Stationen der Reise waren Perth und Fremantle in Westaustralien sowie Adelaide im Süden und Alice Springs in der Mitte des Kontinents.

Mit dem sechsten Linienflug auf dieser Reise erreichten die Ostpreußen Melbourne, die Hauptstadt des Gartenstaats Victoria. Eine Stadtrundfahrt und ein Ausflug zu den „Dandenongs", eine der herrlichsten Gebirgsketten in diesem Staat, rundeten das Programm mit den dort lebenden ostpreußischen Landsleuten ab.

Überwältigend waren die Eindrücke, die die Inselwelt Neuseelands vermittelte. Elf Tage lang genossen die Ostpreußen dieses Reiseland von einmaliger Schönheit, bevor es nach Australien zurückging.

Am Flughafen von Syndey wartete Lieselotte O'Connor, vielen Lesern des Ostpreußenblatts bekannt durch ihre Zuschrift in der Weihnachtsausgabe 1987, Folge 51/52. Darin berichtete sie über ihre Bemühungen, in Sydney eine Ostpreußengruppe aufzubauen.

Dies ist ihr gelungen. Stolz zeigte sie eine Liste mit 40 Mitgliedern. Hilfestellung gaben ihr der Vorsitzende der Ost- und Westpreußengruppe Nunawading, Harry Spieß, und die LO-Landesgruppe Berlin. Jetzt wurden ihr 40 Mitgliedsnadeln, ostpreußische Landkarten und Satzungsvorschläge mitgebracht. Auch künftig wird die Vorsitzende einem Vorstandsbeschluß entsprechend von der Berliner Landesgruppe mit allen Kräften unterstützt werden.

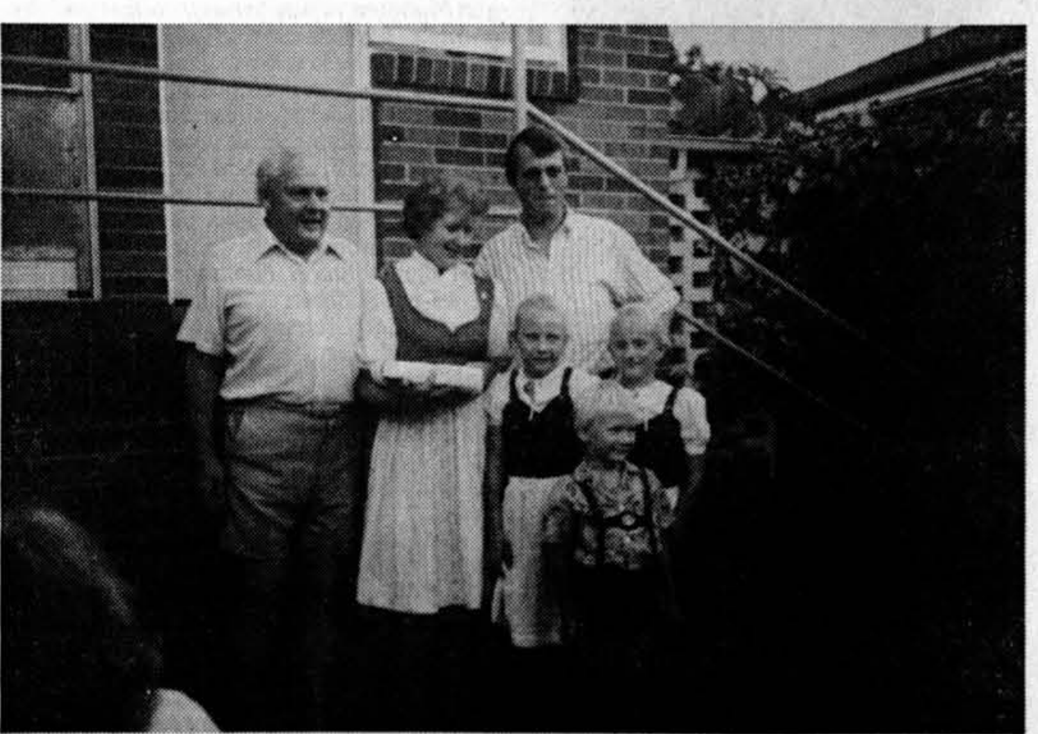
In diesem Zusammenhang sei an ein Ereignis des Vorjahrs erinnert: 1987 war eine Berliner Reisegruppe mit Ostpreußen in Sydney. Nach der Auskunft im Hotel, alle waren ein wenig abgespannt von dem Flug Bangkok-Sydney, kam während der Zimmerverteilung eine unbekannte Dame auf die Gruppe zu und sagte: „Ich möchte Sie alle zum Abendessen in meinem Garten einladen. Ich bin Ostpreußin aus Tilsit."

Die sich verblüfft anschauenden Landsleute nahmen die Einladung zurückhaltend an. Was sie aber am Abend erlebten, ließ sie sprachlos werden. Kinder sangen zur Begrüßung, Tische waren liebevoll gedeckt, ein aufwendiges Buffet und Wein sorgten für das leibliche Wohl und eine hin- und hersausende Lieselotte O'Connor war bemüht, den Gästen — 31 Personen — das Beste zu bieten. So etwas ist nicht alltäglich, diese Gastfreundschaft kommt aus dem Herzen einer Ostpreußin. Der Abend wird unvergeßlich bleiben.

Auch in diesem Jahr ließ sich Lieselote O'Connor von der Personenzahl der ostpreußischen Landsleute aus dem Bundesgebiet und Berlin nicht beeindrucken und wiederholte diese liebe Geste; ja, sie ließ wissen, daß es sie glücklich machen würde, im nächsten Jahr wieder Gäste aus Deutschland empfangen zu können. Dies konnte ihr leicht versprochen werden, da 1989 schon wegen der dann 15 Jahre bestehenden Patenschaft zur Gruppe Nunawading erneut eine Reise über Südostasien nach Australien und Neuseeland organisiert wird. Selbstverständlich ist auch eine finanzielle Regelung für diese Treffen gefunden worden.

Vielen Dank für alles, Lieselotte O'Connor, im Namen der 71 bei Ihnen zu Gast gewesenen Ostpreußen.

Es ist besonders hervorzuheben, daß Mut, Tatkraft und Geduld dazugehören, wenn eine Frau ganz allein die Gründung einer Ostpreußengemeinschaft in einer Großstadt wie Sydney anpackt. Die in Berlin lebenden Landsleute wünschen ihr viel Erfolg für ihre weitere landsmannschaftliche Arbeit und werden es an Unterstützung nicht fehlen lassen.



Erfolgreich im Ausland: Lieselotte O'Connor mit Mann, Enkeln und Hans-Joachim Wolff

Sydney, mit fast vier Millionen Einwohnern die größte Stadt Australiens, ist der industrielle und kommerzielle Mittelpunkt des Südpazifiks.

In großem Maß bestimmt wird das Bild der Stadt durch das berühmte Opernhaus und die Hafen-Brücke, zwei Symbole für eine überwältigende Architektur, umgeben von einem Hafen voll Schönheit. Dieses szenische Zusammenspiel ist einzigartig und fesselt den Betrachter. Alle Besucher erwarten, das Opernhaus mit seinem „wogenden" Dach, die zum Meer geöffneten, zum Land geschlossenen, in der Größe unterschiedlichen Muscheln und die berühmte Brücke zu sehen. Allein Sydney lohnt die weite Reise. Die ganztägige Stadt-und Hafenrundfahrt hat die Landsleute sehr begeistert.

An einem Abend besuchte die Ostpreußengruppe geschlossen die Oper. Reiseteilnehmerin Ilse Pohl, Bad Vilbel, berichtet darüber: „Vergessen werde ich nie die Opernaufführung von Salome in deutscher Sprache in Sydney. Sänger, Musik, Akustik — einmalig. So etwas wird einem nicht jedes Jahr geboten. Noch ganz von der Musik eingefangen erwartete uns beim Verlassen des Opernhauses ein Lichtermeer — kleine ‚Glühwürmchen' in den Bäumen, alle Fenster der Lokale und Hotels hell erleuchtet, das Licht spiegelte sich im Wasser, über uns die riesige 135 Meter hohe Harbour-Bridge. Diesen Abend ließen wir in netter Gesellschaft bei einem guten Glas Wein in einer lauen Sommernacht ausklingen."

Höhepunkte bis zur letzten Stunde

Ein Tagesausflug führte die Reiseteilnehmer in die „Blauen Berge", eine der schönsten Gebirgs- und Tallandschaften an der Ostküste von Australien mit Steilfelsen, farnbewachsenen Schluchten und tiefen Einschnitten.

Für den letzten freien Tag in Syndey war „Baden im Pazifischen Ozean" angesagt, eine Gelegenheit, die sich selten bietet. Sydney hat eine ganze Reihe von goldsandenen Stränden, Buchten und Landzungen, die berühmtesten Badestrände sind Bondi, Palm Beach und Manly. Es war herrlich, schwimmen, bummeln und essen zu gehen.

Der Abschied von Australien war nicht aufzuhalten. Er fiel allen sehr schwer. Die noch vor den Landsleuten liegende Zeit in Thailand mit einer Stadtrundfahrt durch Bangkok half etwas darüber hinweg.

Gelegenheit, das Leben auf den Kanälen kennenzulernen, mit Booten die Klongs zu durchfahren und den farbenprächtigen schwimmenden Markt kennenzulernen, hatten die Landsleute am letzten Tag ihres Aufenthaltes in Thailand, der mit einem Mittagessen auf dem schwimmenden Restaurant in Rose Garden und anschließender Thai-Village-Show (traditionelle Tänze, Hochzeitszeremonie, Thai-Boxen und Elefanten bei der Arbeit) Höhepunkte bis zur letzten Stunde der Reise bescherte.

Vierte Reise im Februar 1988

Nach vier Wochen ging eine weite Reise zu Ende. Über 50 000 Kilometer waren per Flugzeug, Bus und Schiff zurückgelegt worden, fünf Länder besucht. Von den sieben Staaten Australiens bereisten die Landsleute fünf. Touristische und landsmannschaftliche Höhepunkte wechselten sich ab.

Im Februar 1989 soll wegen des großen Erfolgs der beiden vorangegangenen eine weitere Reise unternommen werden. Gilt es doch auch, die 15jährige Patenschaft zwischen der LO-Landesgruppe Berlin mit der Ost- und Westpreußengruppe Nunawading/Melbourne gebührend zu feiern.

Landsleute aus Berlin und dem übrigen Bundesgebiet, die an der Reise teilnehmen möchten, wenden sich bitte an die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61. Das Reiseprogramm für die Südostasien/Australien/Neuseeland-Reise vom 5. März 1989 wird von dort umgehend zugesandt.

Hans-Joachim Wolf

Wieder Kirche für Katholiken in Memel

Litauische Behörden gaben das 1956 von der Gemeinde errichtete und der Philharmonie genutzte Gotteshaus frei

Anfang der sechziger Jahre wurde die katholische Kirche „Königin des Friedens" in Memel in eine Philharmonie umfunktioniert. Kürzlich wurde bekannt, daß die Katholiken ihre Kirche zurückerhalten. Über die Hintergründe veröffentlichte die auf Gorbatschow-Kurs liegende Moskauer Zeitung „Moskowskije Nowosti" in der Rubrik „Ihre Rechte — Bürger der UdSSR" einen Artikel aus der Feder von Igor Trojanowski, der die Überschrift trägt „Zu Fehlern muß man sich bekennen. Das Schicksal der katholischen Kirche in Klaipeda". Wir veröffentlichen den sowjetischen Artikel auszugsweise der vollständig in „Informationen und Berichte — Digest des Ostens" des Albertus-Magnus-Kollegs in Königstein erschien.

Im Juni 1987 schrieb die Zeitung „Sowjetskaja Klaipeda": „Das Exekutivkomitee des Stadtsowjets der Volksdelegierten von Klaipeda faßte den Beschluß, innerhalb von zwei Jahren die Filiale der Staatlichen Philharmonie der Litauischen SSR von Klaipeda in einem anderen Gebäude unterzubringen, das für die Konzerttätigkeit besser geeignet ist. Danach wird das gegenwärtig als Philharmonie genutzte Gebäude für die Bedürfnisse der katholischen Gemeinde der Stadt übergeben."

Das ist nicht sehr verständlich, nicht wahr? Die Meldung wurde extra so abgefaßt, daß die Nichteingeweihten nicht verstehen konnten, worum es geht. So, als ob die Ortsbehörden beschlossen hätten, sich darum zu sorgen, daß die Musikliebhaber einen neuen Konzertsaal erhalten und gleichzeitig die Gläubigen es besser hätten.

Während des Krieges zerstört

In Wirklichkeit fehlte den Verfassern dieser Meldung der Mut, offen zuzugeben: „Die Kirche Königin des Friedens (so benannt zur Ehre der Jungfrau Maria), in der sich gegenwärtig die Philharmonie befindet, wurde seinerzeit widerrechtlich beschlagnahmt und wird jetzt den Gläubigen zurückgegeben." Statt ehrlich die Wahrheit zu sagen und um Verzeihung zu bitten, wird über alles nebelhaft gesprochen.

Die Geschichte der Kirche ist dramatisch. Während des Krieges wurde die frühere Kirche zerstört. Die Gläubigen bauten ein kleines Gebetshaus, bald wurde es ihnen darin eng — die Bevölkerung von Memel wuchs schnell. 1956 erhielt die katholische Gemeinde die Genehmigung zum Bau einer neuen Kirche. Das Geld wurde nicht nur in ganz Litauen, sondern auch im Ausland gesammelt. Man teilte eine Parzelle zu, ein Entwurf wurde geschaffen — und die Arbeit begann mit aller Kraft. Bis Ende 1961 wurde der Bau beendet. Aber die Einweihung der Kirche wurde ständig verzögert. Diese Zeremonie konnte seinerzeit nicht stattfinden.

Im Januar 1962 behandelte das Gerichtskollegium für Kriminalfälle beim Obersten Gericht der Litauischen SSR den Fall mehrerer Personen, darunter auch Priester der Kirche von Memel, die angeklagt waren, den Mißbrauch von Baumaterialien unterstützt zu haben. Sie alle wurden zu unterschiedlichen Strafen verurteilt.

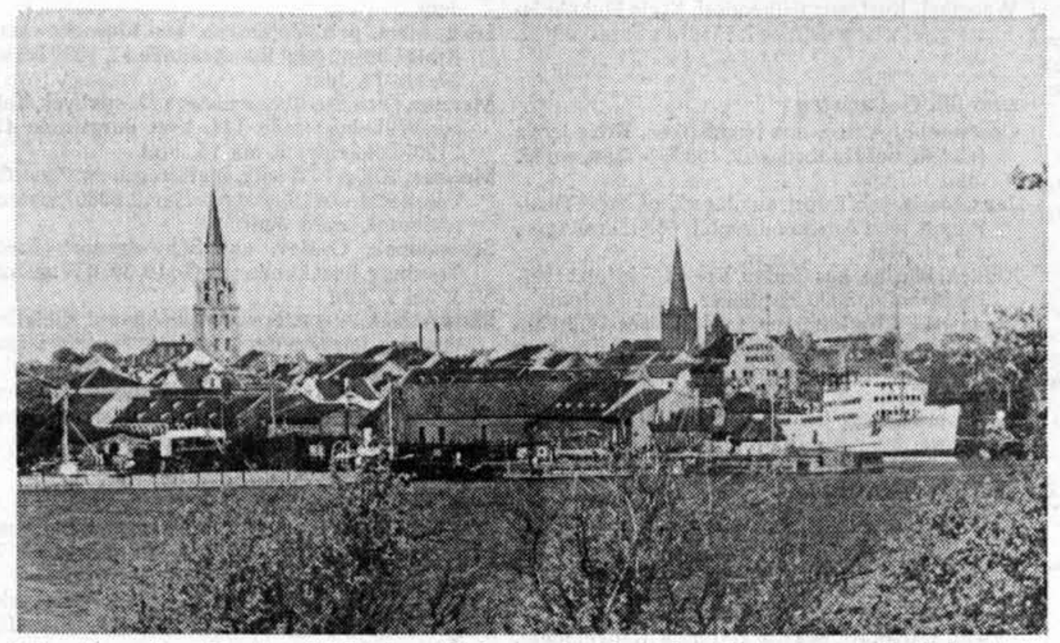
Ohne jede Grundlage konfisziert

Ende Januar informierte die Zeitung „Sowjetskaja Klaipeda": „Der Ministerrat der Litauischen SSR hat, um die Wünsche der Werktätigen zu berücksichtigen, beschlossen, das sich in der Rumpiskes-Straße Nr. 6 befindliche Gebäude zum Zwecke der Befriedigung der kulturellen Bedürfnisse der Werktätigen zu nutzen und darin die Nationalphilharmonie von Klaipeda einzurichten, die unter den Massen das Licht der Kultur und der Kunst verbreiten wird..."

Die litauische Regierung handelte in der Tat operativ, aber völlig widerrechtlich. Für kriminelle Verbrechen von Menschen, die am Bau der Kirche teilnahmen, wurde der katholischen Gemeinde ohne jede rechtliche Grundlage das Gebäude konfisziert.

Viele Male nach diesem Ereignis wandten sich Katholiken von Memel an verschiedene Instanzen in Wilna und Moskau. Sie schrieben Briefe, für die sie Zehntausende von Unterschriften sammelten. Doch es erfolgten keine Änderungen. Erst ein Vierteljahrhundert später triumphierte die Gerechtigkeit.

„Wir begrüßen mit Genugtuung die Entscheidung betreffs der Kirche in Klaipeda", erklärte der Apostolische Administrator der Diözese in Telšiai, Bischof Antanas Vaičius. „Für uns ist das ein kennzeichnendes und freudiges Ereignis. Klaipeda braucht sehr dringend eine zweite Kirche. In dem jetzigen Gotteshaus ist es so eng, während es doch auch unter den Ausländern, unter den Matrosen der Klaipeda anlaufenden Schiffe, viele Katholiken gibt."



Memel vor dem Zweiten Weltkrieg: Blick von der Kurischen Nehrung auf die Hafenstadt

Heute, unter den Bedingungen der Perestroika und der Entwicklung der Demokratie, finden viele aufgelaufene Probleme eine Lösung, es gelingt, einst begangene Fehler zu korrigieren und die sich jahrelang haltenden Spannungen zu beheben.

Dies wird u. a. im Wandel der Beziehungen zwischen Staat und Kirche in Litauen sichtbar. Bald nach Rückgabe der Kirche von Memel an die katholische Gemeinde fand noch ein Ereignis statt, das in den örtlichen katholischen Kreisen positiv bewertet wurde. Im September fand im Präsidium des Obersten Sowjets der Litauischen SSR in Wilna ein Treffen statt, an dem einerseits die Vertreter der Republikführung, andererseits katholische Hierarchen teilnahmen. Dies war ein aufrichtiger Meinungsaustausch, bei dem viele der angewachsenen Probleme an Ort und Stelle gelöst wurden.

An dem Treffen nahm auch der Dekan von Memel, Bernardas Talaišis, teil. Ich sprach mit ihm am Vortag des feierlichen Gottesdienstes zu Ehren des 600. Jahrestags des Katholizismus in Litauen, der in Memel am 21. November stattfand.

„Wir begrüßen das Fest in guter Stimmung", sagte er. „Mit Energie gehen wir an die Arbeiten zur Restaurierung der Kirche der Königin des Friedens."

Wir sprachen im Arbeitszimmer von Bernardas Talaišis, das sich bei derselben kleinen Kirche befindet, die die Gläubigen gleich nach dem Krieg erbauten, als die Stadt noch in Trümmern lag.

Es gibt sehr viel Arbeit in der neuen Kirche: Man muß den Marmoraltar wiederherrichten, ebenso die Orgel, man muß die Fresken, das Mosaik, die Statuen und die Flachreliefs restaurieren. Der Dekan unterstrich, daß alles auf Kosten des Staats durchgeführt werde. Zuvor hatte auch der Vorsitzende des Städtischen Exekutivkomitees, Alfonsas Žalis, darüber zu mir gesagt: „Für begangene Fehler muß man zahlen."

Es möchte scheinen, daß alles in dieser Geschichte klar ist und daß man jetzt das Tüpfelchen auf das i setzen kann. Dennoch gibt es etwas, was den Schluß überdunkelt. Noch während des Treffens in Wilna, wovon oben die Rede war, wurde die Bitte vorgebracht, in Memel eine zweite Pfarrei zu schaffen. Kürzlich kam jedoch ein offizielles Schreiben vom Stadt-Exekutivkomitee, demzufolge dieses Problem erst nach Restaurierung der Kirche „Königin des Friedens" entschieden werden wird. Inzwischen haben sich in der Stadt Gerüchte verbreitet, daß die Behörden die Absicht hätten, ihr eigenes Zugeständnis wiederauszugleichen und den Gläubigen dieses kleine Kirchlein wegzunehmen, in dem gegenwärtig die Gottesdienste stattfinden.

Muß man denn Anlaß geben zu falschen Gerüchten? Warum kann man nicht die Entscheidung sofort treffen und sie publizieren? Um so mehr, als in diesem Fall das Recht auf seiten der Gläubigen ist. **Igor Trojanowski**

Veröffentlicht in „Moskowskije Nowosti", Moskau, am 6. Dezember 1987

Welche Kunstschätze bleiben in Frauenburg?

Ein Bericht aus einer in Danzig erscheinenden polnischen Zeitung über den geretteten Altar des Doms

Die Einwohner Frauenburgs wurden beunruhigt durch die Ankündigung, das wertvollste Kunstwerk aus der hiesigen 600jährigen Kathedrale (gemeint ist der Frauenburger Dom, d. Red.), nämlich der ehemalige Hauptaltar vom Anfang des XVI. Jahrhunderts, solle in die St. Katharinenkirche in Braunsberg gebracht werden. Diese war nach den Zerstörungen des Krieges vor kurzem wiederhergestellt worden.

Ein Brief des Apostolischen Administrators der Diözese Ermland, Bischof Dr. Edmund Piszcz, an den Braunsberger Dekan Tadeusz Brandys, dem auch die Pfarrei Frauenburg untersteht, wurde an einem Sonntag in allen Gottesdiensten in der Kathedrale verlesen.

Die Reaktion der Pfarrkinder ist ablehnend, man trägt sich mit dem Gedanken, bei dem Altar eine Wache aufzustellen, um den Abbau nicht zuzulassen. Auf der letzten Sitzung des Nationalen Ortsgemeinderats hat ein Ratsherr eine Interpellation vorgebracht zu dieser Sache, und ein Vertreter des Handwerks erklärte im Namen seines Arbeitszweigs die Bereitschaft, für die Konservierung des kostbaren Kunstwerks zu sorgen.

Der besagte Altar ist 1504 in der Thorner Werkstatt St. Wolfgang hergestellt worden. Stifter war der Onkel von Nikolaus Copernicus, Lukas Watzenrode, der damals Ermlands Bischof war. Bis zur Mitte des XVIII. Jahrhunderts war es der Hauptaltar der Kathedrale. Während des 1. Schwedischen Kriegs — 1626 — wurde das Innere des Gotteshauses völlig zerstört, nur der Altar wurde gerettet.

1751 beschloß Bischof Adam Stanislaus Grabowski einen neuen Barock-Hauptaltar zu stiften und den bisherigen — gotischen — an der Nordwand des Kirchenschiffs der Frauenburger Kathedrale aufzustellen. Dort blieb er bis in die letzten Monate des Jahres 1944. Als die Front näherkam, entschlossen sich die damaligen Geistlichen, das Kunstwerk an einem sicheren Ort zu verbergen. Nach der Befreiung stellte es sich heraus, daß es nicht der sicherste Ort war, weil die große fünfteilige Komposition bestohlen worden war.

Im Hauptteil ist die Skulptur der Gottesmutter mit dem Kind erhalten sowie einige Gestalten von Kirchenvätern und Evangelisten. In vier Seitenflügeln sind geschnitzte Fragmente von Szenen aus dem Leben der Jungfrau Maria erhalten und Szenen der gemalten Passionsgeschichte.

Auf Veranlassung des Wojewodschaftskonservators in Allenstein wurde der Altar 1957 zur Bearbeitung der Werkstatt von Eva und Georg Wolski in Thorn übergeben. Weil er aber nun nicht mehr kultischen Zwecken diente, wurden — im Sinne der Grundsätze der Musealen Konservierung — die während der Kriegsereignisse verlorenen Teilen nicht wieder ergänzt.

Im Verlauf der 30 Jahre, die seit jener Konservierung vergangen sind, hat sich der Zustand des Kunstwerks bedeutend verschlechtert. Holzwürmer begannen ihr Werk, und wegen der bis vor kurzem in der Kathedrale herrschenden Feuchtigkeit traten Risse auf in den Bemalungen und in der Vergoldung. Der Ermländische Apostolische Administrator empfahl also dem Dechanten in Braunsberg, den Altar sorgfältig konservieren zu lassen und ihn danach in der Katharinenkirche zu Braunsberg aufstellen zu lassen, also nicht in der Kathedrale zu Frauenburg.

Die Pfarrkinder aus Frauenburg verbergen nicht ihre Verbitterung: „Wir haben der umfangreichen Renovierung des weiträumigen Dachs zugestimmt", sagen sie. „Wir haben schließlich Geld gegeben für die Installation einer Heizung im Inneren und davor für die Erhaltungsarbeiten an dem Orgelprospekt und der Bilder am jetzigen Hauptaltar. Wir sind ja keine große Gemeinde und werden nicht imstande sein, die gesamten Kosten für die Arbeit am gotischen Altar zu finanzieren.

Der Wojewodschaftskonservator in Elbing finanziert zur Zeit die Renovierung des Gestühls im Chorraum. Die Diözese des Ermlands muß also irgendeine andere Lösung finden für die Rettung unseres wertvollen Altars."

Man hat doch verstanden, etwas zu tun, als es darum ging, die Con-Cathedrale in Allenstein in einen mustergültigen Zustand zu versetzen, die ehemalige Pfarrkirche St. Jakobi. Die Frauenburger Kathedrale überließ man — leider — ihrem eigenen Schicksal. Sie ist doch ein Baudenkmal von Weltrang und besitzt eine Ausstattung wie kein anderes Gotteshaus in der Diözese.

„Wir teilen den Standpunkt der Einwohner von Frauenburg und hoffen, daß die Verwaltung der Diözese Ermland ihre Absicht ändert und den Altar nach der Konservierung wieder in der Kathedrale zu Frauenburg beläßt."

Mirosław Dymczak

Veröffentlicht in „Głos Wybrzeza", Danzig, am 7. Februar 1988



Hochaltar von 1504: Schmuckstück des Frauenburger Doms

Fotos Archiv



Wir gratulieren ...



zum 98. Geburtstag

Seebold, Friedrich Heinrich, Regierungsdirektor a. D., aus Walden, Kreis Lyck, Kurhaus, jetzt Ludwig-Lepper-Straße 28a, 4800 Bielefeld, am 13. Juni

zum 95. Geburtstag

Broszio, Otto, aus Angerburg, Rademacherstraße 12, jetzt Walddörfer Straße 230, 2000 Hamburg 70, am 12. Juni

zum 94. Geburtstag

Littek, Emil, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 15, 4020 Mettmann, am 5. Juni

Paulokat, Franz, aus Mühlenhöh, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Oldauer Weg 21, 3108 Winsen/Aller, am 1. Juni

Reck, Gustav, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt Karl-Riß-Straße 13, 8804 Dinkelsbühl, am 6. Juni

Salatzkat, Helene, geb. Mannke, aus Königsberg, Vorder-Roßgarten 8/9, jetzt Mörikestraße 38, 6990 Bad Mergentheim, am 5. Juni

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 93. Geburtstag

Gorzalka, Anna, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Bambergstraße 11, 4709 Bergkamen, am 6. Juni

Joswig, Friedrich, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenheim Epsdorfer Straße, 3110 Uelzen, am 7. Juni

Koloska, Gotthard, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Langenbergstraße 54b, 4902 Bad Salzuflen 1, am 18. Juni

Przygodda, Gustav, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Funk, Vahrshausener Straße 44a, 4750 Unna-Königsborn, am 17. Juni

Sinofzik, Auguste, geb. Sadlowski, aus Wilhelmhof, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Czarneki, Talstraße 140, 4018 Langenfeld, am 16. Juni

zum 92. Geburtstag

Koschinski, Antonie, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Zeisigbusch 17, 3250 Hameln, am 13. Juni

Rockel, Clara, geb. Bartsch, aus Ortelsburg, jetzt Blocksberg 9a, 2300 Kiel 1, am 15. Juni

Rose, Martha, geb. Dirszus, aus Gerhardshöfen (Weidgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Geesthachter Kehre 17, 2000 Hamburg 73, am 13. Juni

Scheffler, Julie, geb. Pietzka, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Hindenburgstraße 35, 3302 Cremlingen, am 7. Juni

Weber, Maria, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Reesenberg 84, 2300 Kiel 14, am 11. Juni

Wieck, Minna, geb. Buchhorn, aus Zinten, Abbau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hebelweg 11, 7880 Bad Säckingen, am 11. Juni

zum 91. Geburtstag

Lippke, Herbert, aus Oberndorf, Kreis Gerdauen, jetzt Höhscheider Straße 81, 5650 Solingen, am 6. Juni

zum 90. Geburtstag

Alexander, Frieda, geb. Lukas, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Krenzstraße 17, 4650 Gelsenkirchen, am 8. Juni

Johr, Maria, aus Lindenhof, Kreis Bartenstein, jetzt Wittingerstraße 68, 3100 Celle, am 8. Juni

Reinke, Maria, aus Königsberg, Insterburger Straße 9a, jetzt August-Bebel-Straße 27, 6457 Maintal 1, am 9. Juni

Schulz, Gustav, aus Tolleinen, Kreis Osterode, jetzt Friedrich-Voigtländer-Straße 14, 3300 Braunschweig, am 10. Juni

zum 89. Geburtstag

Breda, Johann, aus Lyck, Morgenstraße 25, jetzt Grillparzerstraße 11, 5650 Solingen, am 12. Juni

Rosinski, Berta, aus Lötzen, jetzt Sudetenstraße 35, 7400 Tübingen, am 16. Juni

Schmidt, Olga, geb. Tamoschus, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Eichendorffstraße 20, 6501 Heidesheim, am 14. Juni

Stanko, Auguste, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Heimstättenstraße 6, 5450 Neuwied 13, am 17. Juni

Malendy, Margarete, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Landstraße 217, 4390 Gladbeck, am 10. Juni

Westphal, Kurt, aus Gilkendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Grüner Weg 7, 3550 Marburg 6, am 12. Juni

zum 88. Geburtstag

Czerwonka, Alfred, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt An der Holtbrügge 2, 4630 Bochum, am 17. Juni

Janz, Maria, geb. Ewert, aus Jägershof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Am Steinbruch 1, 6686 Dirmingen, am 31. Mai

Kullick, Martha, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Freibergerhof 4, 3000 Hannover 1, am 14. Juni

Poplawski, Charlotte, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 78, jetzt Horststraße 94, 4690 Herne 2, am 18. Juni

Stach, Ottilie, geb. Marka, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schmiedekoppel 12, 2407 Bad Schwartau, am 6. Juni

zum 87. Geburtstag

Augustin, Dr. Otto, aus Ortelsburg, jetzt Sakrower Landstraße 48, 1000 Berlin, am 17. Juni

Endruweit, Meta, geb. Windszus, aus Tannehöhe (Schillehlen), Kreis Elchniederung, jetzt Stoffenstraße 34, 2222 Marne, am 15. Juni

Eywill, Margarete, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Fritz-Reuter-Straße 5, 2200 Elmshorn, am 13. Juni

Mrotzek, Marie, geb. Dopatka, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Rheinstraße 1c, 4840 Lampertsheim, am 18. Juni

Peterson, Käthe, geb. Wetzker, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Ohmplatz 1, Zimmer 220a, 8520 Erlangen, am 9. Juni

Schall, Charlotte, geb. Bollin, aus Lötzen, jetzt Steinkamp 13c, 2350 Neumünster, am 7. Juni

Schirr, Erna, Schwester, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 18. Juni

Winkelmann, Maria, aus Lyck, jetzt Amselweg 14, 2250 Husum, am 15. Juni

Wittek, Marie, geb. Nickel, aus Ortelsburg, jetzt Trollseestraße 27, 2390 Flensburg, am 12. Juni

Zachau, Therese, aus Groß Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Erikaweg 16, 3002 Wedemark 2, am 15. Juni

zum 86. Geburtstag

Borowski, Elisabeth, geb. Brosukat, aus Gumbinnen, Moltkestraße 2a, jetzt Zum Öhr 4, 2380 Schleswig, am 17. Juni

Eigen, Margareta, aus Insterburg, Ziegelstraße 18a, jetzt Brüderstraße 19, 5810 Witten, am 6. Mai

Jendreyko, Christel, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Akazienallee 19, 1000 Berlin 19, am 16. Juni

Karabinski, Helene, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 14. Juni

Koloska, Johann, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Erlenbachstraße 9, 7531 Ölbronn-Dürrn, am 16. Juni

Lück, Meta, geb. Volkmann, aus Masuchowken, Kreis Lötzen, jetzt Beuckestraße 12, 1000 Berlin 37, am 14. Juni

Marzian, Otto, Stadtbaumeister a. D., aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 144, jetzt Burgstraße 47, 2120 Grünendeich, am 15. Juni

Meisner, Ella, geb. Woelk, aus Königsberg, Ponarth, Fasanenstraße 19, jetzt Am Hart 2, 8080 Fürstenfeldbruck, am 5. Juni

Schemionek, Gustav, aus Schwalgenort, Kreis Treuburg, jetzt Ebelingstraße 10, 3050 Wunstorf 1, am 1. Juni

Skowronnek, Auguste, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Windflöte 30, 4800 Bielefeld 12, am 5. Juni

Thiel, Luise, geb. Skorloff, aus Rautersdorf (Neu Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Mierendorffstraße 25, 4740 Oelde, am 18. Juni

zum 85. Geburtstag

Arndt, Ella, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Markus-Heinemann-Straße 51, 2120 Lüneburg, am 7. Juni

Czyperreck, Erich, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Feldbahnstraße 52, 2085 Quickborn, am 10. Juni

Michalzik, Adolf, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Hochtaunusstift, Raiffeisenstraße 13, 6392 Neu-Anspach, am 12. Juni

Possnin, Otto, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rathausstraße 90, 5190 Stolberg, am 15. Juni

Radzio, Louise, geb. Klöckner, aus Lyck, Danziger Straße 31, jetzt Dorfstraße 35, 2301 Schierensee, am 16. Juni

Romanowski, Adolf, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Kamper Straße 44, 5820 Gevelsberg, am 16. Juni

Salfeld, Minna, geb. Kiy, aus Grünflur, Kreis Ortelsburg, jetzt Klausenwall 10, 4950 Minden, am 12. Juni

Siedler, Herta, aus Brasdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sandkuhlenweg 29, 2820 Bremen 71, am 14. Juni

zum 84. Geburtstag

Baumbach, Martha, geb. Kluke, aus Preußisch Eylau, jetzt Berliner Straße 8f, 6053 Obertshausen, am 18. Juni

Bubritzki, Marta, geb. Dibus, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Weidenstraße 7, 5600 Wuppertal 1, am 31. Mai

Döllermann, Margarete, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Amselstieg 24, 3100 Celle, am 9. Juni

Eisenblätter, Karl, aus Königsberg, IR 1, jetzt Aukammallee 27, 6200 Wiesbaden, am 16. Juni

Jahnert, Ida, geb. Kutzborra, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Obere Gasse 31, 7407 Rottenburg, am 13. Juni

Klebgis, Paul, aus Klein Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Haglerstraße 38f, 4600 Dortmund, am 16. Juni

Kohlbach, Dr. Walter, aus Heiligenbeil, jetzt Ernst-Meyer-Allee 25, 3100 Celle, am 11. Juni

Kopatz, Otto, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Seestraße 8, 5202 Hennef 1, am 16. Juni

Kukowski, Frida, geb. Romanowski, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Sonnenkampstraße 9, 2900 Oldenburg, am 10. Juni

Meschonat, Agnes, aus Lötzen, jetzt Portstweg 28, 2720 Rotenburg, am 6. Juni

Rhode, Hildegard, geb. Przetak, aus Schönhorst, Kreis Lyck, Förterei, jetzt Scharlemannstraße 10, 3167 Burgdorf, am 18. Juni

Zmoydzin, Else, Lehrerin a. D., aus Ortelsburg, jetzt Wolfenbütteler Straße 1a, 3000 Hannover 81, am 13. Juni

zum 83. Geburtstag

Bleßmann, Max, aus Tilsit, Königsberger Straße 4, jetzt Karl-Schrader-Straße 5, 1000 Berlin 30, am 13. Juni

Debler, Max, aus Tapiau, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Pfälzerstraße 42, 5000 Köln 1, am 11. Juni

Deptolla, Wilhelm, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Helpsen 3, 3063 Obernkirchen, am 6. Juni

Dmoch, Adalbert, aus Lötzen, jetzt Weiherstraße 2, 8580 Bayreuth, am 7. Juni

Draeger, Hermann, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Grillostraße 68, 4750 Unna-Königsborn, am 12. Juni

Kalkowsky, Emma, geb. Ambraß, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Ostpreußenstraße 18, 6382 Friedrichsdorf, am 12. Juni

Klede, Helene, geb. Buzilowski, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Saldersche Straße 42, 3320 Salzgitter 1, am 7. Juni

Komossa, Johanna, geb. Jankowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 17. Juni

Rosenfeld, Paula, geb. Kröhnert, aus Neusorge H., Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 17. Juni

Rücksteiner, Elise, geb. Schweinberger, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, und Wiesenblick, Kreis Insterburg, jetzt Grabelohstraße 213, 4630 Bochum 7, am 5. Juni

Saloga, Charlotte, geb. Kaminski, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Beckstraße 9, 4400 Münster, am 10. Juni Fortsetzung auf Seite 16

Hörfunk und Fernsehen

Montag, 13. Juni, 15.05 Uhr, Deutschlandfunk: Preußischer Monarch oder neuer Caesar? Das „Drei-Kaiser-Jahr" — Wilhelm II. und die politische Kultur im Deutschen Reich.

Montag, 13. Juni, 20.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Wilhelm II.: Verkannt oder nur vergessen?

Dienstag, 14. Juni: 15.30 Uhr, Bayern II: Der Prager Kreis. Dichter der Moldaustadt.

Dienstag, 14. Juni, 15.50 Uhr, Bayern II: Das Ost-West-Tagebuch. Zweimal Ratibor und einmal Eichendorff.

Dienstag, 14. Juni, 20.15 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Expeditionen ins Tierreich — Heinz Sielmann zeigt: Florida — Wildnis im Wandel.

Dienstag, 14. Juni, 23 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Kulturwelt: „Wohin ich in Wahrheit gehöre..." — über Uwe Johnson.

Mittwoch, 15. Juni, 11.40 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Gott und die Welt. Fromme Propaganda für den Sowjetstaat.

Mittwoch, 15. Juni, 14.50 Uhr, Bayern I: DDR-Report.

Mittwoch, 15. Juni, 20.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Kennzeichen D. Deutsches aus Ost und West.

Mittwoch, 15. Juni, 21 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): „Der Magier" mit Paul Wegener.

Mittwoch, 15. Juni, 22.40 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Warten auf Glasnost... Katholiken in der Ukrainne.

Donnerstag, 16. Juni, 19.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Ansprache des Bundesministers für innerdeutsche Beziehungen Dorothee Wilms zur Erinnerung an den 17. Juni 1953.

Donnerstag, 16. Juni, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin.

Donnerstag, 16. Juni, 22.10 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): „Nicht quatschen, Genossen geht an die Arbeit!" Moskaus Medien trommeln für Gorbatschow.

Freitag, 17. Juni, 7.05 Uhr, Südfunk 1: an der Saale hellem Strande. Volksweisen aus Thüringen und Sachsen.

Freitag, 17. Juni, 8.15 Uhr, WDR 1: Freiheit geht vor Einheit. Franz Kusch im Gespräch mit Dr. Dorothee Wilms.

Freitag, 17. Juni, 9.30 Uhr, Hessischer Rundfunk 2: Gespräch mit Heinrich Albertz über gesamtdeutsche Thematik.

Freitag, 17. Juni, 10 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Feierstunde zum 17. Juni im Deutschen Bundestag.

Freitag, 17. Juni, 10 Uhr, Hessischer Rundfunk 1: Übertragung der Feierstunde aus dem Deutschen Bundestag.

Freitag, 17. Juni, 10.05 Uhr, Radio Bremen 1: Sechs Themenschwerpunkte zum 17. Juni.

Freitag, 17. Juni, 10.30 Uhr, Bayern I: Übertragung der Feierstunde aus dem Deutschen Bundestag.

Freitag, 17. Juni, 12.10 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Sendung über Salzgitter.

Freitag, 17. Juni, 14.30 Uhr, WDR 3: Herrlichen Zeiten entgegen... Das Dreikaiserjahr 1888.

Freitag, 17. Juni, 15 Uhr, Bayern II: „Wir gehen nach drüben", Report über die Musikszene in der DDR.

Freitag, 17. Juni, 15.30 Uhr, WDR 3: Glauben unterm Sowjetstern. Zur 1000-Jahr-Feier der Russisch-Orthodoxen Kirche.

Freitag, 17. Juni, 15.45 Uhr, Hessischer Rundfunk 2: Gespräch mit dem Leipziger Autor Gert Neumann „Die strahlende Gestalt des sozialistischen Elends".

Freitag, 17. Juni, 17.25 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Mit der Teilung leben... — 2. Geteiltes Leben.

Freitag, 17. Juni, 17.30 Uhr, Südfunk 2: „Unbändige Hoffnung auf Freiheit", Gefangenenliteratur in der DDR.

Freitag, 17. Juni, 18.05 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Disco, Jeans und Jugendweihe. Über Jugendliche in Zwickau.

Freitag, 17. Juni, 19 Uhr, Südwestfunk 3: Reisebericht „Katja unterwegs in der DDR".

Freitag, 17. Juni, 19.05 Uhr, Südwestfunk 1: Ekkehard Saß „Ein Ort, um durch Mauern zu gehen".

Freitag, 17. Juni, 19.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (SFB): „Oh, ihr Tage von Friedrichshagen". Ost-Berliner Vorstadtgeschichten.

Freitag, 17. Juni, 20.05 Uhr, Hessischer Rundfunk 2: Sendung „Hintergrund" zum 35. Jahrestag.

Freitag, 17. Juni, 21 Uhr, Hessischer Rundfunk 1: Diskussionsrunde „Die Tribüne" zur Deutschlandpolitik im Zeichen des 35. Jahrestags.

Freitag, 17. Juni, 21 Uhr, Südwestfunk 1: „Verbotene Liebe", Hörspiel von Viola Bosch.

Freitag, 17. Juni, 21.50 Uhr, Südwestfunk 3: Christa Schulze-Rohr interviewt Egon Bahr.

Freitag, 17. Juni, 22.45 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Spielfilm „Vaterland".

Sonnabend, 18. Juni, 18.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Zwischen Kreuz und Sowjetstern. Alltag in der russisch-orthodoxen Kirche.

Sonnabend, 18. Juni, 21 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Vor vierzig Jahren.

Sonnabend, 18. Juni, 22.10 Uhr, Deutschlandfunk: DDR-Report.

Sonntag, 19. Juni, 8.15 Uhr, WDR 1: Oberschlesisch für Anfänger. Erbe und Auftrag, vom Oberschlesiertreffen in Essen.

Sonntag, 19. Juni, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Damals. Vor vierzig Jahren.

Sonntag, 19. Juni, 14.45 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Erkundungen in Ost-Berlin. Am Hackerschen Hof.

Sonntag, 19. Juni, 17.15 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Mit der Teilung leben... — 3. Geteilte Freude.

Sonntag, 19. Juni, 22 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Die erste Schlacht des kalten Krieges. Rekonstruktionen: Die Berliner Luftbrücke.

Auf der Suche nach Talenten

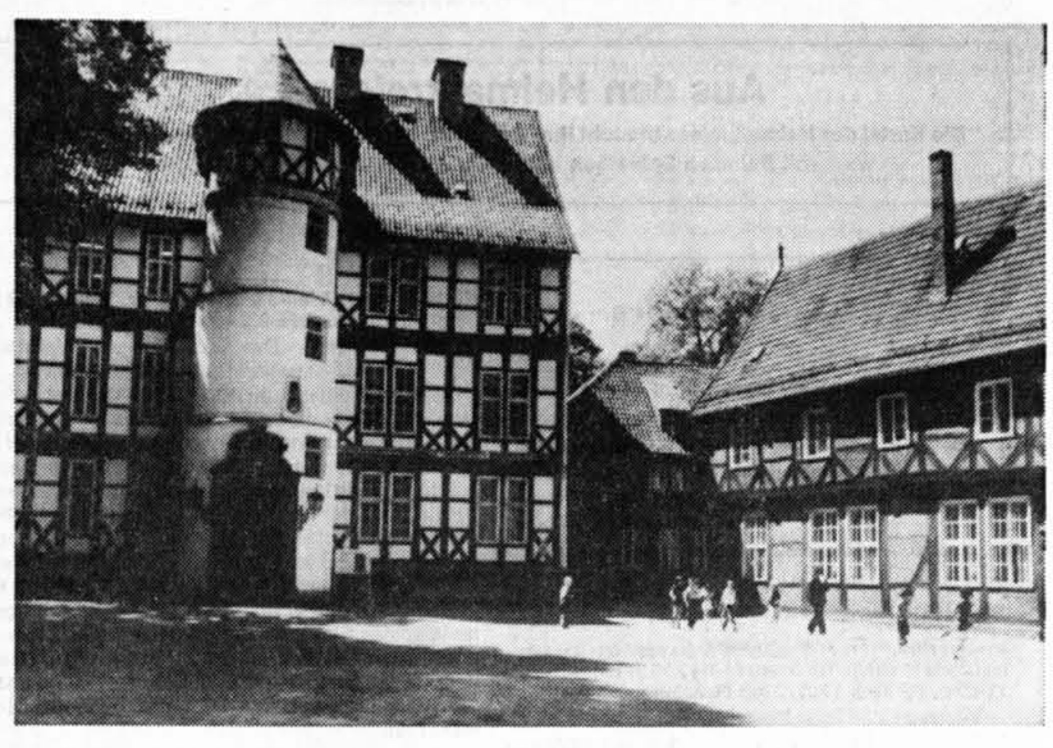
DDR-Spezialschulen zur Förderung mathematisch begabter Kinder

Die Suche nach Talenten — insbesondere auf naturwissenschaftlich-technischem Gebiet — ist in der DDR seit Beginn der achtziger Jahre bedeutend intensiviert worden. Die von dem Ost-Berliner Soziologen Manfred Lötsch aufgestellte These, „Sonderbedingungen" bildeten die „Grundlagen für Sonderleistungen", findet in jüngster Zeit immer mehr Befürworter. Dementsprechend ist auch eine Aufwertung der Spezialklassen und -schulen zu beobachten, die es in sehr bescheidenem Umfang bereits seit Anfang der fünfziger Jahre gibt. Während es sich bei den Spezialschulen um selbständige Einheiten handelt, werden Spezialklassen an den allgemeinbildenden polytechnischen Oberschulen, den zum Abitur führenden Erweiterten Oberschulen (EOS) oder auch an Universitäten eingerichtet. So bestehen beispielsweise an je fünf Hochschulen Spezialklassen für naturwissenschaftliche und technische Fächer bzw. für Tanz, Musik und Artistik.

Im Westen sind insbesondere die Sportschulen bekannt geworden, die zu den spektakulären Erfolgen der DDR im Leistungssport wesentlich beigetragen haben. Mit Blick auf den wissenschaftlich-technischen Fortschritt und die Beherrschung der neuen Schlüsseltechnologien wird zur Zeit den mathematisch und naturwissenschaftlich Begabten besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Unter der Überschrift „Förderung der Mathe-Asse" berichtete die zentrale Tageszeitung „Neue Zeit" kürzlich über die insgesamt 13 Sepzialschulen mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung. Sie beginnen mit Klasse 9 und führen in vier Jahren zum Abitur: „Zur Entwicklung ihrer Begabungen erhalten die Schüler vielfältige Möglichkeiten der Teilnahme an Lehrgängen und Zirkeln. Die Spezialschulen arbeiten eng mit Kombinaten, Hochschulen und Instituten der Akademie der Wissenschaften der DDR zusammen. Partner der Spezialschule Karl-Marx-Stadt ist beispielsweise der VEB Werkzeugmaschinenkombinat ‚Fritz Heckert'. Die Rostocker Spezialschule wirkt mit der Wilhelm-Pieck-Universität zusammen."

Veröffentlichungen über diese Einrichtungen, die sich nur schwer mit der stets beschworenen Einheitlichkeit des Bildungswesens in Einklang bringen lassen, sind bislang relativ selten. Ideologische Probleme ergeben sich außerdem auch daraus, daß die Schülerinnen und Schüler — insgesamt jeweils höchstens drei Prozent der entsprechenden Jahrgänge — überwiegend aus Familien stammen, in denen sie von klein auf besonders gefördert wurden. Mütter und Väter, die selbst entsprechende Tätigkeiten ausüben oder aber aufgrund ihrer politisch-gesellschaftlichen Position Einfluß nehmen können, sind besonders bestrebt, ihre Kinder in Spezialschulen unterzubringen, um ihnen so günstige Startbedingungen für eine spätere Karriere zu sichern.

Jugendliche, die für den Besuch einer EOS oder einer Spezialschule ausgewählt werden, sollen das als besondere „gesellschaftliche Anerkennung" werten und daraus die „persönliche Verpflichtung gegenüber der sozialistischen Gesellschaft" ableiten, „sich hohe politische und fachliche Kenntnisse und Fähigkeiten anzueignen". Der Staat honoriert das geforderte Engagement mit Ausbildungshilfen für alle Schüler der Abiturstufe in Höhe von 110 Mark pro Monat in der elften und 150 Mark in der zwölften Klasse. **Gisela Helwig**



Alte Probstei in Salzwedel: Heute Museum für Kunst und Handwerk Foto AdM

Die Zeugen einstigen Wohlstands

Sehenswürdigkeiten in der altmärkischen Kreisstadt Salzwedel

In Salzwedel zitiert man gern den berühmten Johann Joachim Winkelmann, der zwar in Stendal geboren wurde, in Salzwedel aber die Lateinschule besuchte, die aus dem Franziskanerkloster hervorgegangen war. Als einen „lieben Ort" hat er die Stadt gerühmt. Älter aber noch ist der plattdeutsche Spruch „De Soltwedeler hebben dat got", womit die Entwicklung des Gemeinwesens zutreffend gekennzeichnet war. Zum Schutz der Furt an der Salzstraße von Lüneburg nach Magdeburg wurde die Grenzfeste Saltwidele im frühen Mittelalter errichtet. 1233 erhielt Salzwedel Stadtrecht. Handel und Gewerbe florierten. Die Stadt wurde Mitglied der Hanse und exportierte über die Jeetze und die Elbe Korn und Tuche nach Hamburg und weiter bis Riga und Gotland, London und Brügge.

Es war ein Glücksfall, daß die Sehenswürdigkeiten der heutigen Kreisstadt in großer Zahl die Zeiten überdauerten. In seiner Gesamtheit steht der Stadtkern heute auf der Zentralen Denkmalsliste. Erhalten blieben beachtliche Teile des Mauerrings mit Altperverter-, Neuperverter und Steintor aus dem 14. und 15. Jahrhundert, die mehrfach umgebaute Marienkirche mit der gekrümmten Turmspitze, dem schönen spätgotischen Schnitzaltar und der Renaissancekanzel, die 700jährige Katharinenkirche mit ihren wiederentdeckten Fresken und die Mönchskirche, die als Konzerthalle wiedereröffnet wurde, die restaurierte Lorenzkirche, die heute wieder Gotteshaus ist, nachdem sie im 18. und 19. Jahrhundert als Salzspeicher gedient hatte. Schöne alte Fachwerkhäuser prägen das Stadtbild des von Seitenarmen der Jeetze und der Dumme durchzogenen Stadtkerns. Das Hochständerhaus gehört dazu, die restaurierte Münze, die alte Probstei, in der das Danneil-Museum seine Schätze aus Kunst und Handwerk, aus Vor- und Frühgeschichte ausstellt. Eine Besonderheit ist das Adam- und Eva-Tor in der Schmiedgasse.

Das ganze Jahr über pilgern Reisegruppen zu dem Barockhaus nahe der Marienkirche. Eine Eigentümlichkeit der Stadt sind seine beiden Rathäuser, der Altstadt und der Neustadt, von denen jedoch keines mehr seine ursprüngliche Funktion erfüllt. Die Stadtväter sind ins ehemalige Kloster gezogen. Eine süße Spezialität machte Salzwedel weit über die Altmark hinaus bekannt. Seit über 150 Jahren wird dort nach altüberliefertem Rezept Baumkuchen gebacken.

Vor knapp zwanzig Jahren wurden unter der altmärkischen Wald-, Weiden- und Ackerlandschaft Erdgasvorkommen entdeckt. Bohrtürme, Fördersonden, Rohrleitungen und Feldstationen bestimmen das Bild am Stadtrand. Der VEB Erdgasförderung wurde so etwas wie ein Wahrzeichen. Doch anders als beim Tagebau blieb die Landschaft weitgehend unversehrt. Das in der Altmark geförderte Erdgas ist zwar von minderer Qualität, dennoch für die DDR sehr wichtig. **Anton Reich**

Eine Kampagne gegen das Rauchen

Psychologische und medizinische Beratung im Dresdner Hygienemuseum

Die Kampagne gegen das Rauchen in der DDR zieht immer breitere Kreise. Immer mehr Schulen, Gaststätten, Betriebe und andere Einrichtungen führen teilweise oder generelle Rauchverbote ein. So nennt sich die Medizinische Fachschule Potsdam seit kurzem „Nichtraucherschule". Mitarbeiter von 20 Kinderkrippen in Potsdam haben sich bisher ebenfalls für das Nichtrauchen entschieden und ihre Krippen zu „rauchfreien Zonen" erklärt. In anderen Kommunen werden Beschlüsse vorbereitet, die das Ziel haben, den Anteil der Raucher an der Bevölkerung bis 1995 von etwa 50 auf 20 Prozent zu vermindern.

Das Deutsche Hygienemuseum in Dresden begann im Mai mit einer bisher einmaligen Aktion zur Förderung des Nichtrauchens. Es traf mit allen Rauchern, die dem blauen Dunst entsagen wollen, eine schriftliche Vereinbarung. Sie schloß eine medizinische Untersuchung mit speziellen Tests sowie psychologische und medizinische Beratung ein. An den entstehenden Kosten mußten sich die entwöhnungswilligen Raucher mit 20 Mark beteiligen, diesen Betrag erhalten sie nach Angaben des Hygienemuseums jedoch bei erfolgreicher Entwöhnung zurück. Um das zu kontrollieren, wird nach drei Monaten erneut ein spezieller Test durchgeführt und bei Erfolg mit zehn Mark belohnt. Nach weiteren drei Monaten findet ein zweiter Test statt, und entwöhnte Exraucher erhalten weitere zehn Mark. **pm**

Urwald an der Ostsee

Exotisches im Bansiner Tropenhaus

Für die Feriengäste auf der Insel Usedom ist das Tropenhaus im Ostseebad Bansin eine besondere Attraktion. Ein immergrünes Labyrinth mit exotischer Flora und Fauna tut sich da vor dem Besucher auf, mit Gehegen und Volieren, Terrarien, Aquarien und Gewächshaus. Die Welt der Tropen ist auf kleinstem Raum eingefangen, nur 1500 Quadratmeter mißt die ganze Anlage. Aus Nord- und Südamerika, aus Australien, Afrika und Fernost, aus Indien und dem Südseeraum kamen die Pflanzen und Gehölze, die dort in einigen hundert Arten präsent sind. Sie versetzen den Betrachter mal in brasilanischen Urwald, mal in tropischen Regenwald und im Sukkulentenhaus in eine heiße ausgedörrte Kakteenlandschaft. Die Zahl der Tiere ist nur vergleichsweise gering, nur ganz fehlen sollten sie nicht. 200 Zierfische tummeln sich in den Aquarien, Schildkröten und einige Schlangen bevölkern die Terrarien im ganzjährig geöffneten Tropenhaus, das von einer jungen Diplomgärtnerin und ihren Helfern betreut wird. Meist legen sie selbst Hand an, wenn etwas zu reparieren, zu glasern oder zu klempnern ist. Für die Tiere sorgt der ortsansässige Tierarzt. In allen Fragen steht das Tropenhaus mit dem Botanischen Garten in Greifswald, dem Zoologischen Garten Rostock und dem Tierpark in Berlin in enger Verbindung. **Katrin Piltz**

Eckartsburg — historisches Denkmal

Johann Wolfgang von Goethe wurde von ihr zum Dichten inspiriert

Der Naumburger Dom im Bezirk Halle ist ein besonderes Juwel der Baukunst vergangener Zeiten. Seine Stifterfiguren wie etwa Ute und Ekkehard sind fast zu legendären Gestalten geworden. Dieses einst so mächtige Geschlecht Thüringens hatte seinen Sitz auf dem langgestreckten Höhenzug der Finne, nur rund 20 Kilometer entfernt von Naumburg. Schon vom 5. bis 7. Jahrhundert stand dort zu Zeiten der Merowinger eine befestigte Wallburg. 998 ließ Markgraf Ekkehard von Meißen eine neue Burg erbauen — die Eckartsburg. Sie sollte zu den gewaltigsten und größten des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation" gehören.

Wohl kaum ein Besucher von Eckartsberga hat den Weg zur Burg versäumt. Der Anmarsch lohnt sich. Im einstigen Wohnraum kann man ein heimatkundliches Kabinett und das Diorama der Schlachten von Jena und Auerstedt betrachten. 6000 Zinnfiguren geben den Verlauf der Schlachten wider, auch Fundstücke erinnern an diese unglückselige Zeit. Der 36 Meter hohe Bergfried bietet einen eindrucksvollen Rundblick. Wer vom Auf- und Abstieg hungrig geworden ist, kann in der Gaststätte der Burgruine ausreichend und preiswert speisen.

Die kleine Ansiedlung am Fuße der Burg und an der „Via regia", der Königstraße gelegen, entwickelte sich im Mittelalter zu einer blühenden Stadt. Denn die Königstraße stellte die Verbindung von Ost- nach Westeuropa her. Heute ist Eckartsberga ein ländliches Siedlungszentrum, eine Kleinstadt mit etwa 2500 Einwohnern im Kreis Naumburg. Die Stadt hat keine Industrie, wenn man von den vier Betriebsteilen der Textilwerke Apolda absieht. Überregionale Bedeutung haben unter anderem eine Polytechnische Oberschule und ein Landambulatorium; ein Jugendwerkhof und ein Jugenderholungszentrum.

Die Burg hat im Laufe der Jahrhunderte vieles gesehen und erlebt. So waren ihre Besitzer — Ludwig der Springer, Heinrich der Erlauchte und Albrecht der Entartete. In den Mauern der Burg soll auch die Herzogin Anna von Sachsen 1457—62 als Gefangene im „Jungfernturm" gewesen sein. Ihr Mann hatte sie dorthin verbannt. 1632 sorgte der Schwedenkönig Gustav Adolf für große Aufregungen. Bevor er in die Schlacht von Lützen zog, marschierte sein riesiges Heer am 28. und 29. Oktober durch die Stadt. Ziel war der nahe Sachsenberg, auf dem zuvor eine Gebetsstunde abgehalten wurde.

Zu den namhaften Besuchern gehörte ohne Zweifel der reiselustige Goethe. Zweimal hielt er sich in Eckartsberga auf, aber ein Aufenthalt war nicht eingeplant. Beide waren unfreiwillig. Einmal blieb die Reisekutsche im Morast der Königstraße stecken, das andere Mal mußte ein zerbrochenes Rad ausgewechselt werden. Diesen beiden mißlichen Umständen ist es zu verdanken, daß die Eckartsburg den großen Dichter zu seiner Ballade vom getreuen Eckart inspirierte. So wurde der „Getreue Eckart" im Reisepech geboren.

Bis heute ist es um die Eckartsburg nicht still geworden und auch in Zukunft wird es um sie nicht still sein. Weiter werden Jahr für Jahr Tausende von Besuchern den Burgberg erklimmen und die ausgedehnte Anlage mit ihren mächtigen Mauern besuchen. Autofahrer können bis etwa 200 bis 300 Meter an die Burg heranfahren und ihren Wagen auf einem kleinen Parkplatz abstellen. **Martin Siegen**

Bleifreies Benzin

Tanken bei Transitreisen

Das Tanken von bleifreiem Benzin stellt für Autofahrer bei Transitreisen aus der Bundesrepublik Deutschland nach West-Berlin kein Problem mehr dar, wohl aber bei Transitfahrten über Stralsund—Saßnitz nach Skandinavien. Dies geht aus einer Übersichtskarte des ADAC über Tankstellen mit bleifreiem Kraftstoff in Europa hervor. Immerhin hat die DDR die Zahl ihrer entsprechenden Stationen von Mitte 1986 bis Mitte 1987 von 16 auf 34 mehr als verdoppelt. Die überwiegende Zahl liegt an den Autobahnen, die restlichen gibt es nur in Ost-Berlin, Dresden, Leipzig und Stralsund. Das in der DDR verkaufte bleifreie Benzin hat 95 Oktan. Die Karte „Bleifreier Kraftstoff in Europa" gibt es in allen ADAC-Geschäftsstellen. **BfH**

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1988

17./18. Juni, **Fischhausen:** Ortstreffen Sarkau. Gasthaus Zur Linde, Spaden

26. Juni, **Osterode:** Regionaltreffen. Städtischer Saalbau, Recklinghausen

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Vortrag Groß Dirschkeim — Aufgrund einer Mitteilung des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen in Hamburg geben wir zur Kenntnis, daß unser Lm. Fritz Raulien am Sonnabend, 11. Juni, um 15 Uhr im Haus der Heimat, 1. Stock, in Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2, in „Wort und Bild" über Groß Dirschkeim sowie Arnau und Waldau, Kreis Königsberg Land, berichten wird. Der von Fritz Raulien in mühevoller Kleinarbeit zusammengestellte Vortrag fand bereits 1986 bei unserem Heimattreffen in Pinneberg große Beachtung und Zuspruch.

Deutschlandtreffen — Alle Erwartungen und Erfahrungen bisheriger Ostpreußentreffen wurden in diesem Jahr übertroffen. Aus allen Teilen Deutschlands und dem Ausland waren so viele Besucher aus unserem Heimatkreis nach Düsseldorf angereist, daß die 800 für die Kreisgemeinschaft vorgesehenen Plätze bei weitem nicht ausreichten. Dieser beachtliche und erfreuliche Besucheranstieg 43 Jahre nach Flucht und Vertreibung zeugt von ungebrochener Treue und vom Bekenntnis zu unserer ostpreußischen Heimat. Eine in unserem Rahmen gehaltene Ausstellung ausgewählter Fotografien aus unserem Heimatkreis, dazu Bücher, Heimatlandkarten und Informationsmaterial sowie die interne Ausstellung der Cranzer Heimatgemeinschaft sorgten für heimatliche Atmosphäre und fanden uneingeschränkten Zuspruch und Anerkennung. Vielen brachte diese Ausstellung die Heimat wieder etwas näher und wirkte in der Darstellung unseres Heimatkreises zugleich informativ für jeden, der sich für unsere Heimat interessierte. Das nächste Ostpreußentreffen in Düsseldorf wird in drei Jahren — also 1991 — sein. Wir konzentrieren uns aber jetzt auf das Heimattreffen am 17. und 18. September in Pinneberg.

Fundsache — Beim Treffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Düsseldorf wurde u. a. ein braunes Brillenklappetui mit einer Landverkehrsfahrkarte der Kieler Verkehrs AG sichergestellt. Besitzansprüche sind an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft zu richten.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Trömpauer Treffen — Die Landsleute aus Trömpau treffen sich vom 17. bis 19. Juni wieder im Emhof bei Soltau-Hölzingen. Frau Eckert-Möbius hat zu diesem Treffen herzlich eingeladen und würde sich freuen, wenn viele Gutsangehörige erscheinen. Schon am Freitagabend wird es im Clubzimmer des Hotels gemütlich mit Geschichtenerzählen zugehen. Am Sonnabendnachmittag ist die Begrüßung und danach Berichte der Weltreisenden sowie Video-Filme über das nördliche Ostpreußen und dem neuesten Film „Von Königsberg nach Kaliningrad". Am Sonntagmorgen sollen Bilder eigener Aufnahmen gezeigt werden. Gäste aus der Umgebung von Trömpau sind auch gerne gesehen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (0 4 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Dank und Aufruf — Allen Landsleuten, die weder Mühe noch Kosten scheuten, um zum 11. Deutschlandtreffen nach Düsseldorf zu kommen und damit auch ein großes Treuebekenntnis für unseren Heimatkreis erbrachten, sei hiermit noch einmal herzlich dafür gedankt. Zugleich rufen wir jetzt schon zum Besuch des Kreistreffens auf, welches am 10. und 11. September in Otterndorf und damit im Patenkreis durchgeführt wird. Obwohl ein Programm in dem im Juni erscheinenden Heimatbrief zu erwarten ist, werden wir fortan auch an dieser Stelle über alles Nähere informieren.

Mohrungen

Kreisvertreter: Rudolf Kallien, Telefon (0 62 03) 6 17 82, Oberer Griethweg 25, 6905 Schriesheim

Düsseldorf — In der Halle 6, in der unserem Kreise beim Deutschlandtreffen ein Platz zugewiesen worden war, hatten sich nach der Großkundgebung so viele Mohrunger eingefunden, daß kaum noch ein Platz zu bekommen war. Besonders eindrucksvoll war die Schauwand mit der Überschrift „Kreis Mohrungen", die unser Landsmann Janzen mit viel Mühe erstellt hatte. Den Mittelpunkt zierte ein Bild von Gottfried Herder, daneben wurden die Wappen unserer Städte Mohrungen, Liebstadt und Saalfeld gezeigt. Außer statistischen Zusammenstellungen über den Kreis waren die Mitglieder des Kreisausschusses abgebildet sowie ein Entwurf des in Arbeit befindlichen Ehrenbuches.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimattreffen — Das Neidenburger Heimattreffen findet am Sonnabend, 17., und am Sonntag, 18. September, in der Ruhrlandhalle in unserer Patenstadt Bochum statt. Bitte merken Sie schon jetzt diesen Termin vor und verabreden Sie sich mit Verwandten, Freunden, Bekannten und früheren Nachbarn. Die Kreisvertretung hofft auf eine starke Beteiligung der Landsleute. Nähere Einzelheiten über den Ablauf sind im letzten Pfingstheimatbrief abgedruckt und werden auch noch an dieser Stelle bekanntgegeben. In der am Sonntag um 11 Uhr beginnenden Feierstunde werden der Oberbürgermeister der Stadt Bochum, Heinz Eikelbeck, und der Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, sprechen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Beim Ortelsburger Treffen in Hamburg ließ sich in Hinsicht auf die Beteiligung am Deutschlandtreffen Pfingsten in Düsseldorf eine günstige Stimmung wahrnehmen. Und siehe da: Die Prognose war keine Seifenblase; die Ortelsburger präsentierten sich in der großen Heerschar mit reichlich 2000 Teilnehmern. Ein weiteres Fazit: Man kann sich auf uns verlassen. Wir sind auch sicher, daß wir beim Ortelsburger Jahreshauptkreistreffen am Sonntag, 18. September, den Saalbau in Essen, Huyssenallee 53, wie in den Vorjahren bis an den Rand füllen werden.

Passenheimer — Auch dieses Mal treffen sich die Passenheimer Mackensenschüler und ebenso das Passenheimer Bürgertum am Sonnabend, 17. September (am Vorabend zum Hauptkreistreffen), im Hotel-Restaurant Böll in Essen, Altenessener Straße 311. Wie die Passenheimer Vertretung (Petry, Fellermeier und Lork) mitteilt, wird in Bassenheim (bei Koblenz), der Mutterstadt unseres unvergeßlichen Heimatstädtchens Passenheim, am Sonnabend, dem 1. Oktober, der mit Passenheimer Emblemen verschönerte Stadtbrunnen eingeweiht. Dieser Termin liegt recht günstig, da man die Reise zur Brunnenweihe gleich mit der Weinlese verbinden kann. Auch wird weder das Treffen der Ortelsburger Oberschüler am 24. und 25. September in Bad Harzburg noch der Klein Jerutter Kirchentag am Sonntag, dem 9. Oktober, in Lobmachtersen behindert. — Am Sonntag, dem 4. September 1988 werden sich die Ortelsburger, wie in den Vorjahren, an der traditionellen Totenehrung in Göttingen beteiligen.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Westphal, Telefon (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin

Das Regionaltreffen findet am 26. Juni in Recklinghausen statt. Sagen Sie es allen Landsleuten, daß dieser Termin nicht vergessen wird. Wir wollen wieder einmal in größerem Kreise unsere Erlebnisse austauschen, haben Gelegenheit, den einen oder anderen aus dem Nachbardorf wiederzusehen. Aber ermuntern Sie auch Ihre Kinder, dieses Treffen zu besuchen und bringen Sie Ihre Enkel mit. Es wird bestimmt wieder — wie immer in diesem Raum — ein großes Ereignis.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Realgymnasium und Oberrealschule — Die Schulgemeinschaft des Realgymnasiums zu Tilsit führte ihr Schultreffen im Rahmen der Wiedersehensfeier der Traditionsgemeinschaft des TSC/MTV Tilsit im Fußballverbandsheim in Barsinghausen/Deister durch. Die Beteiligung war gut. Das Jahrestreffen begann mit einer Kaffeetafel. Anschließend fand die Versammlung mit den üblichen Regularien statt. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden der Schulgemeinschaft Werner Szillat wurde der im letzten Jahr verstorbenen Schulkameraden gedacht. — Ehrungen verschiedener Schulkameraden folgten. So gab der Vorsitzende bekannt, daß die Mitschüler Dr. Horst Dietrich, Werner Lange und Dr. Horst Erzberger für ihre Treue und ihre jahrzehntelange Mitarbeit in der Schulgemeinschaft eine Treueurkunde erhalten sollten. Da die Geehrten nicht anwesend waren, wird ihnen die Urkunde zugestellt. Goldene Albertusnadeln wurden verliehen an: Prof. Dr. Helmut Motekat, Gerd Baczko, an die Schulkameraden Max Krause, Albert Heldt und Heinz Schlaeferet, weiter an: Georg Wiechert und an Dr. Gerd Bauer. — Danach las der Vorsitzende Werner Szillat einen Brief vor, den er an den Schulkameraden Walter Ackermann geschrieben hatte und der von allen anwesenden Ehemaligen unterzeichnet wurde. Ackermann war Mitbegründer der Schulgemeinschaft und seitdem ununterbrochen Vorstandsmitglied. Aus gesundheitlichen Gründen hatte er um Entbindung von den Vorstandsämtern gebeten. Diesem Wunsch entsprach die Versammlung mit nochmaliger Anerkennung und Dank für seine jahrzehntelange Mitarbeit. Da Ackermann Ehrenvorstandsmitglied ist, bleibt uns seine Mitarbeit weiterhin erhalten. Außerdem wurden an alle ehemaligen noch lebenden Lehrer unserer Schule — sechs sind es noch — Grußbriefe versandt. Dem Vorsitzenden Szillat wurde für seine Einsatzbereitschaft und seine erfolgreiche Tätigkeit sowie für die einwandfreie Kassenführung einstimmig Entlastung erteilt und ihm der Dank der Versammlung ausgesprochen.

150-Jahr-Feier — Ausführlich wurde dann die geplante Feier anläßlich des 150. Geburtstages unserer Tilsiter Schule 1989 in Kiel besprochen. Als Termin wurde der 23. September festgelegt. Die Jubiläumsfeier soll voraussichtlich in der Aula der Hebbelschule in Kiel, unserer früheren Patenschule, stattfinden. Den Festvortrag wird unser Schulkamerad Prof. Dr. Helmut Motekat halten. Für den Abend ist dann ein Treffen der Lehrer und Schüler unseres ehemaligen Realgymnasiums vorgesehen. Diese Schul-Jubiläumsfeier soll im Rahmen eines großen Treffens der Stadtgemeinschaft Tilsit mit Tilsit-Ragnit und Elchniederung durchgeführt werden. Zum Abschluß der Jahresversammlung dankte der Ehrenvorsitzende Dr. Friedrich Weber, Marne, dem Vorsitzenden Werner Szillat für seine erfolgreiche und gewissenhafte Arbeit. Nach der Schulversammlung zeigte der Leiter der Stadtgemeinschaft Tilsit Horst Mertineit Video-Aufnahmen von der vor zwei Jahren in Kiel durchgeführten 400-Jahr-Feier des Tilsiter Humanistischen Gymnasiums in der Kieler Gelehrtenschule.

Treuburg

Kreisvertreter: Alfred Kischlat. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Reimannswalder — Wir treffen uns am 1. Oktober in der Stadthalle in Friedberg/Hessen zu unserer 425-Jahr-Feier. Merken Sie bitte diesen Termin vor und informieren Sie Verwandte, Freunde und Bekannte. Wer noch an diesem Treffen mitgestalten kann, melde sich bitte bei Helmut Winkelmann, Telefon 0 58 20/4 81, Wiesenweg 2, 3117 Suhlendorf.

Das Buch „Wronken" — Chronik eines Dorfes in Masuren (Fronicken), über das im Ostpreußenblatt 32/1986 eine ausführliche Buchbesprechung erfolgte, ist in 2. Auflage erschienen und kann bei Helmut Bieber, Sudmühlenstraße 68, 4400 Münster, zum Preis von 35 DM bezogen werden.

Dorftreffen Jürgen — Hallo Heimatfreunde! Das dritte Dorftreffen Jürgen und Umgebung findet am 17. Juni in 5244 Dadden im Hotel Koch statt. Freunde, Verwandte und die Jugend sind herzlich eingeladen. Bitte alte und neue Fotos, die im Ort aufgenommen wurden, mitbringen. Unterkunft ist im Hotel möglich.

Kamerad, ich rufe dich

Reiter-Regiment 41

Siegburg — Im November 1941 wurde die 1. Kavallerie-Division, die ihre Garnisionen in Ostpreußen hatte, im Osten aufgelöst und in die 24. Panzer-Division umgewandelt. Danach gab es Bemühungen, wieder Kavallerie-Verbände zu schaffen. Im Frühjahr/Sommer 1943 wurden im Osten 3 Kavallerie-Regimenter neu aufgestellt. Darunter auch das Kavallerie-Regiment-Süd, später Reiter-Regiment 41. Die Traditionsgemeinschaft sucht nun frühere Angehörige dieses Regiments, dem auch viele Reiter aus Ostpreußen angehörten. Gerade von diesen alten Kameraden fehlen Anschriften. Deshalb werden die Leser des Ostpreußenblatts um entsprechende Hinweise gebeten. Seit vielen Jahren besteht ein Freundeskreis, der die Beziehungen von Mensch zu Mensch aufrechterhält und pflegt. Vom 17. bis zum 19. Juni findet in Siegburg das nächste Treffen statt, zu dem gern auch viele „neue" alte Freunde willkommen sind. Zuschriften bitte an Dr. Norbert Jakobs, Heppekausenstraße 12, 5200 Siegburg.

291. Infanterie-Division

Witzenhausen/Dohrenbach — Freitag, 26., bis Sonntag, 28. August, 35. Treffen der 291. (ostpreußischen) Infanterie-Division. Anfragen zum Ablauf des Treffens an Siegfried Gehlhaar, Haselkamp 34, 2000 Hamburg 67.

Vorbildliche Leistung der Vertriebenen

Am Mahnmal Flucht und Vertreibung wurde der vielen Opfer und des millionenfachen Leides gedacht

Oberschleißheim — Zur nun schon traditionellen Gedenkstunde für die Opfer von Flucht und Vertreibung hatten sich wieder zahlreiche Teilnehmer, Fahnen- und Trachtenabordnungen der landsmannschaftlichen, soldatischen und studentischen Vereinigungen eingefunden.

Als Vertreter des BdV-Landesverbands Bayern begrüßte Landesgeschäftsführer Gustl Huber die rund 200 erschienenen Gäste, unter ihnen die Vertreter des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, des Gemeinderats Oberschleißheim, der militärischen Traditionsverbände sowie der ostdeutschen Landsmannschaften und der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern. Huber übermittelte die Grüße des Sprechers der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Franz Neubauer, des Vorsitzenden des BdV-Landesverbands Bayern, Dr. Fritz Wittmann MdB, sowie die Grußadressen des Sprechers der LO, Dr. Ottfried Hennig MdB, und des bayerischen Altministerpräsidenten Dr. Alfons Goppel.

Die Schirmherrschaft für die Veranstaltung hatte der Landrat des Landkreises München, Dr. Joachim Gillessen, übernommen, der in seinem schriftlichen Grußwort auf das Leid und die Probleme, die die Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten mit sich brachte, hinwies. Er hob hervor, daß die Heimatvertriebenen mit dem Aufbau „ihrer zweiten Heimat" ihr neues Umfeld mitgestaltet und in dieses ein Erbe eingebracht hätten, „an dem oft genug ohnehin schon alle Deutschen Anteil haben", hierfür ständen beispielhaft die Namen Hamann, Herder und Kant.

Die diesjährige Feierstunde vor dem Mahnmal Flucht und Vertreibung stand unter dem Zeichen des Gedenkens des millionenfachen Leids, das Kriegsgeschehen, Flucht und Vertreibung über die ostdeutschen Landsleute gebracht hat, aber auch der Erinnerung an das bittere Los der Mütter in jenen schweren Tagen.

Erstmals hielt kein Politiker, sondern ein Geistlicher die Gedenkansprache: Prodekan Otto Steiner von der Evangelischen Landeskirche in Bayern. In bewegenden Worten würdigte er die vorbildliche Haltung und Leistung der Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg. Als lange Jahre im Münchner Stadtteil Hasenbergl tätiger Geistlicher fühle er sich mit den ostdeutschen Menschen besonders verbunden. Auch in Bayern hätten viele Bürger durch die Kriegseinwirkungen Hab und Gut verloren, aber weit schwerwiegender sei doch der Schicksalsschlag des zusätzlichen „Verlusts der Heimat" für die Vertriebenen gewesen. Durch Fleiß, Disziplin und Tatkraft hätten sie bewirkt, sich nicht nur unter schwierigsten Bedingungen eine neue Existenz zu schaffen, sondern auch entscheidend zum Wiederaufbau Deutschlands beizutragen.

Ergänzend sprach seine Frau, Elisabeth Steiner — stellvertretend für die vielen Frauen und Mütter, die damals mit am härtesten zu leiden hatten — Worte der „Erinnerung an Ostpreußen".

Der Ehrung der Toten war die Enthüllung von in die Gedenkmauer eingelassenen Glasziegeln mit Heimaterde aus Ostdeutschland gewidmet. Der stellvertretende Vorsitzende des BdV-Landesverbands Bayern, Dr. Heinz Radke, betonte in seiner Ansprache, die hier eingemauerte Heimaterde möge „symbolische Grabstätte sein für die Hunderttausende von namenlosen Toten, die in den Ruinen der Städte, auf den Straßen der Flucht, in den Fluten von Haff und Meer starben", und auch für jene, die „fern der Heimat" den Tod fanden.

Anschließend erfolgte die Enthüllung einer weiteren Gedenktafel an der Mahnmalmauer für den Verteidiger des festen Platzes Königsberg, General der Infanterie Otto Lasch, der durch den verzweifelten Abwehrkampf in den letzten Kriegswochen und durch das Offenhalten der Fluchtwege Hunderttausenden das Überleben ermöglicht hatte, aber auch durch seinen Entschluß zur Kapitulation dem sinnlosen Blutvergießen ein Ende bereitete. Bereits zwei Tage zuvor hatte die Traditionsgemeinschaft der 217. ostpreußischen Infanterie-Division zu Ehren „ihres Generals" eine würdige Gedenkveranstaltung durchgeführt.

Unter den Klängen des von zwei jungen Trompetern der Gruppe Karlsfeld intonierten Liedes „Ich hatt' einen Kameraden" legten die landsmannschaftlichen und soldatischen Verbände ihre Kränze an der Mahnmalmauer nieder. Ihren traditionellen Ausklang fand die Gedenkstunde mit dem Geläut der historischen Glocke von 1622 aus Kiwitten im Ermland.

Doro Radke

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

Landesgruppe — Sonnabend, 11. Juni, 15 Uhr, Haus der Heimat, 1. Stock, Säle, der ehemalige Landeskulturreferent, Leiter des Arbeitskreises „Ostkunde an den Hamburger Schulen" und Mitglied des Ostdeutschen Kulturrates in Hamburg, Fritz Raulien aus Ostpreußen, berichtet anhand von zahlreichem Kartenmaterial mit Einwohner- und Gebäudelisten, Urkunden, Fotos im Aushang und Lichtbildern über Orte in Ostpreußen, wie Groß Dirschheim im Samland, Arnau und Waldau.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Mittwoch, 15. Juni, 13.30 Uhr, Bahnhof Ausgang Lohbrügge, Kaffeewanderung mit dem Ziel Krupunder See mit einem Besuch bei der Firma Adler.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 25. Juni, 17 Uhr, Sinstorfer Gemeindehaus, Johannifeier und -feuer.

HEIMATKREISGRUPPEN

Königsberg-Stadt — Sonnabend, 9. Juli, 13.30 Uhr, Abfahrt Dammtorbahnhof, Tankstelle Moorweide, zur Besichtigung des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg mit anschließendem Kaffeetrinken. Bitte Anmeldung bis 20. Juni bei Ursula Zimmermann, Telefon 4 60 40 76, 2000 Hamburg 60, Klärchenstraße 21.

Sensburg — Sonnabend, 18. Juni, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6, Grillparty. — Am 3. und 4. September, Fahrt zum Kreistreffen der Sensburger in der Patenstadt Remscheid. Der Bus fährt am 2. September um 8 Uhr ab Besenbinderhof, Gewerkschaftshaus (Nähe des Busbahnhofs ZOB) ab. Anmeldungen bis 31. Juli an Hildegard Kleschies, Telefon 0 40/2 98 64 23, Langenrehm 37, 2000 Hamburg 76.

FRAUENGRUPPEN

Hamburg-Nord — Dienstag, 14. Juni, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der katholischen Kirche „Heilige Familie", Langenhorn, Tannenweg 24 a, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Zusammenkunft.

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Landesgruppe — Sonntag, 12. Juni, Busfahrt zum Westpreußen-Treffen in Münster. Abfahrt Sonntag, 12. Juni, 6.30 Uhr, ZOB-Hauptbahnhof, Bahnsteig 8 mit Bus Bösche; Zusteigemöglichkeiten in Harburg um 6.50 Uhr, am Bahnhof gegenüber den Phönix-Werken. Fahrpreis für Mitglieder 23 DM, für Nicht-Mitglieder 28 DM. Nähere Auskünfte unter der Telefonnummer 0 40/7 10 66 46.

SALZBURGER VEREIN

Landesgruppe Hamburg/Schleswig-Holstein — Sonnabend, 11. Juni, 15 Uhr, Hotel Europäischer Hof, Hamburg, Kirchenallee 45 (gegenüber dem Hauptbahnhof), Zusammenkunft, Gäste herzlich willkommen.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Memellandgruppe: Sonnabend, 2. Juli, 13 Uhr, ab ZOB, Busfahrt nach Bad Zwischenahn zur Ostdeutschen Heimatstube und anschließendem Treffen der Memellandgruppe Oldenburg. Außerdem sind Vorträge über das Memelland heute geplant. Fahrpreis 12,50 DM.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Glückstadt — Eine Veranstaltung besonderer Qualität bot die LOW-Gruppe ihren Mitgliedern und Gästen, die von der Frauengruppenleiterin Hedwig Annuß begrüßt wurden. Im Mittelpunkt stand Agnes Miegel, die „Mutter Ostpreußen". Vortragende waren die Damen Dumke—Kadow und Sachs von der Agnes-Miegel-Gesellschaft, die zunächst ein Tonfilm-Interview mit der Dichterin und Schriftstellerin zeigten. Beide Damen befaßten sich dann mit der Persönlichkeit und dem Werk Agnes Miegels. Hedwig Annuß dankte mit herzlichen Worten den Vortragenden für den erlebnisreichen Nachmittag. Eine spontan für die Agnes-Miegel-Gesellschaft durchgeführte Sammlung erbrachte einen ansehnlichen Betrag.

Ostholstein-Nord — Sonnabend, 9. Juli, Schleswig-Holstein-Tag in Riepsdorf mit Jugendvolkstanzgruppe.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Bad Bevensen — Die LOW-Gruppe Bad Bevensen machte ihren traditionellen Frühjahrsausflug. Erster Vorsitzender Thom konnte wie jedes Jahr eine stattliche Anzahl von Landsleuten und Gästen begrüßen. Mit dem Bus ging die Fahrt nach Friedrichsruh im Sachsenwald, wo der Garten der Schmetterlinge besichtigt wurde. Nach dieser für alle Teilnehmer sehr interessanten Besichtigung wurde das Mausoleum aufgesucht, in dem die Sarkophage der Familie von Bismarck stehen. Den Abschluß bildete eine gemeinsame Kaffeestunde im Forsthaus Friedrichsruh. Die Rückfahrt wurde ebenso wie die Hinfahrt durch Hinweise auf Besonderheiten der Landschaft, die Schleuse Geesthacht, des Kernkraftwerks Krümmel sehr interessant gestaltet. Durch einige Kenntnisse bereichert und zufrieden mit dem erlebnisreichen Ausflug gingen Landsleute und Gäste auseinander.

Emden — Mit zwei Bussen startete die Kreisgruppe zum Besuch der alten Reichshauptstadt Berlin, und in der Tat wurde der Ausflug zu einem abwechslungsreichen Unternehmen, das bei den Heimatfreunden noch lange in Erinnerung bleiben dürfte. Alle Sehenswürdigkeiten dieser schicksalsreichen Stadt wurden wahrgenommen, einige Teilnehmer machten einen Abstecher nach Ost-Berlin und wußten Aktuelles zu berichten. Dank für die gelungene Reise gilt dem Ehrenvorsitzenden Franz Kolberg und Landsmann Bruns.

Goslar — Zum Heimatnachmittag der LOW-Gruppe und Wartheland hieß Kreisvorsitzender Ernst Rohde auch Besucher aus Mitteldeutschland, Rheinberg/Nordrhein-Westfalen, Göttingen, Hannoversch Münden, Duderstadt, Freden/Leine und Sehlde, willkommen. Den Müttern der Erlebnisgeneration dankte er für ihre Hingabe an die Familie in der ostdeutschen Heimat, in den Kriegsjahren, der Flucht und Vertreibung, ganz besonders in den schwersten Zeiten der Nachkriegszeit bis zur Währungsreform. Ihre Leistungen beim Wiederaufbau waren beispielhaft. Stellvertretend für alle überreichten Ernst Rohde und stellv. Vorsitzende Erika Tittmann an Anna Balzer, Elli Lemke, Ruth Rohde, Viktoria Warnecke und Magdalene Pieper ein Präsent. Der Ostdeutsche Singkreis brachte ein Programm zum 200. Geburtstag des Oberschlesiers Joseph Freiherr von Eichendorff zum Vortrag. Chorleiterin Erna Hensel gab eine Einführung in das Leben und Werk des großen Dichters der Weltliteratur. Die verbindenden Worte zu den Gedichten und Liedern waren vortrefflich von Erna Hensel ausgewählt, von einigen Sprechern interpretiert, vom Chor unter seinem Dirigenten Heinrich Koisareck stimmungsvoll vorgetragen. Anhaltender Beifall war der Dank für die gelungenen Darbietungen, die dem Leben und Werk Eichendorffs voll gerecht wurden. — Auf das Westpreußen-Bundestreffen vom 11. bis 12. Juni in Münster/Westf., und die Großkundgebung am 17. Juni zum „Tag der deutschen Einheit" am „Kreuz des deutschen Ostens" in Bad Harzburg wurde aufmerksam gemacht. Abschließend erinnerte Vorsitzender Rohde an die Pfingstbräuche in der ostdeutschen Heimat, über die in den Familien und im Bekanntenkreis gesprochen werden sollte, und schloß mit einem Mundartgedicht die gelungene Veranstaltung.

Quakenbrück — Unter Leitung des Bezirks- und örtlichen Vorsitzenden Fredi Jost bestritt die Gruppe ihre letzte Delegiertentagung vor der Sommerpause, die ein abwechslungsreiches Programm für die kommenden Monate beinhaltete, den konstanten Mitgliederbestand bestätigte und eine gesunde Kassenlage gute Voraussetzungen für neue Aufgaben entwickeln dürfte. — Donnerstag, 9. Juni, Kaffeefahrt der Frauengruppe zur idyllisch gelegenen Ausflugsgaststätte Neumühle im Kreis Visbek. Die Abfahrt erfolgt mit dem Bus um 14 Uhr von der Petruskirche, Artlandstraße, 14.05 Uhr Bahnhofsvorplatz. Anmeldungen nimmt entgegen die Geschäftsstelle, Telefon 0 54 31/35 17, Hasestraße 60. — Ausgebucht ist die Ostpreußenfahrt vom 16. bis 25. August, die über Posen, Warschau, Masuren, Danzig bis zur Frischen Nehrung nach Kahlberg führt. — Unter dem Leitwort „Recht und freie Selbstbestimmung für alle Deutschen" wird mit einer Feierstunde am Sonntag, 11. September, der Tag der Heimat begangen. — Sonntag, 18. September, 15.30 Uhr, im Gemeindesaal von St. Petrus folgt der zweite Teil einer einmaligen Tonbildschau in Farbe des Diplom-Biologen Carl-Heinz Buck „Sinfonie an Ostpreußen — Land der dunklen Wälder". Dauer: 90 Minuten — Beim 78. Jahresfest des in Quakenbrück stationierten ostpreußischen Mutterhauses Bethanien (früher Lötzen) begingen das 50jährige Einsegnungs-Jubiläum die Diakonissen Berta Grenz, Marie Jendreizik, Emma Milverstädt, Martha Wierzoch, das 40jährige Bethanien-Jubiläum die Diakonische Schwester Ursula Pomian und das 25jährige Bethanien-Jubiläum die Diakonischen Schwestern Anneliese Burding, Waltraud Schünemann.

Stade — Sonnabend, 2. Juli, 9.30 Uhr bis 17 Uhr, Cafeteria des DRK, Poststraße 21, Flohmarkt. — Jeden zweiten Montag, ab 16 Uhr, Kegeln, Auskunft erteilt A. Platow, Telefon 6 22 62.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Dortmund — Montag, 20. Juni, 14.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Landgrafenstraße/Ecke Märkische Straße, Treffen der Frauengruppe. — Montag, 20. Juni, 16 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Zusammenkunft.

Neuss — Sonnabend, 11. Juni, 14 Uhr, Traditionelles Grillfest mit ostpreußischen Spezialitäten und Überraschungen.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Landesgruppe — In der Gesamtvorstandssitzung wurde u. a. ein Beschluß zur Landeskulturtagung 1988 vom 4. bis 6. November in Königstein gefaßt. Es konnten wieder sachkundige Persönlichkeiten gewonnen werden, wie Kultusminister Dr. Wagner, Professor Dr. Stribny und Dr. Veltzke. Auch die Jugend wird durch eine Schulklasse aus Usingen, die ihren preisgekrönten Video-Film über die „Geschichte der Stadt Memel" vorführt, vertreten sein. Anschließend wird Erwin Goerke, Kreisvertreter der Stadt Gerdauen, einen Dia-Vortrag über eine „Schiffsreise nach Danzig und Busfahrt durch Masuren" zeigen. Landesvorsitzende Anneliese Franz gab bei der Zusammenfassung der Arbeitstagung ihrer Freude über das großartige Deutschlandtreffen Ausdruck. Sie dankte den zahlreichen Kreisvorsitzenden für die aktive Teilnahme ihrer Gruppen. Besonders erfreulich war, daß 125 000 Personen, darunter viele Jugendliche an dem Treffen teilnahmen. Daß die Pfingsttreffen der Vertriebenen in den Medien ein breites und dabei weithin sogar wohlwollendes Echo gefunden hatten, wurde als Beweis für die richtige Verbandspolitik bewertet.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Landau — Sonnabend, 25. Juni, Fahrt nach Marbach in die Schwäbische Alb zum dortigen Württembergischen Haupt- und Landgestüt. Anmeldung bei Scharfetter, Telefon 8 25 60.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Augsburg — Freitag, 10. Juni, 19 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße. — Mittwoch, 15. Juni, 15 Uhr, Café Ertl, Steppach, Frauennachmittag. — Sonnabend, 18. Juni, 18 Uhr, Kegeln im Römerkeller, Gögginger Straße.

Fürstenfeldbruck — Sonntag, 10. Juli, Busfahrt an den Chiemsee mit Dampferfahrt zur Fraueninsel.

Hof — Sonnabend, 11. Juni, 16 Uhr, Blauer Stern, Veranstaltung. — Die LO-Gruppe traf sich zu einer Feier. Vorsitzender Christian Joachim begrüßte die Anwesenden und dankte für den guten Besuch. Nach einem gemeinsamen Lied folgten Berichte und Ankündigungen. Danach wurde das Programm zu Ehren der Mütter von der Lehrerin Jutta Starosta und ihren Schulkindern gestaltet. Sie erfreuten mit Liedern, Gedichten und einem Sketch. Anschließend las Beate Schardt Muttertagsgedanken. Mit dem Sketch „Großmamachen" erfreuten Waltraut Hahn und Daniela Hadersdorfer. Die Kinder verteilten Glückskäfer und eine Überraschung gab es für die Anwesenden. — An Pfingsten fuhren die Ostpreußen mit einem Bus nach Düsseldorf zum Deutschlandtreffen.

Erinnerungsfoto 700



Ostpreußische Mädchengewerbeschule zu Königsberg — Ein kleines Jubiläum steht für die Rubrik „Erinnerungsfoto" ins Haus: Die 700. Aufnahme erscheint hiermit! Eine beachtliche Zahl und eine unerwartet große Resonanz, die sicher auch Horst Zander, der Initiator dieser lobenswerten Aktion, nicht vorausgeahnt hatte, als er am 7. April 1973 mit der ersten Veröffentlichung das „Erinnerungsfoto" aus der Taufe hob. Das zweite Foto dieser Art erschien nämlich erst 5 Wochen später, am 12. Mai 1973. Dann jedoch kam der „Stein ins Rollen" und immer mehr Leser stellten dem Ostpreußenblatt Gruppenaufnahmen zur Verfügung, um alte Freundschaften wiederzubeleben oder frühere Verbindungen neu zu festigen. Die Rubrik wurde zu einer festen Einrichtung und — man staune — noch immer gehen so viele Bilder ein, daß unsere Vormerkmappen mit 125 Erinnerungsfotos gefüllt sind. Angesichts dieser großen Zahl wird die lange Wartezeit von zweieinhalb bis drei Jahren verständlich. So lange dauert es zumeist, bis eine Aufnahme, die uns jetzt erreicht, veröffentlicht wird, da wir — der Gerechtigkeit halber — streng nach dem Posteingang vorgehen. Unser heutiges Erinnerungsfoto zeigt die 1. Klasse der Ostpreußischen Mädchengewerbeschule/Frauenfachschule zu Königsberg. Die 1940 entstandene Aufnahme wurde während eines Aufenthaltes im Landschulheim Kunzen bei Rossitten auf der Kurischen Nehrung angefertigt. Von den zehn jungen Damen erinnert sich die Einsenderin des Fotos, Brunhilde Passarge, geb. Volkmann, nur noch an die Hälfte ihrer Mitschülerinnen. Untere Reihe (von links nach rechts): Gisela Pingel, Hanni Jegelka, Edith Schmidt und Hanna Glaubitz. Untere Reihe: ?, ?, Brunhilde Volkmann, ?, ?. Wer sich an eine seiner Mitschülerinnen erinnert und Kontakt aufnehmen möchte, kann seine Zusendung unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 700" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, richten, die wir gern an Brunhilde Passarge weiter leiten. AzH

Sonderausstellung

Im „Friedrich-der-Große-Museum"

Steinsfurt/Sinsheim — Im Friedrich-der-Große-Museum, genannt „Das Lerchennest", findet zur Zeit eine Sonderausstellung mit Ansichten von Rathäusern und Backsteinbauten in der Mark Brandenburg statt.

Sie zeigt Rathäuser aus Brandenburg/Havel, Cottbus, Jüterbog, Fürstenwalde, Crossen, Prenzlau und anderen wie auch Kirchen aus Treuenbrietzen, Chorin, Heiligengrabe, Berlin, Rathenow, Potsdam, um nur einige zu nennen. Es sind Bauwerke im Bild festgehalten, die im Krieg zerstört oder später wieder restauriert wurden. Sie vergegenwärtigen einen Teil Ostdeutschlands, der relativ wenig bekannt ist.

Aus Anlaß der Ausstellungseröffnung brachte Dr. Iselin Gundermann vom Geheimen Staatsarchiv, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin, in einem aufschlußreichen Referat das Leben und Wirken des Großen Preußenkönigs anhand überlieferter Anekdoten den Teilnehmern näher.

Barbara Wittenberg

Deutschlandtreffen:

„Ein geschichtlicher Tag im christlichen Sinn"

Beim evangelischen Gottesdienst hielten Eckard Jaeger und Ernst-August Marburg Liturgie und Predigt

Düsseldorf — Es war eine bewegende Stunde: Ein überfüllter Saal, man saß auch auf den Treppenstufen. Der von Pfarrern der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen gehaltene Gottesdienst beim Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen entsprach augenscheinlich einem echten Bedürfnis. Flucht und Vertreibung waren, bei allem Schrecklichen, auch Vertiefung im Glauben. Die große Gemeinde war für viele vereinsamte Christen Stärkung und Geborgenheit zugleich. Die heimatliche Liturgie, vortrefflich gehalten von Pfarrer Eckard Jaeger, stellte alle in die kirchliche Tradition Ostpreußens.

Die Predigt hielt Pfarrer Ernst August Marburg. Er sprach über das bekannte Wort aus Psalm 118: „Dies ist der Tag, den der Herr macht, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein!" Seine Worte werden hier in Kurzfassung wiedergegeben.

„Dies ist für uns ein besonderer Tag. Wir treffen uns im Gedenken an und im Bekenntnis zu unserer unvergleichlichen Heimat. Wir nehmen ihn an als einen Tag, den Gott für uns gemacht hat. Das bedeutet Dankbarkeit, aber auch Verantwortung. Wir wollen uns freuen und fröhlich sein. Dieses aber, weil ja heute noch ein ganz anderer und noch viel größerer Tag ist: Pfingsten. Auch aus diesem Anlaß wollen wir uns freuen. Und das aus vielen Gründen.

1. Wir freuen uns, daß Gott Menschen immer wieder befähigt, seine großen Taten zu verkündigen. Welches sind dieses? Die Pfingstpredigt des Petrus gibt eine unzweideutige Antwort. Es sind dies Golgatha und Ostern. Er sagt, diesen Jesus habt ihr getötet, diesen Jesus hat Gott auferweckt. Diese Aussage begreift man erst recht, wenn man bedenkt, was Paulus nicht sagt.

Es fällt kein Wort über die römische Besatzungsmacht und keins über soziale Probleme. Christliche Predigt kann an diesen Dingen nicht vorübergehen, es ist aber nicht der Kern der Botschaft. Das wird uns hier exemplarisch deutlich gemacht. Dafür sollten wir dankbar sein. Wir sind doch nicht nur Sozial-Aktivisten, sondern Menschen mit ganz persönlichen Problemen. Wir kranken nicht vornehmlich an sozialen Nöten, sondern an Hoffnungslosigkeit und innerer Leere.

Diese aber will die frohe Botschaft von Christus ausfüllen. Wir dürfen Vergebung und Zuspruch des ewigen Lebens empfangen. Wir sollen uns freuen, wenn uns das Heute überall im Land unverkürzt verkündigt wird. Wenn Gott Menschen dazu befähigt, dann ist Pfingsten. Sieht man sich die Apostel an in ihrer Herkunft und Einfachheit, dann steht man vor einem Wunder.

Dieses Wunder geschah aber auch in unserer Heimat. Um 1500 ging es mit dem Deutschen Orden zu Ende. Hochmeister Albrecht öffnete sich der Reformation. Sein Vertreter, Bischof von Polentz, hielt am 27. September 1523 im überfüllten Dom zu Königsberg die entscheidende Predigt. Das war pfingstliches Geschehen in unserer Heimat. Es war ein wirklich großer geschichtlicher Tag, den Gott der Herr für uns gemacht hat.

Die Predigt des Petrus wurde von allen verstanden. Sie hörten sie also in ihrer Muttersprache. Deswegen hat Herzog Albrecht Bibel und Katechismus auch in die prußische, litauische und polnische Sprache übersetzen lassen, in die Zungen also, die damals neben deutsch auch bei uns gesprochen wurden. Ist es abwegig, von der Pfingstgeschichte her zu bitten, daß unseren Landsleuten in deutscher Muttersprache gepredigt wird? Nein, es ist sachgemäß und folgerichtig. Ich stelle das hier ausdrücklich fest und melde diesen Anspruch vom Evangelium her an!

2. Wir freuen uns, daß Gott Menschen erweckt und mit ihnen seine Gemeinde baut. Jetzt geht es um die Hörer. Die Predigt ging ihnen in Herz und Gewissen. Sie waren am Karfreitag ja nicht dabei, aber sie fühlten sich doch betroffen. Angesichts des Kreuzes Christi sind wir alle betroffen. Denn unsere Tragödie hat seine Tragödie ausgelöst. Mit dieser Betroffenheit gehen zusammen: Glauben und Umkehr. Das ist Pfingsten.

So ging es vielen Menschen, auch dem, dessen 200. Todestags wir jetzt gedenken. Im Juni 1788 starb in Münster Johann Georg Hamann aus Königsberg, Theologe, Philosoph und Literat, Anreger für die deutsche Literatur und die Erweckungsbewegung. Seine Gottesstunde hat er 1758 in London beim Lesen der Heiligen Schrift. Er fühlte Gottes Geist in seinem Herzen wirksam werden.

So erweckt Gott Menschen, auch heute noch, und fügt sie zu einer Gemeinde zusammen. Kirche, das wäre ein Thema für eine ganze Predigtreihe. Es ist manchmal ein Kreuz mit ihr. Aber dennoch gilt: Wir stehen nicht alleine, wir dürfen zur Gemeinde Gottes gehören, in der Glaube, Hoffnung und Liebe gelten. Außerdem ist es ja nicht die Gemeinde von Präses X. und Bischof Y. oder Pastor Z., sondern die Gemeinde Jesu Christi. Das ist ausschlaggebend.

Von der Gemeinde in Jerusalem heißt es: Sie hatten Gnade bei dem ganzen Volk. Wir denken dabei an unsere Salzburger, die aus den Bergen und Wäldern in die Ebenen Ostpreußens kamen. Ein Pfarrer beschreibt ein erstaunliches Erlebnis: Am ersten Weihnachtsfest ‚in der neuen Heimat' hätten sie die ganze Nacht bei ihm verbracht mit Gesang, Gebet und dem Lesen erbaulicher Lieder und Bücher.

Er schreibt wörtlich: ‚Das hat unseren hiesigen deutschen Leuten großen Eindruck gemacht.' Übrigens sind auch die litauisch sprechenden Landsleute nur um ihres Gesanges willen zu den Versammlungen der Salzburger gekommen. So kann es in der Gemeinde Jesu Christi zugehen.

Und hier in diesem Saal, sind wir nicht auch Gemeinde Jesu? Lasset uns darüber von Herzen froh und dankbar sein. Gottes Gnade an uns, Gottes Gnade in der Geschichte unserer Heimat. So wird dieser Tag im ostpreußischen, aber auch im christlichen Sinne ein Tag, den Gott für uns gemacht hat. Amen."

Zum selben Zeitpunkt hatten sich die katholischen Gläubigen zu einer Messe zusammengefunden, die der Apostolische Visitator der Diözese Ermland, Prälat Johannes Schwalke, zelebrierte.

Letzter Hinweis

Sonder-Flug-Reise nach Memel

Hamburg — Ausschließlich für Leserinnen und Leser des Ostpreußenblatts führt Hapag-Lloyd-Reisen vom 4. bis 11. September 1988 eine Sonder-Flug-Reise nach Memel durch, mit Zwischenstation in Vilnius (Wilna) und Leningrad (Petersburg). Bei Unterbringung in Doppelzimmern beträgt der Reisepreis 1685,00 DM. Da nur noch wenige Plätze frei sind, empfiehlt sich sofortige Anmeldung bei Harald Gley (Hapag-Lloyd), Hamburg, Telefon 0 40/3 28 43 04.

Immer hilfsbereit und uneigennützig

Ewald Bodeit vollendete sein achtes Lebensjahrzehnt

Hannover — Ewald Bodeit, über drei Jahrzehnte Geschäftsführer der LO-Landesgruppe Niedersachsen bzw. der Gruppe Niedersachsen-Süd, vollendete soeben sein 80. Lebensjahr. Der Jubilar, am 2. Juni 1908 geboren, wuchs als Bauernsohn im Samland auf. Von 1928 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs war er Berufssoldat. Nach der Gefangenschaft wurde er zunächst in Göttingen ansässig, seit 1957 lebt er in Hannover. Schon 1948 trat er dem Ostlandbund, dem späteren ZvD bzw. BdV, bei und wurde 1950 Mitbegründer der Landsmannschaft Ostpreußen in Niedersachsen.

Von 1969 bis 1983 war Bodeit Geschäftsführer des BdV-Kreisverbands Hannover-Stadt und ist noch heute im Vorstand der Kreisgruppe seiner Landsmannschaft aktiv.

Über 40 Jahre war Ewald Bodeit für Flüchtlinge und Vertriebene erfolgreich tätig. Sein Rat ist sehr geschätzt, seine Hilfsbereitschaft und seine bescheidene und freundliche Art finden überall Anerkennung und schaffen ihm Freunde. Für seine uneigennützige Arbeit wurde er mit dem goldenen Ehrenzeichen der LO-Landesgruppe Niedersachsen und des Bundes der Vertriebenen ausgezeichnet. 1986 wurde ihm das Bundesverdienstkreuz verliehen.

In seiner Arbeit fand er immer Unterstützung durch seine Ehefrau Liselotte, die eine vorbildlich arbeitende landsmannschaftliche Frauengruppe in Hannover aufgebaut hat. Sie ist nicht nur ein wesentlicher Faktor in der kulturellen Arbeit der LO-Gruppe, sondern ihr besonderes Anliegen ist die Betreuung der Alten und Kranken sowie die Durchführung von Paketaktionen. Auch Liselotte Bodeit wurde mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Die LO-Gruppe Hannover, der BdV-Kreisverband Hannover-Stadt, die LO-Bezirksgruppe Hannover und der BdV-Landesverband Niedersachsen gratulierten Ewald Bodeit herzlich und wünschten ihm für die Zukunft Gesundheit, Freude und Gottes Segen. **rm**



Wir gratulieren . . .



Fortsetzung von Seite 12

Sitzki, Margarete, geb. Pasternak, aus Langenwiese, Kreis Lötzen, jetzt An der Sandgrube 6, 4953 Petershagen 1, am 12. Juni

Starat, Johann, aus Grenzkrug, Kreis Ebenrode, jetzt Moorweg 1, 2120 Lüneburg, am 17. Juni

Tobias, Elise, geb. Syttkus, aus Lyck, Schulstraße, und Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt St.-Anna-Stift, 4506 Hagen, am 14. Juni

Trinoga, Johann, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Grüntalstraße 12, 4930 Detmold, am 8. Juni

Weinberger, Otto, jetzt Gartenstraße 24, 3002 Wedemark 1, am 6. Juni

zum 82. Geburtstag

Bremer, Fritz, aus Groß Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Nutzhorner Straße 105, 2870 Delmenhorst, am 7. Juni

Grigo, Auguste, geb. Gatza, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf dem Loh 23, 4300 Essen 17, am 13. Juni

Habicht, Marie, geb. Klein, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Süderkamp 11, 4802 Halle-Bokel, am 9. Juni

Henselewski, Hedwig, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Stiftstraße 30, 3504 Kaufungen, am 13. Juni

Hüske, Ewald, aus Suleiken, Kreis Treuburg, jetzt Pestalozzistraße 3, 7470 Albstadt 1, am 13. Juni

Klempnow, Inge, aus Karschau, Kreis Samland, jetzt OT Kröss, 2440 Oldenburg, am 11. Juni

Komossa, Johanna, geb. Loßau, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Lerchenstraße 17a, 4620 Castrop-Rauxel, am 18. Juni

Kornatz, Franz, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Bayernleite 1, 8650 Kulmbach, am 16. Juni

Kuschmierz, Karl, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hahnemannstraße 15, 4450 Lingen, am 7. Juni

Langkau, Lucie, geb. Arndt, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 21, 2331 Holtensee, am 11. Juni

Lazarz, Gustav, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Blumenhockstraße 45, 7530 Pforzheim, am 16. Juni

Ludorf, Helene, geb. Alsdorf, aus Königsberg, Waldburgstraße 3, jetzt Carl-Peters-Straße 20, 3040 Soltau, am 15. Juni

Michalzik, Marie, geb. Moczyk, aus Lyck, Lycker Garten 46, jetzt Helgoländer Straße 28, 2240 Heide, am 5. Juni

Pallasch, Meta, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Scheringstraße 24, 2820 Bremen 71, am 12. Juni

Pawelzik, Ida, geb. Sarkowski, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Samlandweg 11, 6368 Bad Vilbel, am 5. Juni

Rosteck, Anna, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Droste-Hülshoff-Straße 2, 7707 Engen, am 10. Juni

Schaak, Anna, aus Hoheneiche (Budehlischken), Kreis Elchniederung, jetzt Eugenstraße 29, 7050 Waiblingen, am 16. Juni

Schierk, Gerda, geb. Bender, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 12, jetzt An der Noeppe 6, 5270 Gummersbach, am 7. Juni

Siegmund, Julie, geb. Sdorra, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Keidenzeller Weg 11, 8500 Nürnberg, am 16. Juni

Slawski, Gertrud, geb. Grochowski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Im Hölk 64, 2060 Bad Oldesloe, am 12. Juni

Steinke, Helene, geb. Kotowski, aus Lyck, Hindenburgstraße 17, jetzt Sophienstraße 193, 7500 Karlsruhe, am 17. Juni

Strojek-Buthmann, Friede, geb. Rohmann, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Warderfelder Weg 17, 2361 Rohlstorf, am 18. Juni

Willkomm, Karl, aus Königsberg, jetzt Wilhelmshöhe 18/129, 2420 Eutin, am 8. Juni

zum 81. Geburtstag

Aukthun, Luise, geb. Klein, aus Johannendorf, Kreis Wehlau, jetzt Lindenstraße 60, 2000 Wedel, am 17. Juni

Biereichel, Karl-Heinz, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Welfenallee 63, 3100 Celle, am 10. Juni

Chilla, Emma, geb. Baumbart, aus Treudorf, jetzt Sedanstraße 40, 4352 Herten, am 11. Juni

Gehlhaar, Gustav, aus Knöppelsdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Herrlichweg 2, 6951 Schefflenz, am 18. Juni

Gerull, Hermann, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Holzweg 18, 2200 Elmshorn, am 6. Juni

Kaczorowski, Emil, aus Willenberg-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 10, 5572 Leichlingen, am 17. Juni

Krafzel, Gustav, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 151, jetzt Rönnbaum 44, 2071 Todendorf, am 8. Juni

Kuhn, Hermann, aus Preußisch Holland, jetzt Neustettiner Straße 5, 2420 Eutin, am 12. Juni

Kupzick, Leo, aus Johannisthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Tiroler Ring 736, 2300 Kiel 14, am 9. Juni

Leszim, Otto, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Alte Rheinstraße 4, 4100 Duisburg 1, am 8. Juni

Lindemann, Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 7a, 8057 Eching, am 5. Juni

Lottermoser, Alfred, aus Tilsit, Luisenallee 5, jetzt Albachtenerstraße 70, 4400 Münster, am 15. Juni

Moritz, Gustav, aus Lyck, Soldauer Weg 2, jetzt Liliencronstraße 16, 2200 Elmshorn, am 9. Juni

Neumann, Frieda, aus Schönwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kuhstraße 8, 4400 Münster, am 12. Juni

Raffalzik, Luise, aus Wiesenfelde, Kreis Treuburg, jetzt Arndtstraße 5, 5750 Menden, am 14. Juni

Reetz, Anna, geb. Kowalewski, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Gerstedter Straße 9, 3380 Goslar, am 13. Juni

Säuberlich, Gertrud, geb. Kuhfeld, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Kölner Straße 74/84, 5040 Brühl, am 5. Juni

Samsel, Martha, geb. Knorbin, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Wiltener Straße 1, 2067 Reinfeld, am 18. Juni

Tiedmann, Gertrud, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3111 Stadorf, am 11. Juni

Tomuschat, Meta, geb. Graffenberger, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 11, jetzt Am Felde 9, 3510 Hann.-Münden 19, am 18. Juni

Ulrich, Walter, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Elbenweg 1, 7800 Freiburg, am 12. Juni

Votel, Meta, aus Bonkenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lindwiese 7h, 2000 Hamburg 71, am 5. Juni

Wöhrmeier, Barbara, aus Neudorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mittelstraße 53, 4924 Barntrup, am 18. Juni

Zapatka, Marie, geb. Blaurock, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostring 29, 4780 Lippstadt 8, am 5. Juni

zum 80. Geburtstag

Armborst, Aloysius, aus Groß Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Nordfeld 23, 4504 Georgsmarienhütte, am 17. Juni

Brinkmann, Elsbeth, geb. Wallert, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Rahdener Weg 13, 3006 Burgwedel am 11. Juni

Frank, Johann, aus Gallgarben, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ochtruper Straße 200, am 12. Juni

Gallmeister, Johann, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Nr. 103, 3201 Adlum, am 8. Juni

Girrulat, Anna, aus Kierdorf und Schloßberg, Tilsiter Straße 19, jetzt Geibelstraße 96, 3000 Hannover 1, am 2. Juni

Göttsch, Charlotte, aus Lyck, jetzt Ginsterwinkel 15, 5760 Arnsberg, am 18. Juni

Gorlo, Elfriede, geb. Dworak, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Heigeresch 85, 4800 Bielefeld 15, am 10. Juni

Grünke, Gerda, aus Lyck, Danziger Straße 44a, jetzt Wilmersdorfer Straße 165, 1000 Berlin 10, am 18. Juni

Klan, Friedrichkarl, aus Insterburg, Danziger Straße 103, jetzt Alois-Lang-Straße 16, 7967 Bad Waldsee, am 7. Juni

König, Olga, geb. Brachmann, aus Imten, und Romau, Kreis Wehlau, jetzt Alsenkamp 24, 2210 Itzehoe, am 6. Juni

Krzenski, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Ochsenwall 5, 3353 Bad Gandersheim, am 6. Juni

Kuchenbecker, Magdalene, geb. Kuck, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Werraweg 111, 4800 Bielefeld 11, am 13. Juni

Lenuweit, Benno, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, und Memel, jetzt Gr. Muskamp 14, 4500 Osnabrück, am 15. Juni

Macheit, Franz, aus Ostseebad Cranz, jetzt Luisenstraße 70, 2400 Lübeck, am 10. Juni

Marienfeld, Werner, Pfarrer aus Wallenrode, Kreis Treuburg, jetzt DRK-Altenzentrum, Westricher Straße 26, 4600 Dortmund 72, am 6. Juni

Masslak, Margarete, geb. Abromeit, aus Königsberg, Kohlmarkt 2, jetzt Wiesenweg 16, 2000 Oststeinbek, am 11. Juni

Meding, Helene, geb. Akrutat, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Löwenberger Straße 10, 3003 Ronnenberg, am 15. Juni

Fortsetzung in der nächsten Folge

Urlaub/Reisen

10 Tg. Allenstein — Sensburg — Danzig — Stettin
Hotel 1. Kat. HP — **Seit 21 Jahren, mit deutscher Reiseleitung**

10. 06.–19. 06.	Stettin, Danzig - Masuren, Sensburg	DM 879,-
12. 08.—21. 08.	Posen — Sensburg, Masuren, Thorn	DM 899,—
09. 09.—18. 09.	Posen — Allenstein — Danzig — Stettin	DM 879,—
30. 09.—09. 10.	Posen — Sensburg	DM 689,—

SUPER-LUXUSBUS — 21 JAHRE ERFAHRUNG IHR ERFOLG.
LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Zentrale: Lochnerstr. 3, Telefon: 02 41 /2 53 57 /8

GRUPPEN-Reisen BÜSSEMEIER
aus Erfahrung gut
- eigene Reisebusse
- Abfahrt ab Wohnort
- erfahrenes Personal
- ausgesuchte Hotels
- Beinliege/Senator-klasse



Reisebüro Büssemeier
Hibernlastr. 1, Tel. 02 09 /1 50 41
4650 Gelsenkirchen

Ostpreuße
mit 13 J. 1946 aus Masuren vertrieben. Möchte noch einmal die Heimat um Sensburg/Mertenau, Kl. Notisten/Königshöhe sehen. Wem kann ich mich anschließen? Zuschr. u. Nr. 81 458 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Kur, Urlaub und jetzt auch orig. Schrothkuren im Haus Renate, Moltkestr. 2, 4902 Bad Salzuflen, Tel. 0 52 22/14 73. Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- u. Nachsais. 4 Wo. reisen zu 3 Wo Preisen.

• **Inserieren bringt Gewinn**

Bus-Sonderfahrt 13 Tage
20. 07.—01. 08. 88 Plätze frei. Ermland, Masuren, Warschau, Breslau. 7 Tage Sensburg, Hotel Mrongovia. Ernst Grunwald, Losheimerstr. 2, 5000 Köln 41, 02 21/49 24 07

Der Tönisvorster
hat noch einige freie Plätze!
11.—21. 08. 88 — DM 1080,00
06.—15. 10. 88 — DM 830,00
Posen, Allenstein, Masuren, Danzig, Stettin
Prospekte anfordern auch schon für 1989!!! **D. Wieland,** Buchenplatz 6, 4154 Tönisvorst 1, Tel.: Krefeld 0 21 51/79 07 80

Pension Waldfrieden Friedrichshagen im Weserbergland, waldr. Lage, gr. Liegewiese, Wassertretbecken, VP ab DM 40,—. Abholung auf Wunsch v. ihrem Haus. Prosp. Ilse Trebing, 3000 Hannover 91, Göttinger Chaussee 159, Tel.: 05 11/42 63 77 od. 0 51 58/8 17



Bernsteinschmuck direkt vom Hersteller
Reparaturen und Sonderanfertigungen
Bitte Farbkatalog anfordern! Tel. 0 71 51/7 25 47
S. B. M. Bernstein-Manufaktur H. Möck OHG
7064 Remshalden Postfach 13 12

Abwurftauben (f. Taubenstechen) wieder sofort lieferbar, Stck. 128,— Versand täglich
Greifen-Adler-Versand
Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel.: 04 61/5 55 63

Bücher, Karten, Kreiskarten, Meßtischblätter und mehrfarbige ostdeutsche Provinz- u. Städtewappen als
Autoaufkleber
liefert: Stück 2,— DM
HEIMAT-Buchdienst
Banszerus
Grubestraße 9 — 3470 Höxter



HEIMATWAPPEN
Prospekt kostenlos, anfordern von Heinz Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel. 0 73 21/4 15 93

Bernsteinschmuck — handgearbeitet
nach Königsberger Tradition
Fordern Sie unseren Farbkatalog an
Saarländische Bernstein Manufaktur
Georg Taterra
Parallelstr. 8, 6601 Riegelsberg

Volkskunst aus Ostpreußen
Sonderausstellung im Schloß-Museum Lichtenberg/Fischbachtal.
Ausgerichtet durch den „Freundeskreis zur Erhaltung und Pflege ostpreußischen Kulturgutes e.V." Aktionstage mit praktischen Vorführungen: Webknüpfen, Trachtennähen, Jostenbandweben, Fertigung von Schlaufenhandschuhen und gehakten Handschuhen.
17.—19. Juni 1988
10. und 11. September 1988.
Öffnungszeiten:
Mi. u. Freitag 14—17 Uhr.
Sa., So., Feiertage, 10—12 und 14—17 Uhr.
Für Gruppen an übrigen Tagen nach tel. Vereinbarung mit der Museumsaufsicht,
Tel.: 0 61 66/4 04.
Museum Schloß Lichtenberg
6101 Fischbachtal-Lichtenberg

Wappenteppiche
45 x 60 cm, Ostpreußenadler, Elchschaufel, Königsberg, Ortelsburg, Insterburg, Tilsit. Neu: Memel, Baltikum, Danzig, Westpreußen, Pommern, Stettin, Kolberg, Schlesien + 20 weitere Wappen liefert prompt, tägl. Versand, **Greifen-Adler-Versand,** Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel. 04 61/5 55 63.

Hotel — Restaurant — Café
LANDHAUS AN DER ELBE
in Bleckede
Schöner Kaffeegarten — Panoramablick
eigene Backware
ostpreußische Gerichte
täglich Königsberger Fleck
Elbstraße 5, 2122 Bleckede
Tel.: 0 58 52—12 30

Über die Zeit hinaus
Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur, Band 2.
Herausgegeben von Silke Steinberg
Hier wird in knapp gefaßten Beiträgen die Leistung von etwa 100 großen Ostpreußen im kulturellen Bereich umrissen und gewürdigt.
208 Seiten mit vielen Illustrationen, broschiert — 15,— DM
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (swg) e.V.
Postfach 32 31 28, 2000 Hamburg 13

Irmgard von zur Mühlen
Als Gast in Königsberg
Bilder und Begegnungen aus dem heutigen Kaliningrad
112 Seiten, gebunden, 60 farb. Abb. — **49,80 DM**
Rautenbergsche Buchhandlung
04 91/41 42 — **2950 Leer** — **Postfach 1909**



Stellenangebot

Bei der Wochenzeitung „Das Ostpreußenblatt"
ist die Stelle des
Vertriebs- und Anzeigenleiters
sofort oder auch zu einem späteren Zeitpunkt zu besetzen. Wir denken an eine Dame oder einen Herrn mit abgeschlossener Berufsausbildung zum Vertriebs- oder Industriekaufmann mit EDV-Kenntnissen.
Dienstort ist Hamburg-Harvestehude (13). Es wird ein interessanter Arbeitsplatz geboten. Diskretion und die Berücksichtigung von Sperrvermerken werden zugesichert. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen werden bis 4 Wochen nach Erscheinen dieser Anzeige erbeten an die Landsmannschaft Ostpreußen z. Hd. des Bundesgeschäftsführers Rolf-Dieter Carl, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Telefonische Auskünfte bitte unter 0 40/44 65 41 erfragen.

Original Dr. Maertens Luftpolster-Schuhe
Seit über 40 Jahren bewährt!
■ Ideal für alle, die viel auf den Beinen sind. Klassische Damen- und Herrenschuhe in allen gängigen Größen und Weiten lieferbar. — Fordern Sie unverbindlich unseren farbigen Modellprospekt an.
Keine Nachnahme - volles Rückgaberecht
Fa. Dr. Maertens, 8124 Seeshaupt 16, Tel.: 0 88 01-787

Heimatkarte von Ostpreußen, neue überarbeitete Auflage mit deutsch-poln. Städtenamenverz., fünffarbig, 85 Städtewappen, gefalzt od. ungefalzt, 12,— DM u. Versandkosten. **Verlag Schadinsky, Breite Str. 22, 3100 Celle, Telefon (0 51 41) 10 01.**

Morgens gefischt — abends auf Ihrem Tisch!: Ostseefisch, täglich geräuchert: **Aal, Makrele, Flunder, Sprotten** preisgünstig — Schnellsendung — frei Haus liefert
Greifen-Adler-Versand
Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel.: 04 61/5 55 63

Bekanntschaften

Suche ältere Frau für gemeinsamen Haushalt u. Pflege des Blumengartens. Tel.: 0 53 33/14 58, 12—13.30 Uhr od. ab 18 Uhr.

Ostpreußin, 65 J., verw., ohne Anhang, würde gern mit Landsmann, 65—70 J. (mögl. Masuren), mit positiver Denkart, Gedankenaustausch aufnehmen. Wer ist in gl. Situation und wäre interessiert. Zuschr. u. Nr. 81 456 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Welcher ev. Landsmann (in Hamburg) mit Interesse an Theologie und Psychologie möchte mit mir meine spärliche Freizeit teilen? Ich, 57/172, vollschlank, würde gerne mit ihm ins Theater, Konzert oder zum Essen gehen, reden oder schweigen. Ich hätte auch nichts dagegen, wenn sich später mehr daraus entwickelt. Zuschr. u. Nr. 81 482 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Einreiben, sich wohl fühlen, besser laufen!
Kärntener Latschenkiefern-Fluid — eine Wohltat für Glieder, Gelenke und verkrampfte Muskeln. Erfrischende Durchblutungswirkung. Über ein Jahrzehnt bewährt, viele Dankschreiben! Sparsame Spritzflasche 11,— DM und Porto
Wall-Reform · A 6 · 6740 Landau
Theaterstraße 22

Suchanzeigen

Suche Nachkommen der Geschwister des
Herrmann Purwien
geb. 17. 11. 1882 in Lapienen, gef. in Verdun. Mögliche (vermutliche) Namen dieser Geschwister: Johanna, Martha, Gustav. Zuschr. an Martha Purwien, Altenessener Straße 484, 4300 Essen 12, Tel.: 02 01/34 51 12

Zwecks Ahnenforschung suchen wir Kontakt mit Nachkommen von
Purwien, Auschra Deckmann und Buchau
aus Ostpreußen. Zuschr. an Martha Purwien, Altenessener Straße 484, 4300 Essen 12, Tel.: 02 01/34 51 12

Suche
Gretel Gutzeit, geb. Vogel,
aus Königsberg (Pr), mit der ich die Berufsschule für Koch- und Kellnerlehrlinge in Königsberg besucht habe.
Lehrzeit: 1938—1941 Hotel Kaiserhof in Hohenstein, dann Bismarckturm und danach Barran, Osterode, bis zur Flucht 1945.
Erna Burfeind, geb. Sadtkowski, aus Osterode, Feldstr. 6, jetzt Berliner Str. 63, 5600 Wuppertal 2.

Verschiedenes

Ihre alten Briefe, Postkarten, Feldpostbriefe, Briefmarken etc. mit ostpr. Poststempeln für Heimatsammlung zu kaufen gesucht. Zuschr. an W. Binder, Postfach 7 23, 3000 Hannover 1

Für Heimatstube gesucht:
Cadiner — Majolika
und andere Erinnerungsstücke an Ostpreußen, besonders an Masuren und den dortigen Kreis Treuburg. Bitte melden bei Helmut Niederhaus, Schildgensweg 27, 5042 Erftstadt-Kierdorf, Tel.: 0 22 35/8 55 88

Walter Bistrick Königsberg/Pr.
Alberten zum Abitur
massiv Messing vergoldet
als Anstecknadel 4,50
echt 835/000 Silber, vergoldet
als Anstecknadel 19,—
als Brosche m. Sicherung 52,—
echt 585/000 Gold
als Anstecknadel 172,—
als Anhänger 169,—
mit Kette 348,—
als Brosche m. Sicherung 390,—
Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/München
Tel. (0 81 06) 87 53

FAMILIEN - ANZEIGEN

Ihren **85.** Geburtstag
feiert am 16. Juni 1988 Frau
Meta Minde
geb. Lengwenus
früher Königsberg (Pr)
jetzt Harmsstraße 104, 2300 Kiel 1
Herzlichen Glückwunsch
Schwester Johanna Scheller
geb. Lengwenus

Zum **90.** Geburtstag
von Herrn
Friedrich Sand
aus Hanshagen, Kreis Pr. Eylau
jetzt Goethestraße 26
3120 Wittingen
am 10. Juni 1988
gratulieren alle Verwandten und Bekannten und wünschen weiterhin alles Gute.

Unserer lieben Mutter
Edith Szendeleit, geb. Krause
aus Neukirch und Gr. Dirschkeim
gratulieren recht herzlich
zum **80.** Geburtstag
am 14. Juni 1988
deine Kinder und Enkelkinder
Nieland 71, 2080 Pinneberg-Waldenau

Seinen **95.** Geburtstag
feiert am 12. Juni 1988 unser lieber Vater und Opa
Otto Broszio
aus Angerburg, Ostpreußen
jetzt Walddörfer Straße 230, 2000 Hamburg 70
Es gratulieren ganz herzlich
die Kinder und Enkelkinder



Am 15. Juni 1988 feiern meine lieben Eltern
Richard und Elfriede Ley, geb. Hutz
früher Liebstadt und Tapiau, Ostpreußen
jetzt Luxemburger Straße 5, 2800 Bremen 66
goldene Hochzeit
Herzlichen Glückwunsch
Klaus-Dieter Ley



Jahre gemeinsamer Lebensweg!
Am 25. Juni 1938 wurden in der Schloßkirche zu Königsberg (Pr) getraut
Eduard Haasler
Käthe Haasler, geb. Pudlatz
Zur goldenen Hochzeit gratulieren wir herzlich und wünschen für die weiteren gemeinsamen Jahre alles Gute, viel Freude, Kraft für jeden Tag und Gottes Segen.
Christian Haasler
Christine Haasler, geb. Scheurer
Sabine und Michael

Du leewer Gott, dat bidd ek di:
Dien Welt ist grot, kumm ok bi mi!
Du schenkst de Weej, du jiffst dat Graff
wend nich dien Ooge von mi aff.
Striek met dien weeke Voderhand
äwer mien Huus, om Dach on Wand.
E. v. Olfers-Batocki

Vier Monate nach dem Tode unseres Vaters beendete auch unsere Mutter ihren Lebenslauf.
Hilde Staedler
geb. Schwandt
* 5. 12. 1913 † 25. 5. 1988
Dräweningken/Stallupönen
Edelgard Staedler
Jean und Regine Serratore
geb. Staedler
Bussardstraße 11, 2830 Bassum

Plötzlich und unerwartet verstarb unser Vater, Großvater und Urgroßvater
Otto Tamoszus
aus Königsberg (Pr)-Ponarth
zuletzt wohnhaft: K.-Liebknecht-Straße 2, DDR-8706 Neugersdorf/Sa.
im 82. Lebensjahr am 30. Mai 1988.
Es nehmen Abschied
Günther und Ilse Klein, geb. Tamoszus
Horst und Christel Tamoszus, geb. Eichhorn
Dieter und Ulrike Tamoszus, geb. Kotsch
Peter und Gisela Klein, geb. Grünwald
mit Daniel und Antje
Andreas und Ingrid Klein, geb. Dohms
mit Tina und Silvia
Vera Klein
Die Trauerfeier findet in aller Stille in Neugersdorf/Sa. statt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Ella Koslowski
geb. Klenitz
* 10. 5. 1901 in Pianken, Ostpreußen
† 30. 5. 1988 in Bissendorf bei Osnabrück

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen
Norbert Koslowski und Frau Sigrid

Hauptmannstraße 26, 4516 Bissendorf 1

Unser lieber Onkel und Großonkel

Emil Weigel
aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg
* 7. 2. 1903 † 9. 5. 1988

ist nach kurzer Krankheit plötzlich und unerwartet entschlafen.

In stiller Trauer
Emmy Rayczyk, geb. Weigel
Emil Rayczyk
und alle Angehörigen

Kronprinzenstraße 14, 4650 Gelsenkirchen
Die Beerdigung fand am 14. Mai 1988 auf dem Friedhof Gelsenkirchen Beckhausen-Sutum statt.



In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von

Herbert Tautorat
* 11. 3. 1920 in Ragnit, Ostpreußen
† 9. 5. 1988 in Bochum

In stiller Trauer
Hanna Tautorat
und Kinder

Paul-Müller-Straße 19, 4630 Bochum

Nach längerer Krankheit verstarb mein lieber Mann, mein Vater, Schwiegervater und Opa

Walter Woelk
* 11. 10. 1908, Königsberg (Pr)
† 28. 5. 1988, HH-Harburg

In stiller Trauer
Anna Woelk, geb. Matschuck
Herbert Woelk und Frau Helga
Birgit und Ellen

Harmsstraße 12d, 2100 Hamburg 90
Wir haben in aller Stille Abschied genommen.

Nach einem erfüllten Leben starb im Alter von 94 Jahren am 20. Mai 1988 unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Senta Schirmacher
aus Sargen, Kreis Heiligenbeil

In stiller Trauer
Erich Schirmacher
Kurt Schirmacher
und alle Angehörigen

An der Landstraße 13, 2430 Ovelgönne, Post Neustadt/Holstein
Die Trauerfeier fand am 25. Mai 1988 in Lautanthal/Harz statt.

Nach einem erfüllten Leben ist unsere liebe Mutti und Omi sanft entschlafen.

Lucie Suchier
geb. Reinhold
* 7. 6. 1904 † 28. 5. 1988

Bernhard Suchier und Familie
Barbara Eisenbach, geb. Suchier
und Familie
und alle Angehörigen

Schubertstraße 7, Staufenberg

Wir wollen nicht trauern,
daß wir ihn verloren haben,
sondern dankbar sein dafür,
daß wir ihn gehabt haben.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Lorenz Gürtler
* 7. 3. 1901 † 15. 5. 1988
früher Gut Braunsberg bei Goldap, Ostpreußen

In stiller Trauer
Lore Gürtler, geb. Gädeke
Peter Gürtler und Frau Erika
geb. Koch
mit Klaus-Peter, Frank und Michael
Jürgen Becker und Frau Marianne
geb. Gürtler
Ursina Gürtler
im Namen aller Angehörigen

Hauptstraße 8, 2127 Scharnebeck
Am Walde 4, 2127 Boltersen

Meine Kraft ist nun zu Ende,
nimm mich, Herr, in deine Hände.

Gott, der Herr über Leben und Tod, rief heute unseren lieben Vater und Schwiegervater, Opa und Uropa, unseren guten Onkel

Franz Struwe
aus Löwenstein und Langendorf, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 91 Jahren zu sich in seinen ewigen Frieden.

Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit.
Fritz und Elfried Struwe, geb. Gritz
Herbert und Lisbeth Klemz, geb. Struwe
Jörg und Ute Klemz mit Isabell und Kristina
Christina Klemz
und alle Angehörigen

4000 Düsseldorf 1, den 29. Mai 1988
Graf-Recke-Straße 147b

Sein tapferes Herz hat aufgehört zu schlagen

Wir nehmen Abschied von meinem geliebten Mann, unserem Bruder und Onkel

Hermann Woskowski
* 11. 3. 1906 † 26. 5. 1988
aus Wolfsee, Kreis Lötzen

In stiller Trauer
Waltraut Woskowski, geb. Jordan
aus Gr. Sakrau, Kreis Neidenburg

Siegener Straße 61, 6230 Frankfurt-Sassenheim

Sie starben fern der Heimat

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge entschlief im April 1988 in Fallingbostel

Paul Bergmann (Przytulla)
* 8. 4. 1902
in Langenhöh, Ostpreußen

Im Namen der Familie
Gertrud Bergmann, geb. Bandilla

Unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Buttgereit
geb. Borchert
aus Lucken bei Ebenrode (Stallupönen)

ist im Alter von 86 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Willy Borchert und Frau Emmy
geb. Schaefer
Frieda Hennig, geb. Borchert
und alle Angehörigen

2210 Oelixdorf, den 2. Juni 1988
Bornstücken 3

Die Trauerfeier findet am Donnerstag, dem 9. Juni 1988, um 14 Uhr in der Kapelle auf dem Waldfriedhof statt.

Noch bis zuletzt auf Gesundung hoffend, verstarb nach längerem Krankenlager meine innigstgeliebte Frau, unsere treusorgende Mutter und Schwiegermutter, unsere hochverehrte, unvergeßliche Oma, unsere liebe Schwester, Tante und Schwägerin

Christel Schnewitz
geb. Frank
* 25. Dezember 1919 † 24. Mai 1988
früher wohnhaft Schulhaus Dreibrücken, Kreis Insterburg

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.
Franz Schnewitz, Lehrer a. D.
Hans-Jürgen Schnewitz und Frau Ursula
geb. Zinsser
mit Ulrike und Christine
Helmut Heusmann und Frau Marianne
geb. Schnewitz
mit Franziska und Saskia
Hermann Kobilke und Frau Charlotte
geb. Frank
Herbert Kessler und Frau Hannelore
geb. Frank
Charlotte Schnewitz, geb. Salecker

Im Wiesengrund 6, 3110 Uelzen 2/Westerweyhe

Wir haben unsere liebe Verstorbene am 28. Mai 1988 auf dem Friedhof Westerweyhe zur letzten Ruhe gebettet.

Ich vermag alles durch den,
der mich mächtig macht, Christus.
Phillipper 4, 13

Friedrich Rudzio
* 14. 1. 1903 † 30. 5. 1988
früher Landwirt in Garbassen, Kreis Treuburg, Ostpreußen

Nach einem schicksalsreichen Leben nehmen wir Abschied von meinem geliebten Mann, unserem guten Vater, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager, Onkel, Neffen und Cousin.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Lieselotte Rudzio, geb. Czaplinski
Hans-Jörg Rudzio
Renate Genzik, geb. Rudzio
mit Kindern und Enkeln

Fichtenweg 15, 3380 Goslar

Zusammenhalt und herausragende Aktivität

Treffen der Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/Männer-Turn-Verein wieder ein voller Erfolg

Barsinghausen — Seit 1971 bestreitet die Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club (TSC)/Männerturnverein Tilsit (MTV) ihre jährlichen Wiedersehenstreffen inmitten des romantisch-lieblichen Fuchsbachtals von Barsinghausen im Niedersächsischen Fußballverbandsheim. Die Treffen erfreuen sich nicht nur im Kreis der Sportler und Turner, sondern darüber hinaus in weiten Kreisen der Tilsiter Heimatkreisgemeinschaft großer Beliebtheit. Selbst die Schulgemeinschaft Realgymnasium Tilsit nahm in den vergangenen Jahren und auch diesmal mit stattlichem Aufgebot teil. Vorzügliche Organisation und ein abwechslungsreiches Programm zeichnen stets die erlebnisreichen Tage des Wiedersehens aus, für die Vorsitzender Fredi Jost mit einem treuen, aktiven Mitarbeiterstab verantwortlich ist.

„Die Erlebnisse von Treue und Freundschaft unter uns Sportlern und Turnern brachten mich dazu", so Fredi Jost bei der Eröffnung des Festakts, „die Worte von Simon Dach zum Leitwort ‚für Treue und Freundschaft' im Jahr 1988 zu wählen."

Die Totenehrung für acht verstorbene Mitglieder aus den Reihen des TSC/MTV im abgelaufenen Vereinsjahr klang mit dem „Vaterunser" aus, eindrucksvoll vorgetragen vom Gemischten Chor der Gruppe Fern, Bremen.

Zu den Ehrengästen zählten als Vertreter der Landsmannschaft Ostpreußen und der LO-Landesgruppe Schleswig-Holstein Bundesschatzmeister und Landesvorsitzender Günter Petersdorf und für die Heimatkreisgemeinschaft Tilsit Stadtvertreter Horst Mertineit. Beide unterstrichen in ihren Grußworten übereinstimmend den Zusammenhalt und die herausragende Aktivität der TSC/MTV-Traditionsgemeinschaft, die aus dem Kreis der Tilsiter Landsleute nicht mehr wegzudenken sei.



Freude bereitet: Starken Beifall erhielt der jüngste Tanzkreis der GJO-Wunstorf unter der Leitung von Erika Rohde Foto privat

Als weitere Persönlichkeiten begrüßte Jost Landgerichtspräsident a. D. Hubert Musall, Professor Dr. Helmut Motekat, Rechtsanwalt Gerhard Baczko, für das Realgymnasium Tilsit den Vorsitzenden Werner Szillat und Ehrenvorsitzenden Dr. Friedrich Weber sowie Egon Janz (Humanistisches Gymnasium), Johannes Krauledat (Königin-Luise-Schule), Alfred Pipien (Schwedenschule) und Studiendirektor a. D. Paul Dalhöfer (Ragniter Turn- und Sportverein). Ein herzliches Willkommen galt den Tilsiter Heimatfreunden aus Mitteldeutschland.

Wesentlich zum Gelingen des Wiedersehenstreffens trugen die auserwählten gesänglichen Darbietungen des Gemischten Chors aus Bremen unter der Leitung von Willi Fern und des aus Tilsit stammenden Vorsitzenden Herbert Laurinat bei. Das beachtliche Stimmvermögen fand den ungeteilten Beifall der Zuhörer.

Lob und Anerkennung verdienen die Auftritte des Tanzkreises Wunstorf in der Bundesspielschar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) unter der Leitung von Erika Rohde. Dieser Tanzkreis aus unterschiedlichen Jahrgängen besteht 1988 vierzig Jahre und kann auf beachtliche Erfolge im In- und Ausland zurückblicken.

Erwähnenswert sind auch die mit viel Heimatliebe und Ausdruck überlieferten Beiträge „Mein Tilsit" von Rosemarie Lang und eine Aufzählung „Tilsiter Hotels, Gaststätten und Vergnügungslokale" von Elisabeth Pipien. Für musikalische Genüsse, beginnend mit dem Frühkonzert, sorgte am Festtag Karl Henjes junior auf der Hammond-Orgel. Nicht unerwähnt bleiben sollen die humorvollen ostpreußischen Vorträge am Begrüßungsabend von Arno Rehfeld.

Es war wieder ein gelungenes Treffen, das einen harmonischen Ausklang nahm. Alle Teilnehmer freuen sich schon auf ein Wiedersehen vom 19. bis 21. Mai 1989 in Barsinghausen. i.t.

Von Mensch zu Mensch



Dr. Dieter Kuschfeldt (57), Regierungsveterinärdirektor, wurde zum Direktor des Staatlichen Veterinäruntersuchungsamts Krefeld bestellt und zum Leitenden Regierungsveterinärdirektor befördert, wie uns erst jetzt bekannt wurde. In die recht gewichtige Position — das Krefelder Amt ist das größte seiner Art im Bundesgebiet — wurde Dr. Kuschfeldt durch den Regierungspräsidenten eingeführt. „Ich freue mich über das mir entgegengebrachte Vertrauen und die Arbeit, die eine Menge Verantwortung mit sich bringt ...", so Kuschfeldt. Geboren wurde der Ostpreuße am 30. Dezember 1931 in Braunsberg. Dort ging er von 1938 bis 1942 in die evangelische Volksschule und besuchte anschließend die Sexta der Hermann-von-Salza-Schule (früher Gymnasium-Hosianum). 1945 floh die Familie mit einem Treck der Braunsberger Brauerei nach Hilders/Rhön. Ein Jahr später wurde der damals 14jährige Kuschfeldt in die Untersekunda der Staatlichen Aufbauschule in Fulda aufgenommen, an der er 1949 die Reifeprüfung ablegte. An der Justus-Liebig-Hochschule in Gießen erhielt Kuschfeldt 1951 einen Studienplatz für Veterinärmedizin. Im Mai 1955 legte er sein Staatsexamen erfolgreich ab und erhielt nach der obligatorischen Praxiszeit die Approbation als Tierarzt. Kuschfeldt ging dann als „Hilfstierarzt" für die Tuberkulosebekämpfung nach Mayen/Eifel. Dort heiratete er im Sommer 1956; aus der Ehe gingen drei Töchter und ein Sohn hervor. 1960 nahm Kuschfeldt eine Stelle beim Veterinäramt des Kreises Kempen/Niederrhein an und promovierte 1959 zum Dr. med. vet. Im Mai 1965 ergab sich die Möglichkeit, in das Staatliche Veterinäruntersuchungsamt Bonn einzutreten. Schon ein Jahr später wurde er wegen Auflösung des Amts nach Krefeld versetzt, wo er 1971 stellvertretender Dienststellenleiter des Staatlichen Veterinäruntersuchungsamts wurde und von dieser Zeit an den Titel Regierungsveterinärdirektor führte. Dr. Kuschfeldt ist zudem in vielen Fachgremien beim Bundesgesundheitsamt, der EG in Brüssel, der Deutschen Tierärzteschaft, der Tierärztekammer und vor Gericht als Sachverständiger tätig. Auch in der Öffentlichkeit schlägt sich seine Arbeit in vielen Vorträgen, über 25 wissenschaftlichen Veröffentlichungen und zwei abgeschlossenen Forschungsaufträgen nieder. Seit 1972 leitet er außerdem eine Lehranstalt für veterinärmedizinisch-technische Assistenten. Für sein besonderes Interesse für Tier und Mensch, das ihn zu seinen großartigen Leistungen anspornte, wurde Dr. Kuschfeldt 1984 das Bundesverdienstkreuz verliehen. Hö

Gedenkfeier:

Zum 100. Geburtstag

Erinnerungen an Walter v. Sanden-Guja

Diepholz — Sonnabend, 18. Juni, 11 Uhr, Theater der Stadt Diepholz, Feierstunde anläßlich des 100. Geburtstags von Walter von Sanden-Guja (1888—1972), Schriftsteller und Ornithologe in Ostpreußen und am Dümmer, unter der Schirmherrschaft des Niedersächsischen Ministers für Bundes- und Europaangelegenheiten, Heinrich Jürgens. Die Feierstunde wird umrahmt von Jagdhornbläsern der DJV-Kreisgruppe Grafschaft Diepholz und dem Konzertchor und Kammerensemble der Kreismusikschule des Landkreises Diepholz. Zimmernachweis u. a. über das Fremdenverkehrsamt Lembruch, Telefon 0 54 47/2 42, 2841 Lembruch. Programm: Eröffnung und Begrüßung durch die Veranstalter und Landesminister Heinrich Jürgens; Lieder vom See, Teil I, Dümmerkantate; anschließend sprechen der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Gerhard Wippich, und der Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Angerburg, Friedrich-Karl Milthaler; zum Abschluß Lieder vom See, Teil II. — 15 Uhr, Dümmer-Museum in Lembruch, Eröffnung der Sonderausstellung „Walter und Edith von Sanden-Guja".

Die Münzen des Deutschen Ordens

Vortrag des Marienburgers Edwin Eggert im Landesmuseum

Lüneburg — Im Rahmen der Vortragsreihe des Ostpreußischen Landesmuseums begrüßte Direktor Dr. Friedrich Jacobs die Besucher zum Referat „Die Münzen des Deutschen Ordens in Preußen — Aufstieg und Verfall des Ordensstaates im Spiegelbild seiner Münzen". Edwin Eggert, der in Marienburg geboren wurde und dort seine Kindheit und Jugend verlebte, widmet sich seit 20 Jahren der Münzkunde (Numismatik) und ist seitdem leidenschaftlicher Sammler. Sein besonderes Interesse gilt hierbei den Pfennigen, Groschen und Dukaten des Deutschen Ordens, der dritte große abendländische Orden neben dem der Johanniter und der Templer war.

Nach einer kurzen geschichtlichen Einleitung in das Münzwesen des Mittelalters erläuterte der Referent das Münzrecht und -wesen des Deutschen Ordens und führte auf Lichtbildern die verschiedenen Münzsorten vor. Einige dieser Münzen konnte der Besucher in einer Vitrine genauer studieren. So sah man Hohlpfennige, die unter allen Hochmeistern von 1250 bis 1525 geprägt wurden; Vierchen (4 Pfennige), die in der Regierungszeit von den Hochmeistern Winrich von Kniprode und Konrad Zolner von Rothenstein im Umlauf waren.

Eine Besonderheit bei den Schaustücken war ein Silberabguß eines Dukaten, der die einzige „echte" Abbildung des Hochmeisters Heinrich von Plauen (1410—1414) zeigt, die heute noch vorhanden ist.

Im umfangreichen Vortrag von Edwin Eggert, der heute in Bad Bevensen lebt, erfuhr man, daß Thorn, Marienburg und Danzig die drei Münzstätten des Mittelalters waren. Bis 1406 wurde in Marienburg geprägt und der letzte Groschen des Deutschen Ordens lag 1525 auf dem Prägstock. S. K.

Trakehner erinnert an Ostpreußen

Bronzeplastik wird zum 40jährigen Gruppenbestehen enthüllt

Gelnhausen — Die Feier anläßlich ihres vierzigjährigen Bestehens nimmt die LO-Kreisgruppe unter ihrem Vorsitzenden Fritz Kalweit zum Anlaß, eine Bronzeplastik, die das Trakehner Pferd mit einem Flüchtlingstreck symbolisiert, erstellen zu lassen. Durch Spenden aus eigenen Reihen und ihr gutgesinnter Bürger aus Gelnhausen und Umgebung ließ sich dieses Vorhaben realisieren. Den Platz, wo das kleine Denkmal stehen soll sowie den Sockel, auf den die Plastik montiert wird, stellte der Magistrat der Barbarossastadt Gelnhausen der landsmannschaftlichen Kreisgruppe zur Verfügung.

Für die zwei Festtage ist folgendes Programm vorgesehen: Sonnabend, 18. Juni, 14.30 Uhr, präsentiert der Reiterverein Main-Kinzigtal eine Quadrillenmeisterschaft auf der Müllerwiese in Anwesenheit S. D. Fürst Otto Friedrich zu Ysenburg und Büdingen, der einige seiner Trakehner Pferde mit zur Schau stellen will. Das Jagdhornbläsercorps mit Johanna Busch als Hornmeisterin bläst die Trakehner Fanfare.

Anschließend wird die Bronzeplastik enthüllt, wozu Pfarrer Gottschalk, gebürtiger Königsberger und Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, den Segen sprechen wird. Eine Musikkapelle wird die Feier mit entsprechenden Weisen untermalen. Außerdem wirken der eigene Chor und Gastchöre mit.

Im Anschluß an die Feierstunde wird der Film „Trakehnen lebt" vorgeführt, kommentiert durch Dietrich von Lenski-Kattenau, den Festredner der Veranstaltung.

Der Festsonntag (19. Juni) beginnt um 10 Uhr mit einem Dankesgottesdienst in der Marienkirche zu Gelnhausen. Um 14 Uhr wird die Feier in der Stadthalle durch die Vorsitzende der LO-Landesgruppe Hessen, Anneliese Franz, eröffnet. Volkstanzgruppen, Chöre und Musikkapellen umrahmen die Feier. Auch für das leibliche Wohl wird gesorgt: Es gibt Kaffee, Kuchen und heimatliche Getränke, z. B. Bärenfang. E. K.

Veranstaltungen

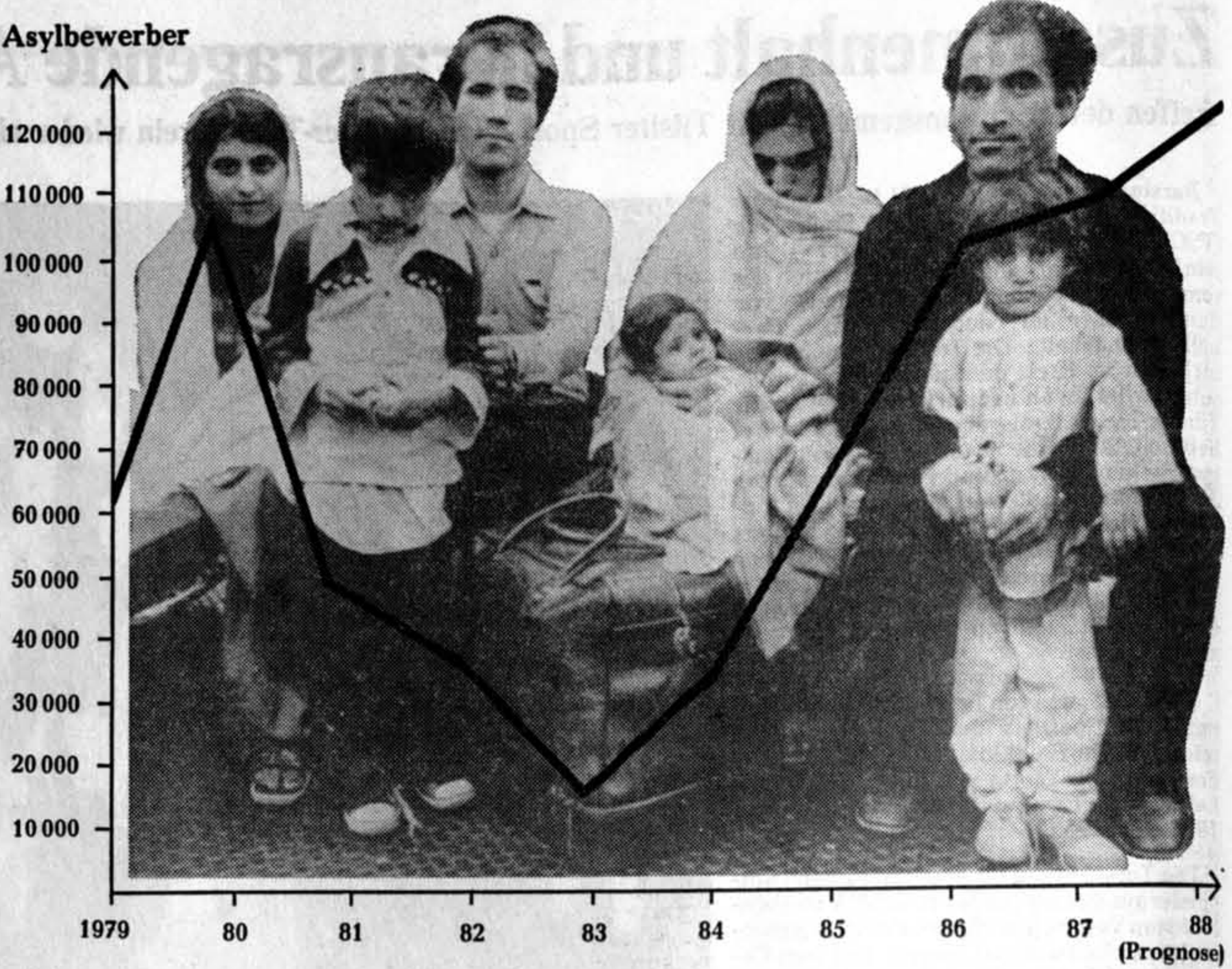
Historische Kommission

Göttingen — Sonnabend, 18., und Sonntag, 19. Juni, Albertinum, Bonhoefferweg 2, Jahrestagung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung unter dem Motto „Preußen als Hochschullandschaft im 19./20. Jahrhundert". Öffentliche Veranstaltungen: Sonnabend, 18. Juni, 9 Uhr, „Die Albertina. Königsbergs Universität mit den Augen eines ehemaligen Studenten", von Professor Dr. Gotthold Rhode, Mainz; 10.30 Uhr, „Die Studenten der Universität Königsberg 1817—1844", von Klaus Bürger, Husum; 11.45 Uhr, „Studentische Verbindungen an der Universität Königsberg im 20. Jahrhundert", von Legationsrat I. Kl. Dr. Ludwig Biewer, Bonn; 15 Uhr, „Die Technische Hochschule Danzig", von Professor Dr. Karl-Heinz Manegold, Göttingen; 15.45 Uhr, „Die Pädagogische Akademie Elbing 1926—1945", von Hans-Werner Hoppe, Ahlhorn; 20.30 Uhr, „Die Kunstakademie Königsberg", von Dr. Günter Krüger, Berlin. Sonntag, 19. Juni, 9 Uhr, „Die Theologische Hochschule Braunsberg", von Professor Dr. Dr. Manfred Clauss, Berlin; 10.45 Uhr, „Preußen als Hochschullandschaft seit 1945", von Dozent Dr. Jerzy Serczyk, Thorn.

Asylantenproblem:

Schlaraffenland Bundesrepublik

VON MICHAEL A. SCHWILK



Der Besorgnis erregende Anstieg der Asylbewerber zwingt die Bundesrepublik Deutschland zu Konsequenzen

Ob aus Ghana oder dem Libanon, Sri Lanka oder dem Iran: Fast jeder zweite Asylsuchende weltweit steuert das gleiche Ziel an — die Bundesrepublik Deutschland. Weit über 40 Prozent dieser Menschen, die teilweise auf Grund politischer Verfolgung, viel häufiger aber aus rein wirtschaftlichen Motiven ihre Heimatländer verlassen, machen den Staat zwischen Aachen und Göttingen, Flensburg und Rosenheim zum Tummelplatz des internationalen Asylantentums. Die Aufnahmekapazität der Republik ist längst bis zum Zerreißen gespannt, Alarm schlagen nicht mehr nur Politiker und Experten, die als rechtslastig abgestempelt werden können. Denn selbst der liberale Staatsrechtler Theodor Eschenburg aus Tübingen befand bereits 1986: „Wir befinden uns im Augenblick in einem echten Notstand." Um den nahezu ungehemmten Zuzug der Flüchtlinge aus den politischen und ökonomischen Krisengebieten zu stoppen, schlug Eschenburg sogar eine Änderung des Art. 16 des Grundgesetzes, der das Asylrecht gewährt, vor. Der konservative Unions-Politiker Heinrich Lummer nennt auch den Grund dafür: „Es muß festgehalten werden, daß jeder zusätzliche Ausländer ein zusätzlicher Arbeitsloser ist."

Ein natürliches Abflauen des Asylantenzustroms ist auch für die nächste Zukunft nicht zu erkennen. Im Gegenteil, die traditionellen Katastrophengebiete werden trotz langjähriger intensiver westlicher Entwicklungshilfe (der Ostblock engagiert sich hauptsächlich mit militärischer „Unterstützung") auch in den nächsten Generationen nicht in der Lage sein, ihre Probleme in den Griff zu bekommen und auf eigenen Füßen zu stehen. Die Flüchtlinge aus den Kriegs- und Krisengebieten dieser Welt steuern ihren Teil dazu bei, den Strom der Asylsuchenden noch reißender zu machen; die religiösen oder weltlichen Diktaturen lassen ebenfalls vielen Menschen keine andere Wahl, als aus ihrer Heimat zu fliehen.

Die Bundesrepublik als derjenige Staat mit dem liberalsten Asylrecht und zugleich einer florierenden Wirtschaft bietet sich da als Anlaufpunkt geradezu an. Aber Verfassungsrechtler und Politiker sind sich einig: West-Deutschland ist kein Einwanderungsland und kann dies auch von seiner Lage, Struktur und Bevölkerungsdichte her gar nicht sein.

Die Erweiterung der EG und die damit vollzogene Öffnung der Grenzen für alle Bürger der EG-Mitgliedsstaaten wurde im Rahmen der jetzt 12 Staaten noch relativ gut verkraftet. Die traditionellen Aufnahmeländer wie Frankreich, Großbritannien und die Bundesrepublik Deutschland hatten schon vorher den Großteil der arbeitsuchenden Menschen aus Portugal, Spanien oder Griechenland aufgenommen. Diese drei Länder haben aus unterschiedlichen Gründen bereits seit Jahrzehnten mit einem steigenden Ausländeranteil zu kämpfen.

Frankreich und Großbritannien als abschreckendes Beispiel für die Bundesrepublik

Frankreich und Großbritannien bekommen hauptsächlich die Spätwirkungen ihrer Kolonialzeit zu spüren. Sind es in England vor allem die Inder, die schon ganze Stadtviertel „erobert" haben, so sind es in Frankreich hauptsächlich die Nord- und Schwarzafrikaner, die von Marseille über Lyon und Paris bis Metz ganze „quartiers" für weiße Franzosen nahezu unbewohnbar gemacht haben.

Die gesellschaftlichen, die sozialen Spannungen, die durch das ständige Anwachsen der ausländischen Bevölkerungsgruppen entstanden sind, haben in diesen Ländern zu explosionsartigen Ausbrüchen geführt, Mord und Totschlag sind in den Auseinandersetzungen zwischen Ausländern und Einheimischen keine Seltenheit mehr. In England führten diese eskalierenden Spannungen zu dem bisher spektakulärsten Fall, daß ein 14jähriger weißer Junge einen gleichaltrigen Pakistani auf dem Schulhof erstochen hat.

In Frankreich erschossen aufgebrachte Franzosen Araber, weil diese trotz aller Bitten um etwas mehr Zurückhaltung ihre islamischen Fest- und Religionsgewohnheiten fast provokatorisch inszenierten und die schon sehr strapazierten Nerven der französischen Anwohner damit endgültig zum Zerreißen brachten. Die gesellschaftlichen Spannungen haben sich nun in Frankreich auch politisch Bahn geschaffen und brachten der für Ausländerbegrenzung sich einsetzenden „Front National" unter Jean-Marie Le Pen einen Wahlerfolg nach dem anderen. Verglichen mit der Situation in diesen Ländern geht es in der Bundesrepublik ausgesprochen friedlich zu. So stellte Bundesinnenminister Zimmermann (CSU) in einer aktuellen Aufzeichnung zur Ausländerpolitik fest, daß „Fremdenfeindlichkeit, die auf Rassismus und übersteigertem Nationalismus basiert, nur bei einem verschwindend geringen Teil der Bevölkerung anzutreffen ist". Der Bericht führt aber weiter aus, daß „Vorbehalte gegenüber Ausländern im Gegensatz zur Fremdenfeindlichkeit — wie in allen Ländern mit hohem Ausländeranteil — in weiten Kreisen der Bevölkerung anzutreffen sind".

Das Problem der Fremdenfeindlichkeit kann allerdings sehr leicht größer werden und dann zur Gewalt führen. Für diese Gefahr spricht die Tatsache, daß die Aufnahmefähigkeit der Bundesrepublik mit nun rund 4,5 Mio Ausländern — das entspricht einem Anteil von 7,4 Prozent der Gesamtbevölkerung — an ihre Grenze gelangt ist; in Ballungsgebieten ist sie sogar teilweise mit über 20 Prozent Ausländeranteil weit überschritten.

Einem Anstieg der Fremdenfeindlichkeit wird zum Großteil durch die ständig wachsende Zahl der Nicht-EG-Bewohner Vorschub geleistet, die als Asylbewerber in ständig steigender Zahl in der Bundesrepublik Deutschland eintreffen.

So vielschichtig die Notwendigkeiten für eine Begrenzung des Asylantenzuzuges auch sind, so schwierig ist es, diesen Strom zu stoppen oder zumindest auf ein erträgliches Maß zu reduzieren.

Durch das Grundgesetz (Artikel 16 Abs. 2 Satz 2: Politisch Verfolgte genießen Asylrecht) wird politisch verfolgten Ausländern in der Bundesrepublik Deutschland ein gerichtlich durchsetzbarer Rechtsanspruch auf Asylgewährung eingeräumt; die Asylgewährung unterliegt also keinerlei politischem Ermessen.

Wie oft in solchen Fällen, in denen ein relativ großer Spielraum gegeben ist, wurde dieses großzügige Asylrecht in den letzten Jahren massiv mißbraucht. So haben sich in zunehmendem Maße nicht nur politisch Verfolgte, sondern auch solche Ausländer auf das Asylrecht berufen, die die Voraussetzungen für eine Anerkennung als Asylberechtigte nicht erfüllen; sie betreiben ein Asylverfahren nur, um sich in der Bundesrepublik Deutschland aufhalten und einer Erwerbstätigkeit nachgehen zu können. Diese sogenannten „Wirtschaftsasylanten" sind das eigentliche Problem; es geht nicht darum, tatsächlich politisch Verfolgte die Tür zu weisen.

Das Asylrecht zeigt aber trotz seiner unbestrittenen Großzügigkeit ganz klar die Grenzen der Asylberechtigung auf. Es wird gesetzlich klargestellt, daß ein Asylbegehren dann offensichtlich unbegründet ist, wenn Asyl nur aus wirtschaftlichen Gründen, wegen allgemeiner Notsituation oder kriegerischer Auseinandersetzungen beantragt wird. Die sozialen und gesellschaftlichen Belastungen sind durch diese Scheinasylanten in einem alarmierenden Maße angestiegen. Die Belastbarkeit des Staates hat in der Tat dann ihre Grenzen erreicht, wenn ein Bundesland ein Drittel seines gesamten Sozialetats für Asylbewerber verwenden muß. Länder und Gemeinden, die die Hauptlast tragen müssen, fordern immer energischer eine politische oder gesetzliche Neuregelung des Asylverfahrens.

Der hohe Anteil Nichtberechtigter, der unter Berufung auf das Asylrecht in die Bundesrepublick Deutschland gelangt und sich hier auf Grund unserer verfahrensrechtlichen Rechtsschutz-Garantien über Jahre hinweg aufhalten kann, belastet daneben auch den Arbeitsmarkt, stellt einen großen Anteil an Schwarzarbeitern und ist zu einem ungewöhnlich hohen Prozentsatz an kriminellen Taten beteiligt. Unter den 258 329 nichtdeutschen Tatverdächtigen des Jahres 1987 stellten die Asylbewerber 17,1 Prozent (1986: 15,5 Prozent).

Neben den asyltypischen Straftaten wie illegaler Grenzübertritt oder Scheinehe nach §§ 47, 47a Ausländergesetz zeigt die Kriminalstatistik des letzten Jahres ganz eindeutige kriminelle Schwerpunkte auf. An der Spitze liegen danach die Straftaten gegen das Rauschgiftgesetz.

Die Rauschgiftdelikte bei Asylbewerbern stiegen von 1986 bis 1987 um über 9 Prozent an. Besorgniserregend ist dabei vor allem, daß es sich bei diesen Verbrechen um organisierte Täter handelt. Spektakulär war in diesem Zusammenhang die Verhaftung einiger Ghanesen, die als Asylbewerber in der Bundesrepublik lebten und dabei als Rauschgift-Kuriere mit falschen Pässen zwischen Afrika und der Bundesrepublik pendelten. Wie schwer es ist, diesem Täterkreis auf die Spur zu kommen, erklärt ein hoher Beamter des Staatsschutzes. Nach ghanesischem Recht können die Bürger ihren Namen mehrmals ändern und bekommen jedesmal neue Papiere. Es ist somit sehr schwer, diesen Personenkreis gezielt unter Kontrolle zu halten, obwohl jeder Asylbewerber nach seiner Ankunft erkennungsdienstlich behandelt wird.

Nach den Erkenntnissen des Bundeskriminalamtes ist der Rauschgifthandel fest in der Hand schwarzafrikanischer Asylbewerber. Leider wird von seiten der Polizei auch mitgeteilt, daß die Aufklärungsquote sehr gesunken ist. Die steigende Zahl der Asylbewerber stellt die Polizei vor immer schwerere Probleme.

Schon 1987 war jeder fünfte von der Polizei ermittelte Tatverdächtige Ausländer, und von denen wiederum waren es 17,1 Prozent Asylbewerber. Ein Vergleich der tatsächlichen Kriminalitätsbelastung der nichtdeutschen Wohnbevölkerung mit der deutschen ist jedoch schon wegen des doppelten Dunkelfeldes in der polizeilichen Kriminalstatistik, die vor allem die Illegalen nicht enthält, kaum möglich.

Trotz dieser Einschränkung spricht der Bericht der Ständigen Konferenz der Innenminister der Länder davon, daß bei einigen Straftatengruppen eine überproportionale Belastung der Ausländer festzustellen ist. Der Ausländeranteil an allen Tatverdächtigen betrug damit 20 Prozent; der Bevölkerungsanteil der Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland belief sich dagegen nur auf 7,6 Prozent.

Weiter wird darauf hingewiesen, daß sich die Struktur der nichtdeutschen Tatverdächtigen nach Art und Anlaß ihres Aufenthaltes in der Bundesrepublik deutlich verändert hat. Der Anteil der Asylbewerber an den nichtdeutschen Tatverdächtigen hat seit Beginn der gesonderten Erfassung (1984) von 7,7 Prozent über 9,9 Prozent 1985 und 15,5 Prozent auf 17,1 Prozent zugenommen. Damit hat sich die Zahl tatverdächtiger Asylbewerber von 1984 bis 1987 etwas mehr als verdoppelt, während die Zahl der Asylbewerber von 1984 bis 1987 um 63 Prozent angestiegen ist. Eine gefährliche Entwicklung, die umso besorgniserregender ist, wenn man die Zunahme der organisierten Verbrechen innerhalb der Gesamt-Statistik sieht.

Gleichzeitig hat auch der politische Extremismus von Asylanten nach Rückgängen in 1984 und 1985 im letzten Jahr stark zugenommen. Der Verfassungsschutz in Köln spricht vorsichtig davon, daß eine erhöhte Beteiligung von Asylbewerbern an staatsgefährdenden Umtrieben nicht geleugnet werden kann.

Diese Zahlen verdeutlichen, warum Innenminister Zimmermann (CSU) Anlaß zur Besorgnis sieht, in Anbetracht dessen, daß für 1988 mit weit über 100 000 Asylbewerbern zu rechnen ist, nachdem die Zahl 1987 noch knapp unter dieser Grenze blieb. Zwar ist die Anerkennungsquote seit Jahren gering — 1987 waren es 9,4 Prozent —, doch steigt die tatsächliche Zahl auf Grund des Ansteigens der Zahl von Asylbewerbern kontinuierlich an.

Insgesamt leben jetzt in der Bundesrepublik rund 800 000 Flüchtlinge (1987). Davon sind ca. 70 000 Asylberechtigte, ca. 140 000 Familienangehörige von Asylberechtigten, 160 000 Asylbewerber im laufenden Verfahren sowie 270 000 sogenannte De-facto-Flüchtlinge (Personen, die keinen Asylantrag gestellt haben oder deren Asylantrag abgelehnt worden ist, die aber gleichwohl aus humanitären oder politischen Gründen nicht in ihre Heimat abgeschoben werden). Für diesen Personenkreis wurden 1987 über 3 Milliarden DM (!) aufgewandt.

Wenn die Bundesrepublik Deutschland weiterhin ihre großzügige Asylantenpolitik fortführen will, ist der Gesetzgeber gefordert, durch eine klar gefaßte Gesetzgebung und ernsthaftem Nachdenken über eine Änderung des Grundgesetzes dem Scheinasylantentum einen Riegel vorzuschieben. Die Asylverfahren müssen gestrafft werden und eine zügige Rückführung aller abgelehnten Asylbewerber muß gewährleistet sein. Wenn nämlich Asylbewerber sicher sein können, daß sie selbst nach einem abgelehnten Antrag keine Furcht vor einer möglichen Abschiebung haben müssen, sondern weiterhin unter Inanspruchnahme des sozialen Netzes in der Bundesrepublik bleiben können, wird ein Abflauen des Asylantenstroms nicht in Sicht sein.